UNITED MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
MAR 16 '68
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | **Gegruendet im Jahre 1877** | **Ein christliches Familienblatt**

91. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 13. März 1968 — Nummer 11

Du leitest mich nach deinem Rat

Daß du mich hältst mit deiner Hand,
o Herr, in meinem Pilgrimstand,
das füllt mein Herz mit Trost und Licht,
mit Glauben, Dank und Zuversicht.

Was mir gebricht, das siehest du
und schenkst mir Hilfe immerzu.
Geschieht es nicht nach meinem Sinn,
so ist doch Vatergüte drin.

Auf dich ich ja geworfen bin
seit meines Lebens Anbeginn. |Sein,
Dein Blick durchforscht mein ganzes
so weißt du auch, wie ich es mein'.

Nach deinem Rat werd' ich geführt,
dein Geist ist es, der mich regiert,
in deinem Sohn gibst du mir Heil,
so fällt mir zu mein bestes Teil.

Ja, dein Erbarmen ist's allein,
das mich umgibt jahraus, jahrein,
davon will ich auch zeugen gern
zu Lob und Ehr', dir, meinem Herrn!

F. H.

Der Ruf zur Buße

„. . . und (Johannes) sprach: Tut Buße!" (Matth. 3, 2).

Herrlich war der Tempel ausgebaut und der Gottesdienst darin wurde von den Priestern aufs genaueste ausgeführt, das Gesetz, die Propheten waren allgemein bekannt, wurden allseitig erklärt, erläutert. Aber, an all diesem formgerechten, wohlorganisierten Gottesdienst vorbei ruft Johannes das Volk zuerst zur Buße, zur Sinnesänderung auf, sagt ihm, daß das Himmelreich nahe ist, aber erst nach der Buße einkehren kann. Und, aus den galiläischen Ländern, aus Judäa, ja aus Jerusalem strömt das Volk hinaus zu Johannes an den Jordan, bekennt seine Sünden, erhält die Vergebung und bekundet all das mit der Taufe. Was ein gottgesandter Prediger erreichen kann! Bekehrung, die der Buße vorangeht, ist auch heute noch die Bedingung zum Eintritt ins Himmelreich. Und das Himmelreich ist auch heute nahe, ganz nahe. Tue Buße und es zieht in dein Herze ein.

F. V. W.

Tagung der Behörde für Mission und Dienst

C. J. Rempel machte die Einleitung zu den kurzen Berichten der Behörde und der Büroarbeiter, und leitete eine Frage- und Antwortstunde. Der erste von links ist Henry H. Dick, Protokollschreiber der Behörde, Shafter, Kalif., der zweite von rechts ist Prediger Henry P. Penner, stellvertretender Leiter der MBG-Konferenz von Ontario, und rechts von ihm Henry H. Dueck, Gehilfsleiter der Kitchener MBG.

J. A. Dick „sah und erlebte" diesen Rastplatz

DE WITTE BERGEN Restaurant mit Strohdach. Auf dem Wege zurück von Witmarsum nach Amsterdam nahmen wir hier ½6 Uhr abends am 26. Juli eine Vespermahlzeit ein und zwar draußen im Freien.

Aus dem Inhalt

Editorielles	S. 2	Predigt	S. 8
Was ich sah und erlebte	S. 2	Nachrufe	S. 11
MCC-Nachrichten	S. 3	Goldene Hochzeit	S. 12
Mission und Dienst	S. 5	So war es	S. 14
Das Völkergericht und das Millennium von H. H. Janzen	S. 6	Aus der Redaktion	S. 15
		Aus aller Welt	S. 17

Nachrichten

— Prediger Leo Ewert, Glied der Bethel Mennoniten-Gemeinde, Aldergrove, B.C., früher Prediger der Mennonitengemeinde Deutsch-Kasun, Polen, ist am 6. März 1968 im Krankenhaus in Abbotsford an Herzschlag gestorben.

Pred. J. A. Töws, Kaiserslautern, Deutschland, früher Winnipeg, schreibt wie folgt: „Wir stehen hier nun mitten in der Evangelisation in Neuwied. Wir haben die Freude, daß fast an jedem Abend Personen zurückbleiben zur Aussprache — einige um ihren Bund mit Gott zu erneuern, andere um sich dem Herrn zu ergeben. Der Herr erhört Gebet! Ihm allein die Ehre!"

Br. David Töws, Sohn der Geschw. J. A. Töws, Deutschland, der sich im vorigen Herbst auf eine Reise nach vieler Herren Länder begab, arbeitet gegenwärtig in Indien als „Paxman" auf einer Missionsstation der Alt-Mennoniten in der Bihar Provinz. Er hat sich entschlossen, eine Lücke auszufüllen für etwa 6 Monate — bis weitere Hilfe kommt.

— George H. Epp, ein Hochschullehrer aus Chilliwack, B.C. ist als Direktor des „Columbia Bible Camp" für 1968 ernannt worden. Camps werden unter seiner Leitung beginnend im Juli bis zum 16. August sein. Br. Epp ist in Paraguay Lehrer gewesen. Vor einem Jahr kam er nach Kanada.

— Am 17. Dezember 1967, landete auf dem Toronto Flughafen aus Alma-Ata, Rußland, Frau Anna Stobbe geborene Isaak. Sie stammt aus Lindenau, Molotschna und fuhr zu ihrem Sohn, Jakob Stobbe in St. Catharines, Ontario, den sie 23 Jahre nicht gesehen hatte. (Einsenderin: Maria Weise, 1025 Garfield Street, Winnipeg 3, Man.)

— Die River East-MBG, Winnipeg gedenkt vom 2. bis zum 5. Mai eine Missionskonferenz zu haben. Pred. Abe Neufeld, Winnipeg, wird als Gastredner dienen.

Die Bibliothek der Gemeinde vergrößert sich mehr und mehr. Das Komitee für die Gemeindebibliothek empfiehlt besonders die sehr zeitgemäßen Bücher: „Winning the Children" von G. S. Dobbins, „Leading Little Ones to God" von M. M. Scholland, „Towards Christian Marriage" von M. Capper, „A Farthing in Her Hand" von H. Alderser und „How to Have a Family Altar" von N. V. Williams. Der Bücherladen der Christian Preß ist bereit den Gemeinden zu helfen gute christliche deutsche und englische Bücher zu erwerben. Die Adresse ist: „Christian Preß Book Store, 159 Henderson Hwy, Winnipeg 5, Manitoba.

— Die Killarney Park-MBG, Vancouver, B.C., hatte vom 10. bis zum 13. März eine Missionskonferenz.

Ein Geschwisterpaar aus Vineland dient in Detroit. Bruder und Schwester Martin Durksen, Vineland, stehen

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Überladen

„Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus"

(Phil. 4, 13).

Haben wir nicht alle schon mal das Gefühl gehabt, daß unsere Arbeit uns überwältigen wollte? Wir hatten einfach nicht genug Zeit, alles zu tun, was wir eigentlich hätten tun sollen. Das Auto sollte eigentlich gewaschen werden, eine Reihe von Briefen sind zu beantworten, auf dem Schreibtisch häufen sich unerledigte Geschäfte, der Wasserhahn in der Küche tropft, die Stromrechnung muß bezahlt werden und auf die Sonntagsschullektion muß ich mich auch noch vorbereiten. Wir sind dann manchmal so müde, daß wir nichts mehr drum geben, ob wir fertig werden.

Vielleicht liegt es daran, daß wir nicht nein sagen können, wenn uns eine weitere Aufgabe übertragen wird. Wir sind womöglich im Gemeinderat, unterrichten eine Sonntagsschulklasse, gehören zum Männer- oder Frauenverein, machen Hausbesuche, sammeln Spenden für das Rote Kreuz, haben eine Funktion in der Elternorganisation der Schule, die unsere Kinder besuchen, usw. Dieses mag übertrieben scheinen, aber geht es nicht oft so, daß dem willigen Lasttier noch mehr Last zum Tragen aufgelegt wird? Jemand, der seine Zeit zwischen zu vielen Aktivitäten aufsplittert, kann keine Arbeit gründlich machen. Leider ist dies das Los vieler Arbeiter in den Gemeinden.

Viele Gemeinden verlangen, z.B. von ihrem Gemeindeleiter oder Pastor, daß er bei allen Aktivitäten in der Gemeinde dabei sein soll. Der Pastor muß die Kranken besuchen und ihnen Trost zusprechen, er soll die Alten und Schwachen ermutigen, Gemeinderatssitzungen leiten, auf einem Begräbnis die Leichenrede halten, Hochzeiten, Silberhochzeiten, Goldene Hochzeiten, Konferenzen, Komiteesitzungen, die Liste nimmt kein Ende. Es ist eigentlich ein Wunder, daß nicht mehr Pastoren nervenkrank werden.

Was kann man tun, wenn man einen überladenen Arbeitsplan hat? Die Antwort ist eigentlich sehr einfach, aber sie in die Praxis umzusetzen ist garnicht so leicht. Die Lösung ist natürlich **abladen!** Dazu gehört viel Mut, besonders wenn man die Gewohnheit hat, überall Verantwortung zu übernehmen. Wird man uns nicht nachsagen, daß wir arbeitsscheu sind, wenn wir ablehnen?

Am besten ist es, wenn man eine Liste macht, auf der man alle Verpflichtungen, die man aufgenommen hat, einträgt. Dieses wird zu verstehen helfen, daß man sich zu viel übernommen hat und auch die Notwendigkeit klarmachen, zu beschneiden.

Als nächsten Schritt sollte man sich alle Verpflichtungen nach einer gewissen Rangordnung aufstellen. Sind alle Aufgaben wirklich notwendig, oder sind manche von ihnen selbstgewählt? Sind es Dinge, von denen wir denken, daß wir sie tun sollten, oder sind es Aufgaben, von denen andere denken, daß wir sie verrichten sollten?

Nachdem so die Priorität der Aufgaben festgelegt ist, sollte man die Liste nehmen und mit der ersten Aufgabe anfangen und nicht eher an etwas anderes denken, bis dies vollendet ist. Die meisten Zeitverluste entstehen dadurch, daß man von einem aufs andere springt und nichts beendet. Nachdem eine Aufgabe erfüllt ist, kann sie von der Liste gestrichen werden.

Suche vor allem zu erfahren, ob Deine Tätigkeit dem Willen Gottes entspricht. Der Herr ist kein unvernünftiger Arbeitgeber. Er verlangt nicht, daß eine Person die Arbeit von drei oder vier Menschen verrichtet, obgleich er erwartet, daß ein Arbeiter schwer arbeitet und eine ganze Arbeit leistet. Wir sollten uns angewöhnen, den Herrn zu fragen: „Herr, was soll ich jetzt machen?" Dieses ist ein vernünftiges und logisches Gebet, und der Herr wird es bestimmt beantworten. Wenn seine Antwort klar ist, und sie mag wohl ganz natürlich aus den Umständen kommen, dann heißt es, die nächste Arbeit zu tun. Während man diese eine Arbeit verrichtet, sollte man nicht an ein Dutzend anderer Aufgaben denken, die man vielleicht tun könnte, sondern sich ganz auf das konzentrieren, was auf der Hand liegt. Man muß sich selbst sagen: „Was ich jetzt tue, ist in diesem Moment Gottes Wille für mich. Alles andere kann warten, bis es an der Reihe ist!"

Es hilft sehr, wenn man sich bei der Arbeit entspannen kann. Dieses meint nicht notwendigerweise, daß man langsamer arbeitet. Es heißt vielmehr, daß man seine Arbeit ohne lähmende Nervenspannung verrichtet. Die beständige nervöse Spannung führt zu Nervenkrankheiten und sogar zum Nervenzusammenbruch. Gerade deshalb sollten wir den Herrn bitten, daß er uns bei der Arbeit, die wir für ihn tun, entspannt, damit wir bessere Arbeit leisten und länger für den Herrn wirken können.

Es sollte hier nicht unterlassen werden, darauf hinzuweisen, daß oft zwischen Arbeitern am gleichen Werk Spannungen bestehen. Dadurch wird natürlich die Arbeit nicht gefördert. In der Arbeit für den Herrn sollte unbedingt vermieden werden, daß wertvolle Kräfte durch Spannungen unter den Arbeitern ausgeschaltet werden.

Bei jeder Arbeit ist es jedoch das Wichtigste, daß wir sie nicht aus eigener Kraft verrichten. Wir haben eine nie versiegende Kraftquelle in Gott, aus der wir immer wieder schöpfen können. Der Apostel Paulus gab uns das Rezept. Dieser Mächtige im Reiche Gottes bekennt: „Ich vermag alles **durch den, der mich mächtig macht, Christus."** Laßt uns immer wieder aus dieser Kraftquelle schöpfen, die uns dazu befähigen wird, jede Arbeit zu verrichten, die wir **nach seinem Willen** annehmen.

Erich L. Ratzlaff

Was ich sah und erlebte

(1. Fortsetzung)

Ein bewölkter Himmel und Regen haben den Sonntag eingeleitet. Wir sind auf dem Wege zur Kirche der Dopsgesinde Gemeende und sitzen bereits unter 1,350 Mennoniten aus aller Welt, singen in vier Sprachen und lauschen unter anderem der englischen Predigt von Br. Fretz von Goshen, USA. Besser könnte der Vortrag kaum zugeschnitten sein auf die Zuhörerschaft. Zum Text hat er Phil. 3, 4—11.

Neben mir sitzt das Ehepaar Herr und Frau Rudolf und Irmgard von Bacharath von Kreefeld, Deutschland. Wir werden flüchtig bekannt. Er ist Aeltester und sie stehen dort einer Gemeinde vor. Später führt uns der Weg unweit Kreefeld vorbei. Wir verlassen mit gehobener Stimmung den sehr geräumigen Saal mit seinem zweistöckigen Balkon. Ich stelle fest, daß das Hinausgehen etwa eine halbe Stunde dauert. Die Begrüßungen beim Hinausgehen und auch draußen auf der Straße wollten kein Ende nehmen. Ich schaue noch schnell in die gleich danebenstehende Kirche hinein. Drinnen wird eine Messe gelesen; oben singen die Glocken. Ich unterhalte mich etwas mit zwei Männern im Vorraum; stelle einige Fragen. Es erscheinen vier Hippies, die auch gewiß nicht anders aussehen, stellen ihre Gitarre in eine Ecke und begeben sich ins Kirchenschiff zur Andacht. Man ist dieser Art Leuten während unseres kurzen Aufenthalts in Amsterdam schon recht oft begegnet. Zur Erklärung höre ich dann später, daß die meisten Ausländer sind und zum Wochenende auf Abenteuer ausziehen, in Zeitungen gesehen sein wollen und mancherorts in Schlägerei verwickelt sind.

Immer wieder kommen wir in den 8 Tagen unseres Aufenthalts in Amsterdam mit neuen Eindrücken in unser Hotel zurück und fühlen uns hier recht heimisch. Mein Zimmerkollege ist Jacob Klassen, Coaldale. Am Montag verläßt er uns, begibt sich nach Rußland. Genau in einer Woche will er wieder zurück sein und sich uns in Köln wieder anschließen. Wir haben uns in den ersten Wochentagen das Museum und den Tiergarten angesehen und auch die Konferenz nicht vergessen.

Es ist Mittwoch geworden und wir schreiben den 26. Juli. 8 Uhr morgens sammeln sich etwa 80 Personen, alle aus Kanada, um in zwei Bussen eine Tour nach Witmarsum zu unternehmen.

Für diese Reise hatten wir schon in Kanada 18 Dollar extra gezahlt. Unser Gruppenführer ist ein junger Friese mit dem Vornamen Jäp (Jacob) und seine Erklärungen über Mikrofon werden mit Interesse aufgenommen. Er ist uns auch schon nicht unbekannt, denn als wir vom Flughafen in Amsterdam ins Hotel gebracht wurden, war er es, der hinter dem Steuer saß.

Er spricht nicht nur von dem, was wir vor Augen haben, sondern auch von Holland im Allgemeinen, von seinem persönlichen Leben, von der Zeit des Krieges und wie Holland nun doch ausgesöhnt sei wegen der Heirat von Beathrice, indem die Prinzessin ein Knäblein geboren hat. Holland soll nun doch einmal in Zukunft von einem Manne regiert werden.

Wer wir eigentlich dem Glauben nach sind und daß es überhaupt eine Mennonitische Richtung gibt, kommt ihm erst jetzt zum Bewußtsein. Seine Erklärungen sind denn hier auch zu Ende, und in Witmarsum sind wir uns selber überlassen. Was die Dämme und Polder, das Trockenlegen von großen Flächen anbelangt, davon sollen wir noch ein gutes Stück hören.

Nach einer Stunde Fahrt machen wir Halt bei einer Molkerei in Broer in Waterland.

Neben dem geräumigen Wohnhause befindet sich eine Käserei, die privat betrieben wird. Es sind derartige Unternehmungen schon nur wenige geblieben. Meistens wird die Milch nach größeren Stationen befördert. Da die Kühe während des Sommers überhaupt nicht in die Stallung kommen, ist selbige blitzsauber ausstaviert. Alles hat einen frischen Anstrich bekommen und die Gruben sind sogar mit Decken ausgelegt. Zehn Uhr halten wir in Denöver, wo wir unser zweites Frühstück einnehmen, dann geht es auf dem 32 Kilometer langen Damm, dem größten der Welt, entlang. Zur linken die Nordsee, oder besser die Wadden Zee, zur rechten der Zuider Zee. Zur Mittagszeit kommen die Busse bei der Menno Simonis Kirche in Witmarsum an. Die Straße ist voller Menschen, als wenn sie auf uns gewartet hätten. Fröhliche, buntgekleidete Kinder, festlich gekleidete Männer, die Hände in den Taschen. Das Friesengeschlecht. In der Menge klappern auch Holzschuhe.

Unser Gang ist nun in die kleine Kirche mit dem enormen Mennobild an der Seitenwand, mit der mächtigen friesischen Bibel auf der Kanzel. Ich bemühe mich, den 23. Psalm zu lesen. Leute sitzen und stehen herum, nehmen Bilder, nehmen den Baustil in Augenschein, die Bänke, die Kanzel.

Da ertönt Orgelmusik aus der hinteren Ecke. Heinrich Sawatzky, Didsbury, bewegt seine Hände über die Tasten. Bald strömt es nun aus aller Mund: „O mein Jesu du bist's wert" und „Nimm Jesu meine Hände." Bald

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 533-5367
G. D. Huebert, Assistent
abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

BOLSWARD ist das Dorf wo Menno als Priester studierte. — In diesem Hotel speisten wir zu Mittag am 26 Juli. An einem Tisch mit 4 Gedecken durfte ich mit Br. P. Wiens Editor des „Boten", seiner Frau und Tochter Luise Gemeinschaft pflegen. Unser Gruppenführer Br. A. Thiessen, Coaldale, spricht das Lied vor: „Laß endlich an des Lammes Tisch" und bald ist der Raum voll von vierstimmigen Gesang.

geht es nun zu dem Denkmal Mennos, das in geringer Entfernung von dem Kirchlein steht, auf dem sein Wahlspruch eingraviert ist: „Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." Es ist hier im Jahre 1877 gesetzt worden.

In zwei Stunden passieren wir das Dorf Bolsward, wo Menno in einem Franziskanerkloster als Priester studierte. Hier essen wir zu Mittag.

Bei Sneek beobachten wir einen Leichenzug der Heilsarmee. Ihre Flagge wird vorausgetragen. Der Leichenwagen wird von einigen Autos und auch Fußgängern begleitet. Die Männer tragen Gehröcke und Zylinderhüte. Im Tempo bewegen wir uns weiter. Die eleganten Wege sind meistens zu beiden Seiten mit Bäumen bestanden. Bald ist es auch nur die eine oder die andere Seite. Grüne Wiesen, schwarzbunte Kühe, rote Dächer, braune Ziegelwände, Blumen, Gärten sind das ewige Einerlei und dann wieder Wasser, Wasser. Unser Führer erklärt, was ein Polder ist, nämlich ein Kreisdamm, über welchen dann das Wasser gepumpt wird. Diese runde Fläche sieht nach einer kurzen Zeit ebenso saftig, mit Vieh belebt und schmucken Häuschen bestanden aus, wie sonstwo. Eine Anzahl Familien haben dann wieder ein Heim gefunden und brauchen nicht auszuwandern. Und doch wird es so enge in Holland, daß die Regierung finanziell die Auswanderung unterstützt und jährlich verlassen etwa 20,000 Menschen das Land und finden in Kanada oder Australien eine neue Heimat.

Wieder taucht ein Viereck auf; das Auge reicht wohl nicht hinüber. Der Führer meint, daß er hier, wo das grüne, rote, braune, bunte Bild vor uns liegt, vor zehn Jahren gefischt habe. Ein neuer Damm hat das so geändert. Dann wieder Wasser. Jetzt streckt der mit dem Mikrofon die Hand aus und zeigt mit dem Finger in die Ferne. Seht ihr dort das Schiff und den schwarzen Streifen über dem Wasser? Dort wird ein neuer Damm geschüttet. Wenn ihr wiederkommt, seht ihr hier anstatt Wasser eine neue blühende Ansiedlung. Das Schiff saugt die Erde vom Meeresboden in sich hinein und speit selbige wieder aus wo immer der Damm gebaut wird. Polder kommt von dem Worte Poel was zu Deutsch Pfuhl oder Teich bedeutet. Bis zum dreizehnten Jahrhundert war der Zuider Zee zum größten Teil Trockenland. Große Stürme sind dann durch die Landschaft gegangen, haben die Anhöhen weggeblasen, die Nordsee hereingetrieben und aus dem Trockenland wurde ein flaches Gewässer, in dem lange Zeit Fische gefangen wurden. Die große Fläche betrug etwa eine Million kanadische Acker. Der ganze See hat aber noch Abteilungen von kleineren Seen. Diese bekommen einen Kreisdamm und nachdem sie ausgepumpt werden, kann das Wasser dank dieser Dämme nicht wieder zurückfließen. So hat man im Zuider Zee vier große Polders gebildet. Der Nord West Polder war noch vor dem großen Damm 1918—1932 angelegt und hat 785 Quadratmeilen. Die anderen drei sind erst nach dem großen Damm entstanden. Der N-O Polder mit 203 Qu. M., der S-W Polder mit 214 Qu. M., und der S-O Polder mit 364 Qu. M.

Der Lehm für die Ziegeln und Dachpfannen, daraus fast ausschließlich ganz Holland aufgebaut ist, wird aus den Flußbetten ausgehoben. Einzelne Parzellen von Anwesen, sind, wie wir sehen, durch Kanäle und Wassergräben abgegrenzt. Einzeln sehen wir auch Stacheldrahtzeune in einem nicht zu guten Zustande, niedrig, schief und alt. Sie werden dochwohl ihren Dienst tun. Allzuschnell ist bei solchem Studium die Zeit dahingegangen. Wir machen Halt bei einem Hotel, das mit Stroh gedeckt ist. Wie hat man die zierliche Arbeit bewundert, die so kunstvoll ausgeführt war. Das Hotel heißt: „De Witti Berg." Hier nehmen wir draußen im Freien eine Vespermahlzeit ein. Bald sind wir auch wieder zurück in Amsterdam. Man hat schon das Gefühl, als ob man von irgendwo nach Hause komme. Die Sonne steht schon tief.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Trainee-Konferenz in USA

Akron, Pa. — Die Mittjahreskonferenz der in den USA und in Kanada arbeitenden Trainees fand dieses Jahr Ende Januar in Berne, Indiana statt unter der Leitung von Delbert Gratz, Calvin Redekop und Mr. und Mrs. Virgil Miller. Gastgeber war die Mennonitengemeinde von Berne (First Mennonite Church). Die Versammlung war eine Miniaturausgabe der Vereinten Nationen. Neben Englisch hörte man Französisch, Deutsch, Hindi, Spanisch, Holländisch und Slovenisch. Die Teilnehmer, die sich zumeist seit der gemeinsamen Ueberfahrt im Spätsommer nicht mehr gesehen hatten, verglichen jetzt ihre Erfahrungen und Erlebnisse. Manche Beurteilungen fielen günstig, andere weniger günstig aus. Zwei kritische Feststellungen schienen von den meisten Trainees geteilt zu werden. Einmal empfand man, daß bei den allgemeinen Nachrichten in den USA Geschehnisse in anderen Teilen der Welt zu wenig behandelt werden. Zum andern hatte man das Gefühl, daß in Amerika materialistische Beweggründe eine zu große Rolle spielten. Soziologieprofessor Calvin Redekop (Goshen, Ind.) sprach zu den jungen Zuhörern über „Black Power und Youth Power" (Black Power — militante Negerbewegung) sowie über das Thema „Civil Disobedience and the Christian Church (Ziviler Ungehorsam und die christliche Kirche). Delbert Gratz (Bibliothekar von Bluffton College) sprach über die Christen in Osteuropa. Zwei Diskussionen von dem Ehepaar Miller geleitet befaßten sich mit kulturellen Unterschieden und Anpassungen. Frl. Emma Schlichtung, die Leiterin dieses Traineeprogramms, war ebenfalls bei der Konferenz zugegen, nach deren Abschluß die Trainees nach ihren neuen Arbeitsstellen abreisten.

MCC-Arbeiter in Vietnam sind nach Angaben der MCC-Zentrale in Akron vom 9. Fabruar trotz schwerer Kampfhandlungen in einer Reihe von vietnamesischen Städten in Sicherheit.

Einladungen zu **Ausstellungen von Flüchtlingshandarbeiten** kommen aus vielen Kirchengemeinden von Indiana, Idaho, Oklahoma bis nach Pennsylvanien. Sie bilden die Basis für die Geschäftsreise, von Mrs. J. N. Byler, Akron, Pa., die diese im Auftrag des MCC-Handarbeitsprogramms unternimmt. Frau Byler packt ihr Auto voll mit Stickereien und anderen Handarbeiten aus Israel, Indien, Haiti, Hongkong, Taiwan und Thailand und macht sich auf die Reise, um Helfende und Hilfsbedürftige einander näherzubringen.

Dieses Selbsthilfswerk des MCC lief 1946 an, als Frau Byler mit ihrem Mann zusammen im MCC in Porto Rico tätig war. Damals begriff sie die Aussichtslosigkeit der Armut, aber sie sah auch den Willen, sich durchzukämpfen.

Frau Byler verkauft in der Hauptsage Stickereien, aber in ihrer Ausstellung findet man ebenfalls feine Bambus-broschen aus Thailand, Schnitzereien aus Taiwan und Messingarbeiten aus Korea.

Arabische Stickereien werden in Jerusalem auf dem von Israel besetzten Westufer angefertigt. Das Material ist handgewebt. Jedes einzelne Stück ist ein Original. Die Stickerinnen arbeiten nicht nach aufgebügelten Vorlagen, sondern zählen die einzelnen Stoffäden. Sie sticken traditionelle alte Muster, die z.T. auf Abrahams Zeit zurückgehen. Verschiedene Muster stammen auch von Frauentrachten. Ein Muster trägt z.B. die Bezeichnung „Asthma", weil die Frau, die ursprünglich die Tracht mit dem betreffenden Muster trug, schwer an Asthma litt.

Stickereien werden außerdem von pakistanischen Flüchtlingen angefertigt, die in den Außenbezirken von Kalkutta leben. Sie besticken feingewebte Baumwollstoffe und fertigen Schürzen, Tischmatten, Handtücher und Servietten an. Die Muster sind klein und zierlich. Das Baumwollmaterial ist zumeist weiß oder pastellfarben. Frau Byler stellt auch Schmuck aus Messing und Edelsteinen, und Elfenbeinschnitzereien aus Indien aus. Handarbeiten aus Haiti bestehen zumeist aus in Holz gefertigten Salatschüsseln, Teller und Tabletts. Sämtliche Hersteller ernähren ihre Familien mit den Einnahmen aus ihren Handarbeiten.

Frau Byler hat verschiedene Verbindungsfrauen in Kanada, die sich nach interessierter Kundschaft umschauen, und die z.B. in Alberta im Jahre 1967 fast alle Mennonitengemeinden der Provinz besuchten. Diese Verbindungsfrauen haben außerdem bei sich zuhause eine kleine Warenausstellung, wo Mennoniten und andere Käufer Handarbeiten bestellen und beziehen können. Aehnliche Einrichtungen bestehen außerdem in Britisch Kolumbien, in Saskatchewan, Manitoba und Ontario. Ausstellungen sind bisher auch in nichtmennonitischen Kirchen abgehalten worden.

Friedensbüro für Washington

Akron, Pa. — Das MCC hat seine offizielle Erlaubnis zur Eröffnung eines Büros des MCC Friedensdienstes in Washington gegeben. Das Büro untersucht und interpretiert in der Hauptsache politische Tendenzen und Entwicklungen in der Gesetzgebung, die sich mit den Themen Frieden, Religionsfreiheit, Soziale Wohlfahrt, Erziehung etc. befassen. Zur Zeit wird eine geeignete Person für dieses Büro gesucht, die ein primäres Interesse und/oder theologische Vorbildung für diese Arbeit besitzt. Man hofft, die Stelle vor Juni 1968 besetzen zu können.

Landwirtschaftsprogramm in Indien wird ausgedehnt

Akron, Pa. — Die MCC Notstandshilfe für Indien ging im Oktober zu Ende. Aber gleichzeitig sind Pläne für ein langfristiges Hilfsprogramm mit Nachdruck auf landwirtschaftlichen Aufbau angelaufen. Dieses neue Programm befaßt sich mit dem Bohren von Brunnen, Urbarmachen von Land mit Hilfe von Traktoren, die im vergangenen Jahr gekauft wurden, Umpflügen von Ackerland der Dorfbewohner gegen Erhebung einer geringen Gebühr zur Deckung der Unkosten, und die Einführung von Saatgut und Dünger.

Angesichts der rasch anwachsenden indischen Bevölkerungsziffer und der Unzuverlässigkeit der Monsunniederschläge müssen Mittel und Wege gefunden werden, um die Wasserversorgung und Konservierung zu sichern. Oertliche Behörden wollen in einem Bezirk 5000 breite Brunnen anlegen. Das MCC wäre bereit, die Verantwortung für

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

dem MB-Zentrum in Detroit, Michigan, vor, in dem eine Reihe junger Leute ihr Heim haben, die einige Jahre Dienst durch ihre Kirche leisten. Elf Jugendliche dienen in Detroit in dem Rehabilitierungsprogramm für Körperbehinderte im Henry Ford Krankenhaus, wie auch im Regierungsdienst.

— Pred. Gerhard Neufeld, Glied der Portage Ave.-MBG, der viele Jahre Lehrer in Manitoba gewesen ist, war krank im Concordia Hospital, doch ist er wieder mehr hergestellt und er freut sich wieder zu Hause sein zu dürfen.

— Vom 19. bis zum 26. Mai werden im Eden Christian College, Virgil, Ontario Evangelisationsversammlungen sein. Alle Mennonitengemeinden der Umgegend werden daran teilnehmen. Die Versammlungen werden in deutschen Sprache sein. Pred. Abram G. Neufeld, Morden, Manitoba, wird Ansprachen bringen. Ein Massenchor wird während jeder Versammlung mit Liedern dienen.

— Die EMB-Gemeinde zu Dalmeny, Saskatchewan, feierte am 10. März das Einweihungsfest ihres Gebetshauses.

— In der MBG zu Hepburn, Sask., wurde am 3. März abends, besondere Betonung auf die Notwendigkeit einer Bibliothek gelegt. Colleen Derksen, Timmy Pätkau, Frau Hedy Andres, Frau V. Goßen und Pred. H. W. Willems gaben Buchbesprechungen. Die Gemeinde zu Hepburn hat 229 Glieder (Jahrbuch 1967). Der Pastor der Gemeinde ist Pred. John F. Fröse. Andere Prediger in der Gemeinde sind, Elmer Andres, H. A. Willems, H. M. Willems, A. H. Wieler und G. Geddert.

— John Howard Griffin, Autor des durchaus interessanten Buches „Black like Me" sprach am 4. März in der „Rockway Mennonite School" in Kitchener.

— Am 2. März fand im Bethause der Portage Ave.-MBG die Hochzeit von Adolph Andres, Kalifornien und Wenda Friesen, Winnipeg, Man., statt.

— Am 3. März, vormittags, berichtete Bruder Houser in der Portage Ave.-MBG von der Vertiefungsevangelisation in Südamerika.

— Vom 8. bis zum 10. März war im bereits genannten Bethause die Konferenz für christliche Bildung. Pred. Don Augsberger war der Gastredner.

— Für die jährliche Missionskonferenz in der Kennedy Heights-MBG, B.C. vom 14. bis zum 16. März, ist vorgesehen, daß die folgenden vier Missionare dienen sollen: Pred. Wilmer Quiring, Colombia; Pred. Henry Brucks, Kongo (gegenwärtig, Hillsboro); Pred. Henry Derksen, Kongo und Pred. A. A. Unruh, Indien.

— Pred. George Martens, Grand Forks, B.C., berichtet, daß im Jahr 1948 die Gläubigen in Grand Forks sich zwecks gottesdienstlicher Versammlungen im Privathause versammelten. 1954 wurde eine Kapelle gebaut und heute denkt man wiederum daran mehr Raum für gottesdienstliche Zwecke zu gewinnen.

— Vom 4. bis zum 6. Januar fanden Sitzungen des Fürsorge- und Bildungskomitees der Südamerikanischen Konferenz in Asuncion statt. Die Glieder der genannten Komitees, wie auch Glieder aus den Komitees der Landeskonferenzen waren erschienen, wie auch Br. F. C. Peters aus Kanada, Leiter der Generalkonferenz. Es wurde über die Bildung einer weltweiten Glaubenskonferenz der MBG und über die Zukunftsfrage des Bibelinstituts in Curitiba beraten. Die Fragen werden auf den Landeskonferenzen weiter erörtert werden.

Die nächste SA Konferenzversammlung soll vom 4. bis zum 6. Juli 1969 in Filadelfia, Paraguay, stattfinden. Man einigte sich auf folgendes Thema: „Der Ernst der Zeit", mit den Unterthemen: „Die Fragen der Gegenwart", „Die Gefahren der Gegenwart", „Die Gelegenheiten der Gegenwart" und „Unsere Aufgabe und Verantwortung in der Gegenwart". Man plant auch mit einer anderthalb-tägigen Prediger- und Diakonenkonferenz am 2. und 3. Juli. Die Themen beziehen sich auf Aufgabe des Gemeindevorstandes, Seelsorge und Hausbesuche, Pflege des geistlichen Lebens und anderes mehr.

Aus Leserbriefen

Toronto, den 3. März 1968

Werter Herr Ratzlaff!

„Der köstlichere Weg" in der Rundschau No. 9, Seite 2,, veranlaßt mich, Ihnen das nachfolgende Gedicht einzusenden. Ob Sie es kennen oder nicht, ob Sie es verwenden oder nicht, weiß ich nicht, aber senden will ich es Ihnen trotzdem:

Saat und Ernte!

Wer Liebe gibt, kann niemals einsam werden,
die Ernte folgte stets der Saat auf Erden.
Wer ausgestreut hat, sammelt wieder ein,
denn: Wie die Saat, so wird die Ernte sein.
Wer kärglich säte, wird auch kärglich ernten,
und wer mit vollen Händen weitergibt
was Gott ihm gab, wer liebt und immer liebt,
sowohl die Nahen wie auch die Entfernten,
der wird, statt arm zu werden, selig reich;
denn keine Aussaat kommt der Liebe gleich!
Vom Himmel stammt sie und zum Himmel strebt
auch ihre Frucht, weil sie der Geist belebt.
Und was in Schwachheit hier gesät auf Erden,
das wird dort oben reiche Ernte werden.

(Eva von Tiele-Winckler)

Mit freundlichem Gruß wünscht Ihnen alles Gute in Ihrer schweren und auch so schönen Arbeit.

M. Dyck

*

Leamington, den 5. März 1968

Werter Editor und alle lieben Mitarbeiter an der „Mennonitischen Rundschau"! Wünsche Euch allen Gottes Segen in Eurer Arbeit. Dankeschön für die regelmäßige Zusendung dieser Zeitschrift. Ich lese sie gerne und schätze es sehr, daß sie noch immer in der lieben deutschen Muttersprache erscheint. Bitte, behaltet uns Alten dieses noch weiter, denn für uns ist es schon schwer, eine Fremdsprache zu lernen. Wer von den Lesern könnte noch das Lied einsenden: „Ihr Jugend, die noch unbekehrt, o hört, wie einst von Gott gekehrt!" Würde die Redaktion so freundlich sein, es in die Zeitung zu stellen? Dankeschön im voraus! Wünsche allen Gottes reichen Segen, nebst Gruß,

Anna Lange

Chinook, Montana, 2. März 1968

Gottes reichen Segen wünsche ich dem Editor und allen Arbeitern an der lieben Rundschau. Wenn das Blatt sich einen Tag verspätet, dann warte ich schon sehr auf den lieben Gast in meiner Einsamkeit. Ja, mein lieber Gatte ist schon 14 Jahre bei dem Herrn. Ich glaubte damals, daß der Herr auch mich bald heimrufen würde. Meine fünf Kinder und alle Enkelkinder sind so weit ab und sind so beschäftigt auf ihren Farmen, aber einmal im Jahr haben wir ein Familienfest. Dann kommen sie alle von Idaho und Washington. Wie herrlich, wenn wir erst alle bei Jesu sind. Dort gibt es keine Abschiedstränen mehr.

Am 22. Februar hatte es die ganze Nacht geschneit und um 7 Uhr morgens kam es tüchtig von oben herunter. Ich schaufelte den ganzen Tag Schnee an den Nachbarhäusern bis an die Türen der Nachbarn, denn meine lieben Nachbarn sind beide auf Krücken. Meine Hände und Füße waren dabei sehr kalt geworden, aber ich sage, Gott sei Dank, es ist mein 80. Geburtstag, und er gibt mir aus Gnaden noch die Kraft, brauche keine Krücken, u. nicht im Hospital liegen. Ich gehe jeden Tag 16 Blocks um mir meine Post zu holen.

Zum Geburtstag überraschten mich 26 Freundinnen. Sie brachten 3 Geburtstagskuchen und viele Geschenke. Ja, lobe den Herrn, meine Seele!

Grüße alle Freunde und Leser.

Mrs. Mary Löwen, geb. A. Koop
von Hamberg, Südrußland

Wie Kanada für seine Menschen sorgt: Wenn Kanadier alt werden

(Von John F. Hayes)

(Canadian Scene) — Eine der wesentlichsten Sozialmaßnahmen ist in Kanadier, gleich wie er (oder sie) finanziell gestellt ist, erhält eine Rente von $75 monatlich, wenn er die Altersgrenze erreicht hat und die Voraussetzungen über die Aufenthaltsbedingungen erfüllt. Diese Rente erhöht sich jeweils im gleichen Verhältnis, in dem die allgemeinen Lebenshaltungskosten steigen. Seit Januar 1968 werden bereits $76.50 gezahlt.

Bis 1965 wurde diese Rente an alle Personen vom 70. Lebensjahr an gezahlt. Dann wurde die Altersgrenze jedoch herabgesetzt. Ab 1970 werden alle vom 65. Lebensjahr an die Rente erhalten, wenn sie einen Anspruch darauf geltend machen können.

Jeder, der in den zehn Jahren, vor Beginn des Rentenalterns in Kanada gelebt hat, darf die Pension beanspruchen. Hinsichtlich der Aufenthaltsbestimmungen gibt es mehrere recht großzügige Klauseln. Wenn jemand nicht die vollen zehn Jahre vor dem Erreichen des Rentenalters in Kanada gewohnt hat, kann dafür auch die Zeit mit angerechnet werden, die er in früheren Jahren in Kanada gewohnt hat. Kanada hindert seine Rentner auch nicht daran, irgendwo anders hinzuziehen. Es gibt da natürlich gewisse Bestimmungen, aber die sind erstaunlich großzügig gehalten. Zum Beispiel: Wenn jemand von seinem 21. Geburtstag an 25 Jahre in Kanada gelebt hat, dann kann er Kanada verlassen und in irgendein Land der Welt ziehen — die Pension wird ihm trotzdem nachgeschickt. Wenn jemand diese Bedingung nicht erfüllt, kann er Kanada nur für sechs Monate verlassen, beispielsweise zu einem Besuch in seinem Geburtsland. Für diese Zeitspanne wird die Rente auch weiter gezahlt. Danach nicht mehr. Kehrt er dann später jedoch wieder nach Kanada zurück, wird die Rente sofort wieder gezahlt.

Dann gibt es noch weitere Bestimmungen. Kanada vergißt auch diejenigen nicht, die vielleicht den größten Teil ihres Lebens hier im Lande gearbeitet haben, zum Zeitpunkt ihrer Pensionierung jedoch zufälligerweise nicht mehr im Lande sind. Jeder, der von seinem 18. Lebensjahr an 40 Jahre in Kanada gelebt hat, bevor er das Pensionsalter erreichte, hat einen Anspruch auf die Rente.

Hier ein Beispiel. Sant Kronan kam im Alter von 17 Jahren 1924 nach Kanada. 42 Jahre später kehrte er als 59jähriger in sein Heimatland zurück, um dort seinen Lebensabend zu verbringen. Wenn er das in Kanada festgelegte Pensiionsalter erreicht, erhält er die kanadische Rente ebenso, als wenn er hier im Lande geblieben wäre! Auf seinem kleinen Bauernhof bei Deventer werden regelmäßig die Rentenschecks aus Kanada eintreffen, die ihn daran erinnern, daß Kanada die Menschen, die beim Aufbau des Landes mitgeholfen haben, nicht vergißt, gleichgültig wo sie auch leben mögen.

Im vergangenen Jahr haben rund eine Million Rentner in Kanada etwa eine Milliarde Dollar erhalten, die im Rahmen dieser beispielhafen Sozialgesetzgebung ausgezahlt wurden.

Was hat Kanada nun im Hinblick auf die enorm gestiegenen Lebenshaltungskosten getan? Im Januar 1967 wurde ein Rentenzusatz-System eingeführt, nach dem jedem Kanadier ein bestimmtes Minimaleinkommen garantiert wird. Die Garantiesumme beträgt $1260 jährlich für alleinstehende Rentner oder $2500 für Eheleute, die beide pensionsberechtigt sind. Die Rentenzuschüsse werden gezahlt, wenn nachgewiesen werden kann, daß die betreffenden Rentner außer ihrer Alterspensino (Old Age Security) kein zusätzliches Einkommen haben. Damit soll sichergestellt werden, daß diejenigen, die wirklich allein von der Rente leben müssen, Hilfe erhalten. Rentner, die nicht in Kanada wohnen, erhalten diese Zuschüsse allerdings nicht. Wer die Rentenzuschüsse beanspruchen kann, muß dafür auch einen besonderen Antrag einreichen.

Maximal werden zusätzlich zu den $76.50 aus der Alterspension $30 gezahlt. Beide Renten trägt die kanadische Bundesregierung. Die Provinzen leisten ebenfalls Zahlungen für diejenigen, die sich in Not befinden. Erst ab 1970 wird das Pensionsalter für alle Kanadier auf 65 herabgesetzt sein. 1968 erhalten alle die eine Rente, die 67 oder älter sind. Die Zuschüsse, die von den Provinzen gezahlt werden, überbrücken bereits seit einigen Jahren die Lücke, die bei denjenigen entsteht, die über 65 sind, aber noch keinen Anspruch auf die Alterspension haben. Diese Zahlungen werden dann ab 1970 eingestellt, wenn allen Kanadiern ab 65 Jahren die Alterspension zusteht, vorausgesetzt, daß sie lange genug im Lande gelebt haben. Die Ueberbrükkungszuschüsse von den Provinzen werden zur Zeit an weit über 125,000 Kanadier ausgezahlt. Die Kosten dafür belaufen sich auf rund 50 Millionen Dollar.

(Fortsetzung auf Seite 17—1)

MBG-Mission und Dienst

Einige der Pastoren und Laienbrüder der MB-Konferenz von Ontario mit den Brüdern der Behörde für Mission und Dienst und des Büros in Hillsboro.

Die Behörde für Mission und Dienst und die Gemeinden in Ontario wirken zusammen

Der Höhepunkt der Sitzung der MBG-Behörde für Mission und Dienst vam 23.—27. Februar in Kitchener, Ontario, war das Zusammenwirken mit der MBG-Konferenz in Ontario.

Sonnabend abends trafen 65 Pastoren und Vertreter der 13 Gemeinden von Ontario, die Behörde und die Angestellten des Missionsbüros, um Berichte über den gegenwärtigen Stand der Mission und des christlichen Dienstes zu hören, wie auch Fragen betreffs dieses Werkes zu stellen.

Die Vertreter der Gemeinden hatten 175 Meilen vom Westen aus Leamington, 140 Meilen vom Norden von Hampshire, und 80 Meilen vom Osten von St. Catharines zurückzulegen, um zu dieser Sitzung zu kommen.

Am Sonntagmorgen sprachen die Glieder der Behörde und die Angestellten in den Gemeinden, und am Sonntagabend waren Jugendtreffen in den Gemeinden der Niagarahalbinsel und des Kitchener Bezirks.

Etwa 400 Teilnehmer aus den sechs Gemeinden der Niagarahalbinsel nahmen an dem Treffen im Eden Christian College teil, das unter dem Motto: „Mission für die Jugend" stand. Neun getrennte Arbeitssitzungen wurden über medizinische Mission, MCC-Dienst, Evangelisation auf dem Missionsfelde, Christlicher Dienst (150 Jugendliche nahmen daran teil), Unterricht in der Mission, Vorbereitung für den Missionsdienst, Tiefenevangelisation, Radio- und Literaturarbeit und Innere Mission.

Die folgenden Gemeinden befinden sich auf der Niagarahalbinsel: Fairview, St. Catharines; Mountview, Stoney Creek; Niagara; Scott Street, St. Catharines; Vineland und Virgil.

Die Jugendversammlung in Kitchener wurde von Jugendlichen aus Kitchener, Port Rowan, Toronto, Waterloo und aus der Zionsgemeinde besucht. Fragen über christlichen Dienst und Missionsdienst wurden von einer Diskussionsgruppe, die aus Jugendlichen und Gliedern der Behörde bestand, besprochen.

Die Gemeinden in Ontario brachten ihre Zustimmung für diese Art der gegenseitigen Einwirkung mit der Behörde für Mission und Dienst zum Ausdruck.

Ein neuer Eindruck reflecktiert

Die Behörde machte anregende Anstrengungen, um das Missionsbild der Gemeinschaft vorzuführen. Der neue Eindruck der Missionsbehörde kam in den Diskussionen zum Aüsdruck, die für einen Tag der Oeffentlichkeit, die durch Pastoren und interessierte Laienbrüder vertreten war, zugänglich waren. Berichte von den Missionsfeldern wurden mitgeteilt, Fragen erwartet, die sich aus dem Programm und dessen Darbietung in den Gemeinden ergaben.

Die Wintersitzung für 1969 ist für Fresno, Kalifornien, und die Wintersitzung für 1970 wieder in Kanada vorgesehen.

Dieses war die erste Sitzung im zweiten Jahr der Behörde für Mission und Dienst, die im Jahre 1966 durch die Zusammenlegung der Missionsbehörde und der Wohlfahrtsbehörde gegründet wurde. Verhältnismäßig viel Zeit wurde darauf verwendet, zu bestimmen, ob die eingeschlagene Richtung erfolgreich war und ob die erzielten Resultate sich gebessert hatten.

Die Notwendigkeit, das ganze Evangelium dem ganzen Menschen zu bieten, wurde unterstrichen. Die Wichtigkeit der Verstädterung in der Evangelisation wurde anerkannt. Die Arbeit der Jugend in Mission und Dienst fand anerkennende Würdigung.

Jedes Feld wurde überprüft mit der Absicht festzustellen, ob es eine Stätte sei, auf der Gott arbeitet.

Ausweitungsfortschritte

Die Glieder der Behörde brachten ihren Dank Gott gegenüber zum Ausdruck dafür, daß er die Arbeit des verflossenen Jahres gesegnet hatte.

Ueber 700 kongolesische Gläubige waren im Laufe des Jahres 1967 getauft und in die Gemeinde aufgenommen worden. (Statistische Angaben waren nicht von allen Gemeinden des Kongo vorhanden.)

Bibelunterricht und Evangelisationsversammlungen von 8 bis 10 Tage Dauer wurden in 222 Dörfern in Indien abgehalten, und 396 Indische Gläubige wurden während dieser Versammlungen getauft.

Sechsundsechzig Japaner wurden in Japan getauft und in die Gemeinden aufgenommen, die drei neue Wirkungsfelder eröffnet haben. Missionsgesellschaften finden, daß die Gemeinden in Japan nur sehr langsam an Gliederzahl zunehmen, aber die MBG hat eine der am schnellsten wachsenden Gemeinden in Japan.

Elliot Lake ist für Christlichen Dienst bestätigt

Elliot Lake ist eine neue Ortschaft in Nordontario, die in den 1950er Jahren entstand, als große Uranerzvorkommen in dieser Gegend entdeckt wurden. Jetzt ist auch noch mehr Uran entdeckt worden, und ein typischer „Goldrush" aus alter Zeit scheint anzubrechen.

Mehr als 700 „Claims" sind in Elliot Lake in der Woche, während die Missionsbehörde tagte, abgesteckt worden, und 1,500 mehr werden erwartet, ehe die gegenwärtige Aktion über ist. Diese Völkerwanderung stellt eine sich erweiternde Gelegenheit zur Gemeindegründung und zum Christlichen Dienst dar.

Die Bestimmung von Jugendlichen als Lehrer und Krankenschwestern für Elliot Lake wurde von der Behörde gutgeheißen. Arbeiter des Christlichen Dienstes werden in Elliot Lake mit der Inneren Mission der Ontario MBG-Konferenz zusammenwirken, die bereits Vertreter in Elliot Lake hat.

Die Krisenlage in den Großstädten wurde ebenfalls von der Behörde erörtert, die neue Projekte des Christlichen Dienstes in Vancouver Island, Oklahoma City und Garden City, Kansas, bestätigte. Die Behörde genehmigte die Intensivierung des Christlichen Dienstes in Halifax und Dartmouth in Nova Scotia; in Detroit, dem Mittelpunkt der Rassenunruhen des letzten Sommers; in Omaha, Nebraska; und in Phoenix, Arizona.

Beiträge für evangelistische Bemühungen

Der Missionar Irvin Friesen berichtete, daß die Mennoniten-Brüder im Kongo Literatur in der Kituba Sprache herstellten, daß sie jedoch gewahr wurden, daß ein Bedarf an Material in der französischen Sprache bestehe. Die Studenten erhalten ihre Bildung in französisch welches die offizielle Sprache des Kongo ist. Um diesen Bedarf zu füllen, vereinigten sich die Mennoniten Brüder mit anderen Evangelischen und stellen gegenwärtig gutes Material her, das einen größeren Teil der Bevölkerung im Kongo und in Afrika erreichen kann. Etwa ein Viertel Afrikas spricht französisch. Dieses zeigt auf den weiteren Ausblick unserer Mission für evangelistische Bemühungen in Afrika hin.

Angehörige der höheren Kasten in Indien sind offen für das Evangelium

A. A. Unruh berichtete, daß am Anfang der Missionsarbeit in Indien die Glieder der niederen Kasten oder die Kastenlosen für das Evangelium empfänglich waren, während die Angehörigen der höheren Kasten sich dem Worte Gottes verschlossen. Heute jedoch werden auch die Angehörigen höherer Kasten dem Evangelium zugänglich, und sie nehmen die Botschaft von den Leuten der niederen Kasten an.

Dr. A. A. Dick resigniert

Dr. A. A. Dick, Saskatoon, Saskatchewan, bat von der Mitgliedschaft in der Behörde entbunden zu werden, da er glaubt, daß seine chirurgische Praxis es ihm nicht gestattet, der Behörde so zu dienen, wie er es eigentlich sollte und auch gerne möchte. Sein Rücktritt wurde von der Behörde mit Bedauern entgegengenommen, und sie schlug zwei Aerzte vor, aus denen das Fürsorgekomitee Ersatz für Dr. Dick ernennen wird.

Erhöhte Spenden der Gemeinden

Die Behörde freute sich, von dem Finanzsekretär Peter Funk zu hören, daß die Beiträge der Gemeinden in den ersten vier Monaten des Rechnungsjahres um 10 Prozent höher waren als in demselben Zeitraum des verflossenen Jahres. Er erwähnte auch, daß starkes Interesse für die finanzielle Unterstützung der Behörde für Mission und Dienst bestehe.

Fernsehsenderberichte

Zum ersten mal wurde über die Sitzung der Behörde für Mission und Dienst im Fernsehsendedienst berichtet. Der Fernsehsender Kitchener hatte ein Interview mit Roy Just und Corney Rempel am Montag nachmittag und mit A. J. Neufeld am Mittwoch nachmittag, und die Fernseh- und Radiosender brachten Nachrichten von der Sitzung der Behörde. Die Tageszeitung von Kitchener-Waterloo, „The Record", brachte mehrere Geschichten und Bilder von den Beratungen.

(Fortsetzung auf Seite 8—4)

H. H. Janzen:

Das Völkergericht und das Millennium

In meinem Artikel „Die Wiederkunft Jesu Christi", der vor einer Zeit in diesem Blatt erschienen ist, erwähnte ich unter anderm, daß es bei der Wiederkunft Jesu wohl drei Stufen geben werde, und zwar zeitlich gesehen. Zuerst käme die Wiederkunft zur Entrückung der Gemeinde, von der Paulus im 1. Thessalonicherbrief spricht. Dann die sichtbare Wiederkunft Jesu auf diese Erde, und zwar um das Gericht über die dann lebenden Völker zu vollziehen und das sogenannte Tausendjährige Reich, das Millennium, aufzurichten. Endlich noch die dritte Stufe, und zwar die Wiederkunft Jesu, um seine Feinde nach dem Millennium zu schlagen und die Toten vor dem weißen Thron zu richten. Wir beschäftigen uns in diesem Artikel mit dem Kommen Jesu zum Völkergericht und zur Aufrichtung des Millenniums.

Weil der letzte Streit mit den antichristlichen Mächten in Palästina, im Tal Josaphat stattfinden und das Völkergericht diesem Ereignis sehr wahrscheinlich auf dem Fuße folgen wird, kann man wohl annehmen, daß das Völkergericht auch in jenem Lande stattfinden wird, d.h. in Palästina.

Der Hergang dieses Gerichtes wird uns in Matthäus 25, 31—46 eingehend beschrieben. Auffallend ist, daß bei diesem Gericht keine Toten erwähnt werden. Beim Kommen Jesu für die Gemeinde, zu deren Entrückung heißt es: „Und die Toten in Christus werden auferstehen zuerst . . ." Am weißen Thron werden alle Toten, groß und klein, erscheinen und gerichtet werden. Beim Völkergericht werden keine Toten erwähnt. Es heißt hier nur: „Und werden vor ihm alle Völker versammelt werden." Das Gericht befaßt sich dann also nur mit den zu jener Zeit auf Erden lebenden Völkern. Es ist auch nicht ganz klar, ob hier der Einzelne, oder aber das ganze Volk, gerichtet werden sollen. Das Letztere wäre durchaus möglich.

Der Richter wird die Völker voneinander scheiden, wie man die Schafe von den Böcken (oder wie es wohl richtiger heißen sollte „Ziegen") scheiden. Er wird die Schafe zu seiner Rechten und die Ziegen zu seiner Linken stellen. Auffallend bei diesem Gericht ist die das zukünftige Los dieser Völker bestimmende Frage nach ihrem Verhalten den Brüdern des Herrn gegenüber. Die Frage nach dem Glauben an Jesus Christus kommt hier garnicht zur Erwähnung. Was maßgebend ist, das ist: „Was ihr getan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan." Wir fragen: Wer sind diese Brüder, von denen der Herr Jesus spricht? Eine aufschlußreiche Stelle findet sich bei dem Propheten Joel in Kapitel 4, Verse 1—3: „Denn siehe, in den Tagen und zur selben Zeit, wann ich das Gefängnis Judas und Jerusalems wenden werde, will ich alle Nationen zusammenbringen und will sie ins Tal Josaphat hinabführen und will mit ihnen daselbst rechten wegen meines Volks und meines Erbteils Israel, weil sie es unter die Nationen zerstreut und sich in mein Land geteilt und das Los um mein Volk geworfen haben und haben die Knaben um Speise gegeben und die Mägdlein um Wein verkauft und vertrunken." Die Nationen aller Zeiten haben sich an Israel schwer versündigt. Nun kommt hier die göttliche Abrechnung.

Das manche Ausleger bei „Brüdern", wie sie in Matthäus 25 erwähnt werden, an die Gläubigen im allgemeinen denken, ist verständlich. Der Hebräerbrief spricht davon, daß der Herr Jesus sich nicht schämt, uns seine Brüder zu nennen. In Römer 8, 28ff. führt Paulus aus, daß die Gläubigen von Gott zuvor erkannt worden sind und dann von ihm dazu verordnet, daß sie „gleich sein sollten dem Ebenbild seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern." Nehmen wir jedoch an, daß die Gemeinde schon vor der Trübsalszeit entrückt wird, dann fällt diese Deutung weg. Dann sind die Brüder jemand sonst.

Der Herr Jesus, der Richter, identifiziert sich hier mit seinen Brüdern und sagt: „Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet . . . krank gewesen . . . ihr habt mich besucht . . . gefangen gewesen . . . ihr seid zu mir gekommen." Auf die verwunderte Frage dieser Völker hin, wann wohl sie alles das getan hätten, antwortet der Richter ihnen: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Darauf folgt die Belohnung für dieses Verhalten. Wir lesen in Vers 34: „Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!"

Seit wann ist solches wohl gehört worden, daß Menschen um deswillen, was sie getan haben, also um ihrer Werke willen, in das Reich eingehen, welches für sie bereitet ist von Anbeginn der Welt her? Wird dann ein Mensch doch aus Werken selig, im Gegensatz zu dem, was Paulus an die Römer schreibt, Kapitel 3, 28; 4, 5?

Im Evangelium nach Johannes wird von einem Gespräch Jesu mit den Juden berichtet. Jesus sagte zu den Juden: „Wirkt Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn den hat Gott der Vater versiegelt. Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir denn tun, daß wir Gottes Werke wirken? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: **Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat.**" Nein, aus den Werken wird kein Mensch selig. Daran ändert auch nicht, was Jakobus in seinem Brief so stark betont, nämlich daß die Werke da sein müssen, um die Echtheit des Glaubens zu beweisen. Wer sind nun aber diese Brüder?

Während der Trübsalszeit werden sich durch das Zeugnis der zwei Zeugen Gottes viele Juden bekehren, von denen 144,000 von Gott versiegelt werden, die ihm dann als Missionare in der Welt dienen. Durch ihren Dienst bekehren sich die Vielen, von denen in Offb. 7, 9ff und in 6, 9—11 die Rede ist. Fast alle von diesen Gläubigen werden auf Anlaß des Antichristen um ihres Glaubens willen getötet, weil sie sich weigern sein Bild anzubeten. Die gläubigen Juden dagegen werden vom Herrn in die Völkerwüste geführt werden, wo sie 3½ Jahre ernährt und sicher vor der Wut des Antichristen leben werden. Es wird in jener Zeit Völker geben, die diese fliehenden Juden aufnehmen, ernähren und vor dem Antichristen schützen werden. Sie werden solches tun um der Gerechtigkeit willen, denn in Vers 37 werden sie „die Gerechten" genannt.

Die Bezeichnung „Gerechten" haben manche so verstehen wollen, als handle es sich hier um Menschen, die an Jesus Christus gläubig und auf Grund dieses Glaubens von Gott gerechtfertigt worden sind. Wir erwähnten oben schon einmal, daß wir kein Wort darüber lesen, daß diese Nationen den Brüdern Barmherzigkeit erwiesen hätten um des Herrn Jesu willen. Wären diese Gerechte im Sinne von Pauli Rechtfertigungslehre, dann müßte das doch der Fall sein. Ich habe eine Menge von Uebersetzungen des N.T. zu Rate gezogen. Die meisten von diesen übersetzen das Wort, wie Luther mit „Gerechten". Pfäfflin übersetzt: „Darauf werden diese **Frommen** sagen." Einige englische Uebersetzungen haben das Wort „Gerechten" auch nicht. Die „Amplified N.T." liest: „**the just and upright** will say." Moffat übersetzt: „Then **the just** will answer him." Williams: „Then the **upright** will answer." Und schließlich noch Phillips: „Then **the true** will answer him." Das Wort „Gerechten" ist hier also in seinem alttestamentlichen Gebrauch zu verstehen. Dort bezieht es sich auf einen Menschen, der fromm ist; upright - aufrichtig; just - gerecht; treu - wahrhaftig. Es ist mit diesem Wort also nicht gesagt, daß diese Menschen durch den Glauben an Christus gerechtfertigt worden sind. Es werden vielmehr solche Leute sein, die ihren Ueberzeugungen nach jeglicher diktatorischen Gewalt widerstehen und starkes Mitgefühl mit solchen Menschen zeigen, die ungerechterweise bedrängt und verfolgt werden. Etwa so, wie heute viele Menschen in der Welt gegen den Krieg in Vietnam protestieren. Sie werden ein warmes Herz für die fliehenden Juden zeigen und ihnen alle mögliche Hilfe erweisen.

Dafür dürfen sie das Reich ererben, das ihnen von Anbeginn der Welt her bereitet ist. Das ist nicht das ewige Leben, denn dieses erhält man nur durch den Glauben an den Sohn Gottes, Jesus Christus. Es ist dieses auch nicht die Gemeinde, denn die hat ihren Anfang vor Grundlegung der Welt, (Eph. 1. 4) nicht wie hier „von Anbeginn der Welt." Es ist hier nach meiner Meinung das Reich Gottes, oder Himmelreich, wie bei Matthäus, gemeint, welches der Herr Jesus nun gekommen ist auf Erden aufzurichten. Die Völker, die sich der fliehenden Juden so freundlich angenommen haben, dürfen in das Tausendjährige Reich einziehen und werden hier eine einzigwunderbare Gelegenheit bekommen, sich für den Herrn Jesus zu entscheiden. (Daß nicht alle Bewohner dieses Reiches auch wirklich innerlich dem König, Christus, angehören, geht klar aus Offb. 20, 7—10 hervor.) Alle Welt umfassend wird die Evangelisationsarbeit der Juden im Millennium sein und ganze Völker werden sich zu Christus kehren. „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker und dann wird das Ende kommen" (Matth. 24, 14). Interessant ist, was wir in dieser Verbindung bei Sacharja lesen: „So spricht der Herr Zebaoth: Weiter werden noch kommen viele Völker und vieler Städte Bürger und werden die Bürger von einer Stadt gehen zur andern und sagen: Laßt uns gehen zu bitten vor dem Herrn und zu suchen den Herrn Zebaoth; wir wollen auch mit euch gehen. Also werden viele Völker und die Nationen in Haufen kommen zu suchen den Herrn Zebaoth zu Jerusalem, zu bitten vor dem Herrn. So spricht der Herr Zebaoth: Zu der Zeit werden zehn Männer aus allerlei Sprachen der Nationen einen jüdischen Mann bei dem Zipfel ergreifen und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir hören, daß Gott mit euch ist" (Sach. 8, 20—23).

Ganz anders aber wird es denen ergehen, die sich der Not des Volkes Gottes gegenüber gleichgültig verhalten haben. Was sie den fliehenden Juden nicht getan haben, das haben sie dem Herrn nicht getan. „Denn so spricht der Herr Zebaoth: Er hat mich gesandt nach Ehre zu den Nationen, die euch beraubt haben; denn wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an" (Sach. 2, 12).

Das Urteil, welches sie trifft, ist ein hartes. Der himmlische Richter spricht: „Geht von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!" In Vers 46 des 25. Kapitels lesen wir dann: „Und sie werden in die ewige Pein gehen." Ihre innere Einstellung zur Wahrheit und zu dem Licht, welches sie ohne Zweifel besassen, rechtfertigt das Handeln des Herrn. Während die Frommen Mitleiden mit den verfolgten Juden zeigten, schauten diese gleichgültig zu, ja haben sich vielleicht sogar darüber gefreut, daß es den verhaßten Juden nun einmal wieder an den Kragen gehe. Es gibt nämlich einen aktiven, aber auch einen passiven Antisemitismus. Antisemitismus aber ist immer Sünde, einerlei welcher Art er auch sein mag, denn er wendet sich gegen das Volk, welches Gott sich in seiner Gnade erwählt hat. Somit ist Haß wider Juden zugleich auch Haß gegen Gott und wider Christus, der dem Fleisch nach von David abstammt, also ein Jude ist. Das Heil kommt von den Juden; wer den Juden haßt, verwirft damit auch das Heil Gottes.

Nun bricht das Reich Gottes mit Macht herein. Als nach der Offenbarung Johannes, der siebente Engel posaunte, heißt es: „wurden große Stimmen im Himmel, die sprachen: Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit . . . Und sprachen: Wir danken dir, Herr, allmächtiger Gott, der du bist und warst, daß du hast angenommen deine große Kraft und herrschest" (Offb. 11, 15. 17). Es ist dieses das Reich Gottes, das Himmelreich, das Tausendjährige Reich. Sehr verschieden wird die Bezeichnung „Reich Gottes" gedeutet. Viele sehen darunter nur das geistliche Reich des Herrn in den Herzen der gläubigen Menschen und es hat nichts zu tun mit der Erde. Andere sehen im Reich Gottes nur ein irdisches Reich, welches nichts mit dem geistlichen Leben zu tun hat. Es ist nach ihrer Meinung politisch-sozial und wird durch menschliche Bemühungen errichtet. Noch andere sagen, es sei das irdisch-nationale Israel. Oder man sagt, es sei die sichtbare Kirche auf Erden, die sowohl geistlichen, als auch politischen Einfluß ausübt. Endlich sagt man auch noch, daß es die Offenbarung der universalen Macht Gottes auf der Erde sei.

Ein und das andere von dem oben

(Fortsetzung auf Seite 13—2)

Christlicher Jugendfreund

Laß mich dein sein . . .

Laß mich dein sein und bleiben,
du treuer Gott und Herr,
von dir laß mich nichts treiben,
halt mich bei deiner Lehr!

Herr, laß mich nur nicht wanken,
gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken
in alle Ewigkeit! —N.S.

DIE KLEINE SCHWESTER

Sie war sehr traurig und hätte gern ein bißchen geweint. Doch Klara kam aus der Küche und brachte ihr einen Topf Milch. Und die Tante schob einen Teller voll Keks aus dem Laden herein. Sie waren alle so lieb zu ihr, da durfte sie doch nicht weinen. Aber sie mochte auch nicht essen.

Bei Tisch saß sie Tante Selma gegenüber und würgte an jedem Bissen.

„Du mußt essen," mahnte die Tante, „du kriegst ganz blasse Backen."

Man konnte das gar nicht mehr aushalten. „Heute war Vati hier," sagte sie und sah die Tante flehend an.

Die stand mit einem Ruck auf. „Red keinen Unsinn!" sagte sie ungewöhnlich scharf, wie sie es gar nicht an ihr gewöhnt war; „du mußt geträumt haben."

„Haben wir geträumt?" fragte sie ihre Puppe Irmgard, als sie wieder allein waren. „Du mußt es doch wissen, Irmgard; so antworte doch!"

Klara zog ihren weißen Kittel über das Kleid und ging in den Laden, der voller Leute stand. „Geh ein wenig auf den Hof und spiele mit Elschen Becker!" rief sie ihr noch zu.

Gisela hielt ihre Irmgard von sich ab und sah ihr in die weitaufgeschlagenen blauen Glasaugen. „Gut," sagte sie, „du redest nicht mit mir. Die Tante antwortet nicht. Was habe ich euch denn getan? Gut, dann bleibst du also hier und sagst der Tante, wo ich bin. Höre drauf, ich suche jetzt den Vater."

Sie setzte Irmgard auf das Sofa und ging durch die Küche in den Hausflur. Die Tür nach der Straße stand auf und ein Mann trug in Körben Kohlen herein. Gisela schlüpfte an ihm vorbei und stand das erstemal in ihrem Leben allein auf einer Großstadtstraße.

Sie fürchtete sich nicht. Was sollte ihr denn auch geschehen? Sie wollte jetzt den Vater suchen und sie wußte auch, wo sie ihn suchen mußte, Klara hatte es ihr einmal gezeigt, wenn sie sonntags zusammen spazierengingen: Hier hat dein Vater gearbeitet.

Da war erst ein großer Park mit glatten Sandwegen und dicken Bäumen, mit vielen Bänken und bunten Blumenbeeten. Hier war sie manchmal mit Tante Selma gewesen. Und hinter dem Park kamen viele hohe Essen, und dort mußte sie hin. Sie lief unbeirrt ihren Weg an Fahrrädern und Straßenbahnen vorüber und an Menschen, die es alle sehr eilig hatten.

Als der Park kam, war sie froh. Hier brauchte sie keine Angst mehr zu haben, überfahren zu werden. Aber nun kamen so viele Wege, die sich alle ähnlich sahen, und immer wieder kam sie an dieselben Blumenbeete und an dieselben Bänke. Sie lief trotzdem tapfer draufzu, denn sie hatte keine Zeit zum Warten und zum Ueberlegen.

Einmal fragte sie eine Frau: „Wo willst du denn so ganz allein hin, kleines Mädchen?"

„Zu den hohen Essen," antwortete sie.

„Ach, da willst du sicher deinen Vater abholen. Gehe nur gleich diesen Weg lang, da kommst du am schnellsten hin. Aber du mußt dich beeilen, es wird gleich Schichtwechsel sein."

Gisela fing zu rennen an. Wirklich, schon kamen ihr vereinzelt Arbeiter entgegen. Dann kam eine breite Straße, und es wurden immer mehr Männer, so viel Männer, daß Gisela gar nichts dazwischen war. Wie sollte man hier einen Vati finden!

Nun wurde ihr doch angst. Der Strom um sie herum wurde wieder lichter. Nur ab und zu kam noch ein Arbeiter an ihr vorüber. Und nun stand sie ganz allein vor dem breiten Tor, das in einen großen Hof führte. Kein Vater war zu sehen.

Nun mußte sie also wieder umkehren. Ach nein, sie wollte schon lieber warten. Sie wollte sich eine Bank in der Nähe suchen und wollte warten.

Sie lief mit kleinen, müden Schritten die jetzt fast menschenleere Straße zurück. Ein Mann bog hastig aus einem Nebenweg ein und wäre beinahe über das kleine Persönchen gestolpert. Aber im nächsten Augenblick fühlte sich Gisela von starken Armen hochgehoben, und sie schaute in ein ihr nur zu wohlbekanntes Gesicht.

„Gisela, ja, Kind, wo kommst du denn her!"

Der Vater! Sie lachte. Sie war kein bißchen erschrocken. „Ich habe dich gesucht, ich wußte doch, daß du kommst."

„Du," nun lachte auch der Vater, „so ganz gewiß war das nicht. Wenn ich nicht etwas vergessen hätte wär ich nicht noch einmal umgekehrt . . ."

Sie saß noch immer auf Vaters Armen. „Ich habe es aber doch gewußt, weil ich den lieben Gott jeden Tag gebeten habe," beharrte sie ernsthaft. „Ich wollte dir doch nur sagen, daß ich dich viel, viel lieber habe als Tante Selma. Ich habe dich am allerallerliebsten und dann kommt die Mutti und dann erst die andern."

Der Vater drückte sie fest an sich, so fest, daß es fast weh tat, und dann ließ er sie von dem herrlichen Sitz niedergleiten. Er faßte nach ihrer Hand. „Komm, kleine Gisela, jetzt suchen wir uns ein gemütliches Plätzchen im Park und du erzählst mir das noch einmal." —

„Wie kommst du denn darauf," fragte er, als sie in seinen Arm gekuschelt auf seinem Schoß saß.

„Weil ich gehört habe, wie du heute früh bei uns warst. Es ist nicht wahr, ich bin nicht zu Tante Selma gegangen, weil ich sie lieber habe als dich und Mutti. Aber sie haben gesagt, daß sich alle dann freuen würden und es hätte sich sonst niemand über mich gefreut."

„Wer hat dir denn diesen Unsinn eingeblasen?" Der Vater schob sie ein wenig von sich und sah sie ernst an. „Da stecken doch die Großen dahinter, dacht ich's doch! Und nun bist du einfach Tante Selma davongelaufen?"

„Nein, die Tante ist im Laden und Klara auch. Ich habe es meiner Irmgard gesagt, wohin ich gehe. Sie soll es Tante sagen."

Vater lächelte. „Denkst du, daß sie es ausrichtet?" — Gisela nickte.

„Dann paß mal auf! Du wartest jetzt hier, bis ich wiederkomme. Ich will nur schnell holen, was ich vergessen habe. Und dann nehme ich dich mit heim zur Mutter. Sie ist ja schon ganz krank, weil sie dich nicht mehr hat, du kleine dumme Gisela." — —

Artur schlich gedrückt und niedergeschlagen durchs Haus, und das erhöhte die Stimmung bei Altmanns nicht. Früher hatte die Mutter solche Veränderungen ihrer Kinder gemerkt. Jetzt fragte sie nicht danach, und Artur war es nur recht. Doch Ilse, die ihren Bruder zu gut kannte, fragte ihn am andern Tag:

„Was läufst du denn rum, als wäre dir die Petersilie verhagelt! So rede doch schon! Es ist ja schrecklich bei uns."

Artur besann sich ein Weilchen. Wenn ich es erzähle," sagte er, „dann sollen es die andern auch wissen. Rufe sie in den Garten unter die Haselnußsträucher."

Dort saßen sie nach kurzer Zeit zusammen, und sie erfuhren, was Artur gehört hatte.

„Gisela," sagte Ilse, als er fertig war, „unsere kleine Gisela! Wer hätte das gedacht!"

„Das ist ganz einfach," sagte Walter, und man hätte es dem kleinen kratzbürstigen Kerl gar nicht zugetraut, „Gisela muß wieder her, und einer von uns muß gehen. Meinetwegen gehe auch ich. Es ist ja alles gleich. Nur die Mutter soll endlich wieder lachen."

„Wenn du gehst, kann ich auch gehen," sagte Herta. "Ich habe schon manchmal darüber nachgedacht. Wir hätten es doch viel leichter als Gisela. Wir könnten schreiben oder selbst mal gefahren kommen. Sie weiß bis heute noch nicht mal, daß der Vater da ist."

„Ach, guckt mal an, jetzt kommt bei euch allen der gute Wille!" Artur sah seine Geschwister erstaunt an. „Aber ehe ihr an die Reihe kommt, bin ich noch da. Ja, ich werde zu Tante Selma ziehen."

Ilse lachte. „Ich glaube gar, ihr zankt euch noch darum. Wäre es nicht gescheiter, wir fragten Tante Selma, wen sie von uns haben will?"

Artur fühlte, wie sein Herz leichter wurde. Warum hatten sie diesen klaren, einfachen Weg nicht gleich beschritten? Er stand auf. „Das ist ein Wort! Uebermorgen beginnen die Ferien. Gleich am andern Tag fahre ich mit dem Rad in die Stadt zu Tante Selma."

„Du allein?" Die Geschwister waren empört. „Dann nimmst du uns gefälligst mit."

„Geht nicht. 25 km, das sind 50 km hin und zurück. Das schafft ihr nicht."

Aber da kam er schön bei den dreien an, und so machten sie aus daß sie am ersten Ferientag mit dem Rad in die Stadt fahren wollten.

„Aber die Eltern dürfen jetzt noch nicht wissen, was wir vorhaben. Wir haben es eingebrockt, wir müssen es auch allein ausessen." Dabei blieb es.

Am Morgen des ersten Ferientages standen vier Räder blankgeputzt und startbereit am Gartenzaun. Ihre Besitzer waren noch einmal ins Haus gegangen, um sich von Mutter zu verabschieden. Glücklicherweise hatten die Eltern die Fahrt ins Blaue sehr schnell erlaubt und nach nichts weiter gefragt.

Es war kein strahlend schöner Tag, wie man sich ihn für eine solche Fahrt erträumt. Am Himmel jagten graue Wolken, und jeden Augenblick konnte es regnen. Auf der offenen Landstraße blies ihnen der Wind scharf entgegen, daß sie nicht mehr so schnell vorwärtskamen, wie sie es sich ausgerechnet hatten. Auch sahen sie gar nicht wie eine frohe Feriengesellschaft aus. Mit verbissenen Gesichtern arbeiteten sie sich vorwärts. Keiner wollte den andern von einer Schwäche etwas spüren lassen.

Nun fing es wirklich noch zu regnen an, und gleich so heftig, daß sie gar nicht schnell genug in ein Dorf und in ein Gasthaus kamen.

"Wir versäumen schrecklich viel Zeit," sagte Artur und guckte ungeduldig nach der Uhr.

„Wir hätten früher fahren müssen," meinte Ilse, „aber wir mußten doch erst warten, bis Mutter von ihren Besorgungen zurück war."

Es war am frühen Nachmittag, als sich die kleine Gesellschaft fest zusammengekittet wie eine unzertrennliche Masse in den Laden von Frau Selma verwitwete Richter schob.

„Nanu!" rief diese überrascht aus und vergaß für eine Minute ihre Kunden weiterzubedienen. „Ihr wollt gewiß Gisela besuchen. Geht nur ins Stübchen nebenan. Sie wird sich freuen."

Würde sie sich freuen? Erwartungsvoll öffneten sie die Tür und drängten hinein. Jeder wollte sie zuerst sehen. Aber da war keine Gisela. Nur die Puppe Irmgard saß auf dem Sofa und starrte ihnen mit blauen Augen entgegen.

Herta nahm sie mit einem Freudenschrei auf den Arm. „Wo ist Gisela, du, antworte doch!"

Ja, wo war Gisela? Sie guckten in die Küche und auf den Hof, aber von der Kleinen war nichts zu sehen. Nun kam die Tante aus dem Laden, wo sie ihre Kunden Klara überlassen hatte.

Ja, wo konnte Gisela sein!

„Wenn ihre Puppe hier ist, dann ist sie nicht weit," sagte sie. „Vielleicht ist sie mit Elschen Becker nach oben gegangen."

„Es ist auch besser, wir haben dich erst mal allein," fing Artur sofort zu reden an. Er hatte sich lange genug damit herumgemüht. Nun mußte es so schnell wie möglich vom Herzen herunter. „Wir haben dir ein Geständnis zu machen, deswegen sind wir hier."

(Schluß folgt)

Die Liebe wird bei vielen erkalten

„Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matth. 24, 12).

„Der Optimismus ist eine ruchlose Denkungsart,“ sagt der Philosoph Eduard v. Hartmann. Und was sagen wir Gotteskinder? Sind wir nicht geborene, besser wiedergeborene Optimisten? Ja und nein! Es kommt darauf an, worauf sich das bezieht. Wenn der endgültige Sieg unseres Herrn Jesus in Frage kommt, dann gibt es keine größeren Optimisten als die Gotteskinder, und das mit Recht. Aber wenn es auf die Geschichte der Gemeinde auf Erden ankommt und auf die Leistungen der Gemeinde zur Aufrichtung seines Reiches, dann kann man nicht Optimist sein, weil es darin selbst Jesus nicht war. Das zeigt auch unser Textwort. Die Liebe wird bei den meisten erkalten, denn der Heiland bezeichnet dies als den Zustand der Gläubigen in der Endzeit. Wie bedeutungsvoll dieses Merkmal der Gläubigen schon heute ist, kann einem aufmerksamen Leser nicht entgehen.

1. Die Liebe ist das Erkennungszeichen der Jünger Jesu (Joh. 13, 35). Jesus brachte nicht eine neue Lehre, sondern eine neue Liebe, „daß ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe“ (Joh. 13, 34). Daran haben wir die wahre Liebe kennengelernt, daß er sein Leben für uns hingegeben hat (1. Joh. 3, 16). Jesus brachte nicht Sozialismus, sondern Bruderliebe. Auf Liebe hat er seine Gemeinde gegründet. Durch Liebe werden alle oft so verwickelten Fragen des Zusammenlebens gelöst (Röm. 14, 15). Durch die Liebe verlieren selbst die großen sozialen Unterschiede ihre Bedeutung, wie der Philemonbrief (Verse 8—14) zeigt. Die Liebe überbrückt die große Kluft zwischen Judenchristen und Heidenchristen und verbindet sie zu einer neuen Lebensgemeinschaft (Apg. 15, 28. 29; Eph. 2, 13—15). Die Liebe schafft eine so selbstlose Fürsorge füreinander, daß dadurch dem Zeugnis von der Auferstehung Jesu eine außergewöhnliche Kraft verliehen wird (Apg. 4, 32. 33). Ja, alles in der Gemeinde Jesu erhält erst seinen Wert durch die Liebe: sei es Beredsamkeit, Weissagung, Wissen, Erkenntnis, Glaube, Wohltätigkeit oder der Märtyrertod (1. Kor. 13, 1—3). Für Jesu Liebe gibt es kein unüberwindliches Hindernis. Sie ist stark wie der Tod, unbezwingbar wie das Totenreich, ihre Glut ist eine Flamme Gottes. Die mächtigsten Fluten vermögen die Liebe nicht zu löschen (Hohel. 8, 6. 7). Sie hält jede Belastung aus (1. Kor. 13, 7). Diese Liebe hat Jesus zur Grundlage seiner Gemeinde gemacht und hat sie ausgegossen in die Herzen seiner Jünger durch den Heiligen Geist (Röm. 5, 5). Kann einer Gemeinde wohl etwas fehlen, wo diese Liebe warm pulsiert? Gewiß nicht! Aber was dann, wenn diese Liebe erkaltet?

2. Was heißt das denn: „Die Liebe wird erkalten?“ Die Liebe gleicht dem Lötkolben. Solange er glühend ist, kann man mit ihm die wunderbarsten Verbindungen schaffen und die schlimmsten Brüche heilen. Ist er aber erkaltet, so ist er nur ein schlechter Hammer, mit dem man nicht einmal gut glühendes Eisen schmieden kann. Jünger Jesu mit erkalteter Liebe sind unbrauchbar in der Werkstatt Gottes, das ist die Gemeinde. Sie sind selbst unbrauchbar zum Dienst an solchen, die im Feuer der ersten Liebe glühen. Die Liebe gleicht dem Eisen. Solange es glühend ist, schmiegt es sich mühelos in jede Form. Wenn es aber erkaltet ist, läßt es sich nur sehr schwer biegen, bekommt Risse und bricht schließlich entzwei. So sind auch die, bei denen die Liebe erkaltet ist. Ja, sie tragen die Schwachheiten der Schwachen, aber nur unwillig. Ja, sie sind bereit, Rücksicht zu nehmen auf ihre Brüder, aber nicht ohne Unwillen darüber, daß jene so rückständig sind und solche Rücksichtsnahme von ihnen nötig machen. Ja, sie geben für das Werk des Herrn, aber nicht freiwillig, nicht mit freudigen Herzen, sondern nur notgedrungen. Ihre Liebe zu den Brüdern ist erkaltet.

Die Liebe gleicht dem Wasser. Welch ein angenehmes Gefühl, sich beim Baden ins Wasser zu werfen, wenn es normale Temperatur hat! Aber wenn es erkaltet ist, dann wehe, wer sich da hinein stürzt, es kann den Tod verursachen. Geradeso ist es mit erkalteter Liebe. Wie schwer ist es mit solchen umzugehen, bei denen die Liebe erkaltet ist! Wie leicht sind sie beleidigt oder gereizt! Wehe, wer ihnen die Liebe absprechen will. Sie sind nicht ohne Liebe, doch ist sie erkaltet.

Die Liebe gleicht dem Teer. Wenn er warm ist, verbindet er die Gegenstände zu einer untrennbaren Masse. Ist er aber erkaltet, so zersprengt ein kräftiger Schlag sie in viele Stücke, die nur das Feuer wieder vereinigen kann. So schließt die warme Liebe die Gläubigen unauflöslich zusammen. Wo sie aber erkaltet ist, genügt ein Schlag, der Verfolgung oder Verleumdung, um sie aufs tiefste zu entzweien, daß nur das Feuer göttlicher Liebe den Schaden wieder heilen kann.

3. Als unmittelbare Ursache des Erkaltens der Liebe bezeichnet der Herr das Ueberhandnehmen der Gesetzlosigkeit, d.h. das Loslösen von den göttlichen Ordnungen, die der Herr den Seinen gegeben hat. Man glaubt, es nicht mehr so genau nehmen zu brauchen. Man ist nicht mehr so eng, wie die Väter waren; man ist heute freier und nicht mehr so gesetzlich; man steht viel mehr in der Welt; man kann auch viel mehr mitmachen; man ist ja stark geworden. Man hat gelernt, mit Ruß umzugehen, ohne sich schwarz zu machen. Man kann am Sonntag Geschäfte machen und sich nicht so zurückziehen, sonst macht man sich unmöglich in der Welt. (Und bei Gott?) Aber was nützen all die Fortschritte, wenn der Herr sagen muß: Weil die Gesetzlosigkeit überhand nimmt, wird die Liebe bei vielen erkalten.

4. Bei vielen, wohl bei den meisten, wird sie erkalten. Auf das Wort gesehen, scheint es oft, als ständen wir schon mitten in der Endzeit. Sind es doch oft nur wenige, die eine glühende Liebe haben. Entschuldigt sich nicht mancher damit, daß ja die meisten so seien wie er, anstatt mit Novalis zu sagen:

„Wenn alle untreu werden,
so bleib' ich dir doch treu,
daß Dankbarkeit auf Erden
nicht ausgestorben sei!“

Wird da nicht mancher Gemeindebeschluß zum Trugschluß, weil die Mehrheit entscheidet, die Mehrheit, in denen die Liebe erkaltet ist?

5. Was kann man aber machen, wenn die Liebe erkaltet ist? Laß dich erneuern zur ersten Liebe! Ja, kann man das denn? Gott sei Dank, es geht. Du brauchst nicht „zu den vielen“ gehören. Die Erfahrung vieler hat's bestätigt, und der Herr zeigt den Weg zur Erneuerung (Offb. 2, 5).

a) Tue Buße, schlage in dich wie der verlorene Sohn! Und dann bekenne dem Herrn deine ganze Ohnmacht und Kälte und öffne dein Leben seinem reinigenden, erneuernden und Heiligen Geiste.

b) Tue die ersten Werke, die du tatst, als dein Feuer der ersten Liebe noch brannte! Zeuge wieder von deinem Herrn! Danke ihm durch die Tat! Vergiß diese ersten Werke nicht, sonst bleibst du doch kalt!

„Wenn aber nicht . . .?“ „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet . . .“ (nicht, wer sich einmal bekehrt hat), „dem will ich zu essen geben vom Baume des Lebens, der im Paradiese Gottes steht.“

Gott gebe eine neue Erwärmung der Liebe in unsern Herzen! Amen!

J. F.

Vancouver-MBG, B.C.

„Denn eines Priesters Lippen müssen Erkenntnis bewahren, und Unterweisung erwartet man aus seinem Munde; denn ein Bote des Herrn der Heerscharen ist er“ (Maleachi 2, 7).

Am 1. Sonntag im Monat hat unsere Jugend des Abends fast immer einen Jugendabend. So war es auch am 4. Februar. Ein Männer- und ein Frauenchor sangen Lieder und trugen so zur Verschönerung des Abends bei. Als Redner hatte der Jugendleiter den Leiter der Killarney Park-MBG, Pred. Herbert Brandt eingeladen. Er sprach über praktische Liebe, nach 1. Korinther 13, 4—7. Der aktive Wille Gottes ist Liebe. Sein Aufruf war: Lebe in der Liebe.

Am 11. Februar hatten wir abends Besuch von der Bibelschule zu Clearbrook. Lehrer Hugo Janz war mit einem Oktett erschienen. Die Schüler trugen Lieder in beiden Sprachen vor, und zwei derselben brachten auch Zeugnisse. Bruder Hugo Janz brachte eine Ansprache nach Matth. 7, 13—23: „Gehet ein durch die enge Pforte.“ Jesus ist die enge Pforte, Jesus ist der schmale Weg. Haltet euch an Jesus.

Sonntag den 18. Februar hatten wir am Vormittag Lehrer P. R. Töws von der Bibelschule zu Clearbrook zu Besuch. Er wurde nach mennonitischer Art gut ausgenutzt. Er brachte erst eine Ansprache in der englischen und dann noch eine in deutscher Sprache. Epheser 2, 11—22: „Daß ihr zu derselben Zeit waret ohne Christum, fremd und außer der Bürgerschaft . . .“ Die deutsche Ansprache hielt er über Röm. 5, 20. 21: „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade viel mächtiger geworden.“ Das Thema war: Das Maß der Gnade. Die Gnade reicht aus. Man kann die Gnade erfahren.

Abends hatten wir die Unterhaltung des Abendmahls. Die Geschwister Alvina Fast, Friesland und Gerd und Almut Löwen von Fernheim wurden, nachdem sie ein Zeugnis gegeben hatten, in die Gemeinde aufgenommen.

Am letzten Sonntag im Februar hatten wir am Vormittag die Geschwister George Letkeman zu Besuch. Der Bruder sprach in englisch über den 130. Psalm: „Ich harre des Herrn, meine Seele harret und ich hoffe auf sein Wort.“ Abends hatten wir einen besonderen Abend. Ein gemischter Chor von 14 Sängern aus der Bakerview-MBG von Clearbrook brachte uns ein Programm mit 14 deutschen Kernliedern.

Das Thema war: „Singet dem Herrn und lobet seinen Namen.“ Die Brüder lasen zu den Unterthemen entsprechende Schriftabschnitte vor. Einige der Lieder hießen: „Das ist ein köstlich Ding“; „Ich hoffe darauf“; „Selig sind die“; „Schaff in mir Gott ein reines Herz“, u.a.m. Die gefüllte Kirche war ein Beweis dafür, daß man die Lieder gerne angehört hatte. Unser Gemeindeleiter, Bruder D. B. Wiens bedankte sich bei den Sängern, und lud sie ein, wieder zu kommen. Der Singabend war der Gemeinde zum Segen.

Unsere neue Kirche auf Culloden und 45th Ave., ist nun gedeckt. Donnerstag, den 22. Februar, wurde auch der Turm auf dem südlichen Ende des Daches aufgestellt. Der spitze Turm soll müden Wanderern den Weg zum Himmel weisen.

Manche von unseren älteren Geschwistern werden gebrechlich oder krank und können die Gottesdienste nicht mehr besuchen. Sie sind aber froh, wenn sie die Andachten per Telefon in die Häuser bekommen. Zu diesen gehören: Schwester Kröker, Schwester Friesen, Schwester David Günther, Schwester Ewert, Bruder Kröker und Schwester Harms.

Vor einigen Wochen mußte Bruder Peter Görzen, der im September von Brasilien einwanderte, ins Krankenhaus gebracht werden. Nach wochenlanger Behandlung ist es mit ihm endlich etwas besser geworden. Er wurde aus dem Krankenhaus entlassen und geht langsam der Genesung entgegen. Es ist die Aufgabe unserer Gemeinde, für diese Kranken zu beten.

P. R., Korr.

MBG-Mission und Dienst

(Fortsetzung von Seite 5—4)

Die Gemeinde in Kitchener bewirtete die Sitzung

Die Behörde hielt ihre Sitzungen in der Kirche der Kitchener MBG ab, und zwar in dem Sonntagsschulhaus der Gemeinde. Die Schwestern der Gemeinde bereiteten die Mahlzeiten, und die Glieder der Behörde und des Büros waren in den Heimen in dem Kitchener-Waterloo-Distrikt untergebracht.

Versammlungen von der MBG-Konferenz von Ontario veranstaltet

Die Veranstaltung der Versammlungen am Sonnabend abend für die Pastoren und Laienbrüder mit der Behörde für Mission und Dienst, wie auch die Versammlungen am Sonntag, hatte die Konferenzleitung der MBG-Konferenz von Ontario übernommen. Sie besteht aus den Brüdern: Pred. John G. Bärg, Konferenzleiter, Virgil; Pred. H. P. Penner, stellvertretender Konferenzleiter, St. Catharines; Pred. Peter J. Dick, Sekretär, und J. A. Kutz, Kassierer, Kitchener.

Das „Sacred Song Quartette“ aus Kitchener, bestehend aus den Brüdern Edward Boldt, C. J. Rempel, David Wiens und Jacob Willms, verschönte das Programm am Sonnabend abend mit seinen Liedern.

FRAUENDIENST

Nie Allein

Mit dir, o Herr, verbunden
fühl ich mich nie allein,
mir bleibt zu allen Stunden
dein tröstlich Nahesein.
In frohen, lichten Tagen,
auf blumenreicher Bahn
darf ich mein Glück dir sagen,
und du nimmst teil daran.

Doch wenn die Wunden brennen,
der Pfad voll Dornen ist,
dann lernt man erst erkennen,
wie stark und treu du bist.
Du kannst den Schmerz verstehen:
den keiner sonst versteht,
du kannst die Wunde sehen,
die jedem Blick entgeht.

Wenn andrer Wohl und Wehe
mir tief zu Herzen geht,
wenn ich Gefahren sehe,
wenn man mich mißversteht,
dann darf ich vor dich treten,
und niemand weiß davon;
du hörst das stille Beten,
das leise Seufzen schon.

Wenn mir die Worte fehlen,
du siehst den Glaubensblick,
du kennst den Grund der Seele
und ordnest mein Geschick.
Und wenn ich gar nicht sehe,
wie alles werden soll —
ich bleib' in deiner Nähe
und harre glaubensvoll.

O lieb, so lang du lieben kannst!

„Komm mit mir", sagte der Tag, „wir wollen etwas zusammen unternehmen!" — „Was denn?" fragte der Mann. — „Lauter feine Dinge. Sieh, dein Freund ist krank, und dein Besuch würde ihn unendlich erquicken. Es ist auch schon sehr lange her, seit du deine Schwester sahst, die so allein steht. Du weißt ja, wie schwer sie es als Witwe hat. Und wie wäre es, wenn wir nachher zu deinem Bruder gingen? Ich habe gehört, daß er vorhat, ein neues Leben anzufangen. Und dann könnten wir . . ." —

„Was du da für einen Unsinn redest", sagte der Mann, „ich muß arbeiten und Geld verdienen." —

Die Stunden vergingen unter der Arbeit. Der Tag freute sich über den Fleiß des Mannes; aber vergeblich wartete er auf die Erfüllung einer kleinen Liebespflicht. Allmählich wurde es Zeit für den Tag, fortzugehen. „Lebe wohl!" so sprach er. — „Ach, gehst du schon? Lebe wohl! Aber warum siehst du mich so traurig an? Ich hab's ja vor, all das zu tun, wovon du gesprochen hast, und will es mit einem deiner Brüder tun." — „Zu dir kommt keiner meiner Brüder mehr", sagte der Tag. Und als er aus der Tür ging, begegnete er der Nacht, da niemand wirken kann.

L. E. Richards

Vater und Fürsprecher

„. . . der ein Vater der Waisen und ein Richter der Witwen ist" (Psalm 68, 6).

Waise — Herumgestoßenwerden — Erziehungsanstalt sind Worte, die wie in einem dunklen Zusammenhang etwas von dem harten Verlassensein derer andeuten, die Vater oder Mutter oder gar beide verloren haben. Läge es an uns, würde jeder erklären, doch so lange hierbleiben zu wollen, bis seine Kinder versorgt wären. Unsere herzlose Welt will nur Menschen, die mitversorgen, aber keine, die versorgt werden müssen. Da versagt selbst die beste Verwandtschaft. Das ironische Wort: „Selig sind, die keine armen Verwandten haben", trifft auch hier zu. Was aber hülfe es den Waisen, und was gäbe es den Witwen, wenn wir nur Worte fänden, ihren leidvollen Weg zu beschreiben. Nein, Gott ist in ihrem Hause. Er versieht die Vaterstelle. Er verbürgt sich, Versorger und Erzieher zu sein. Was Menschen und Anstalten an ihnen versäumten oder gar verdarben, hat er oft wiedergutgemacht. Seine Vatergüte mache auch unser Herz bereit, Fürsprecher und Beistand der Waisen und Witwen zu sein.

Eine israelitische Hausfrau beschuldigte ihre verwaiste Magd, ein Gerät zerbrochen zu haben, und forderte den Ersatz des Schadens. Die arme Waise beteuerte immerzu, unschuldig zu sein, und verweigerte die Geldbuße. Durch den Wortwechsel erregt und erhitzt, beschloß die Herrin, den Gemeindevorsteher aufzusuchen, um seinen Rechtsentscheid anzurufen. Als sie eben das Haus verlassen wollte, legte auch ihr Herr Gemahl seinen Mantel an. Sie fragt verdutzt, was er damit wolle. „Nun", erklärte er, „ich möchte mit dir kommen." Darauf entgegnete sie gereizt, sie wisse selbst, was sie dem Gericht vorzutragen habe. „Gewiß", gab er ruhig zur Antwort, „du weißt es wohl, aber die arme Waise, deine Magd, weiß es nicht! Ich will mitkommen, ihr Fürsprecher zu sein." —

Ueber wie viele Menschen hast du schon geklagt und wie viele angeklagt. Wäre es nicht an der Zeit, Anwalt und Tröster der Armen und Verlassenen zu werden? K. D.

Sei der Verlaßnen Vater,
der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe,
der Armen Gut und Habe.

Paul Gerhardt

Das eine Buch

Neulich fuhr ich in die Stadt. Obwohl es mitten in der Woche war, fuhr auch die Nachbarin mit. „Einkaufen", sagte sie auf meine Frage, was sie vorhabe. „Mein Mann hat morgen Geburtstag. Ich weiß noch nicht recht, was ich ihm schenken soll. Vielleicht ein Paar Handschuhe. Oder . . ." Sie schien mir unschlüssig zu sein. „Wie wäre es mit einem Buch?", fragte ich sie. Denn an ihrem Mann war mir immer der nachdenkliche Zug aufgefallen, so daß ich mir vorstellen konnte, er lese nach Feierabend oder in der stillen Jahreszeit gern in einem guten Buch.

Die Frau lächelte und schüttelte den Kopf: „Ein Buch braucht er nicht. Er hat schon ein Buch", sagte sie. Ich mag wohl etwas erschrocken ausgesehen haben, denn sie fügte hinzu: „Er hat die Bibel." Sie sah mich an, als stimmte ich ihr vollkommen zu: „Nicht wahr, da liest man nie aus?" Ganz glücklich sagte sie das.

In der Stadt half ich ihr, die Kamelhaarschuhe auszusuchen. Ich schämte mich in meinem Herzen. Haben mich meine vielen Bücher je so froh gemacht, wie sie das eine Buch? Es steht auch bei mir. In verschiedenen Sprachen sogar. Aber haben wir je so darin gelesen wie dieser alte Mann mit seiner Frau?

Vielleicht haben sie noch irgendwo ein paar andere Bücher, eine Zeitschrift und einen Kalender. Aber das ist nichts für sie, das ihnen wichtig wäre. Wenn von einem Buch gesprochen wird, da meinen sie das Buch, und sie brauchen kein anderes mehr außer diesem einen, in dem sie immer wieder lesen und es doch nie auslesen, und das sie still und froh macht und reich an innerem Reichtum.

So lieb hast du dich noch?

So lieb hast du doch nich, daß du dich tagelang ärgerst über jemanden, der dich übersehen hatte, anstatt ihm mit wohltuender Freundlichkeit zu begegnen?

So lieb hast du dich noch, daß dein Herz und Angesicht gleich einem empfindlichen Wetterglas sofort anzeigt, ob man dir etwas wärmer oder kälter begegnet?

So lieb hast du dich noch, daß du nur mit solchen Umgang pflegst, die dir angenehm sind und dich ehren, während du dich fernhälst von solchen, die ein wenig rauh und weniger rücksichtsvoll sind?

So groß bist du noch in deinen Augen, daß du dich von ganzem Herzen ärgern kannst, wenn du einmal nicht recht bekommst, obwohl du doch im Recht bist? So groß erscheinst du dir, daß du in solchen Fällen keine Ruhe findest, bis du mit großer Zähigkeit erreicht hast, daß deine Meinung anerkannt wird?

Du nennst dich ein gläubiges Kind Gottes und hast dich noch so lieb, daß man dich mit einem ichsüchtigen Weltmenschen verwechseln könnte?

Wer im Herzen den einen brennenden Wunsch hat, den Herrn Jesus von Tag zu Tag besser zu verstehen, und Ihm immer mehr zu dienen, der wird die Liebe zu sich selbst verlieren.

G.K.

Wahres Mitleid

„Letzthin sah ich," erzählt O. Funcke in einer seiner Schriften, wie ein Straßenbahnschaffner mit außerordentlicher Zuvorkommenheit einer älteren Dame beim Aussteigen behilflich war. Das Gesicht kam mir bekannt vor, und ich fragte den Mann nach dem Namen der Dame." — „Ihren Namen weiß ich nicht, aber sie ist ein Engel." — „Wie meinen Sie das?" forschte ich. Und nun erzählte der Mann: „Heute morgen ist mir mein einziges Kind gestorben, und ich mußte vom Sterbebett aus sogleich in den Dienst. Den ganzen Tag habe ich mit keinem Menschen ein einziges Wort über meinen Jammer reden können. Diese Dame aber schaute mir tief in die Augen und fragte, was mir fehle, ich sähe so betrübt aus. Ach, das hatte noch niemand entdeckt! Dieser konnte ich nun alles erzählen. Sie drückte mir warm die Hand, und Tränen liefen ihr die Backen herunter, sie sagte nichts, weil sie vor Mitleid nichts sagen konnte." Und mein Schaffner weinte selbst Tränen der Traurigkeit und der Freude zugleich. — Ach, warum behandeln wir Menschen wie Maschinen? — Wieviel schöner und sonniger wäre die Welt, wenn wir des Apostels Mahnung beherzigten: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen!"

Freundlichkeit steckt an

„Freundlicher Anblick erfreut das Herz" und „Die Reden des Freundlichen sind Honigseim, trösten die Seele und erfrischen die Gebeine" (Sprüche 15, 30; 16, 24).

Ich bemerkte, erzählte Franklin, in der Nähe meines Arbeitszimmers unter den Arbeitern, welche mit dem Bau eines Hauses beschäftigt waren, einen, welcher immer in guter Laune zu sein schien und ein freundliches Wort und ein heiteres Lächeln für jeden hatte, der ihm begegnete. Mochte der Tag noch so kalt, düster und sonnenlos sein, ein glückliches Lächeln tanzte wie ein Sonnenstrahl auf seinem frohen Gesicht. Als ich ihm eines Morgens begegnete, fragte ich ihn nach dem Geheimnis dieser beständigen glücklichen Gemütsverfassung.

„Mein Geheimnis? Herr Doktor!" erwiderte er. „Ich habe eine der besten Frauen. Wenn ich an die Arbeit gehe, hat sie immer ein freundliches Wort der Ermutigung für mich, während sie mir unser Kindchen zum Kuß entgegenhält; und wenn ich abends nach Hause komme, begegnet sie mir mit Lächeln und einem herzlichen Kuß, und dann ist das Abendbrot gewiß fertig. Während des Tages aber hat sie mancherlei getan, um mir zu gefallen. Darum kann ich keine Veranlassung finden, gegen jemand ein hartes Wort zu sprechen."

G. St.

Dienen

Um zu leben, mußt du dienen.
Frage selbst dich, wann und wo?
Wirke emsig, wie die Bienen . . .
Wenn du klug bist, tu es froh.

Helfen wirst du fremden Wesen,
und doch baust du eignes Glück.
Dienend wirst auch du genesen,
strömt es doch zu dir zurück.

Der zweite Band von:

Aufführungen u. Gespräche

gesammelt und herausgegeben von C. C. Peters ist fertiggestellt worden. Er enthält 16 neue Gespräche, die im ersten Band nicht sind. —

Preis $2.35

Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß auch der erste Band noch zu haben ist. Er enthält 15 Gespräche für Jugendvereine, Frauenvereine usw. 10 Gespräche im ersten Band sind mit Erlaubnis aus dem Büchlein: 13 Aufführungen für Frauenvereine (Herausgegeben in Cleveland, Ohio) genommen. Die andern 5 sind neue Aufführungen. —

Preis $2.35

Die beiden Bände sind im

Christian Book Store
266 Hawthorne Ave.
Winnipeg 16, Man., Canada

zu haben. Das Buchgeschäft ist bereit, eure Bestellungen prompt auszuführen.

J. M. Neale:

In den Hoehlen von Zericah

(15. Fortsetzung)

„Wir werden Regen bekommen", meinte Diphilus.

„Das kann uns nur recht sein. Um so dunkler wird die Nacht!"

„Ich würde viel darum geben, ihre Gesichter zu sehen, wenn sie merken, wir sind ausgeflogen!" lachte Philippus.

„Gott helfe uns, daß wir hier wirklich herauskommen!" meinte die Mutter.

Johannes blickte von der Oeffnung der Höhle ins Tal. Noch nie hatte er das so unbesorgt tun können wie heute. Der kleine Bach unten im Hohlweg war ausgetrocknet. Er bildete eine Kette kleiner Pfützen. Irgendwo an den Felsen gelehnt saßen die beiden verletzten Soldaten. Zwei oder drei ihrer Kameraden hieben Tragbahren zurecht. Augenscheinlich wollte der Hauptmann die Verwundeten nach Zericah zurückschaffen lassen. Ihr Stöhnen hatte etwas nachgelassen.

Hier und da standen Gruppen von drei oder vier Soldaten herum, die sich eifrig unterhielten. Der Lärm der Truppe stand in krassem Gegensatz zu der friedlichen Ruhe, die sonst hier geherrscht hatte. — Die Sonne wurde von einer dunklen Wolkenwand verdeckt.

Ein schrilles Signal ertönte. Fast alle Soldaten stiegen nach und nach den gegenüberliegenden Berg hinan.

„Diphilus! — Es ist vielleicht ganz gut, wenn du siehst, was hier vorgeht", rief Johannes.

Der Sklave trat heran.

„Sie lagern dort drüben?" — Er lächelte. „Das ist wieder einmal gut gegangen! Hätten sie ihr Lager oben auf unserem Berge aufgeschlagen, hätte es uns schlimm ergehen können. — Wahrscheinlich glauben sie, wir wollen mit einem Seil ins Tal entkommen." Diphilus lachte. „Aber versuche doch mal zu zählen!"

Der Zenturio und drei Soldaten mit ihm waren bereits auf der Höhe gegenüber. Vier waren noch im Tal, und drei kletterten gerade den Pfad empor. Dazu kamen die beiden Verletzten, das waren zusammen dreizehn.

„Pambo sagte aber, es wären zweiundzwanzig außer dem Sklaven und dem Käsemacher?"

„Ja, zweiundzwanzig", bestätigte Pambo. „Aber sechs sind nach Zericah abkommandiert worden, um Proviant zu holen."

„Das wären dann also insgesamt neunzehn, dann fehlen also noch drei."

„Einer steht mit dem Sklaven dort bei den Verwundeten."

„Dann bleiben noch zwei."

Diphilus kratzte sich nachdenklich den Kopf. „Wahrscheinlich sind sie auf dem Berg. — Und ich fürchte, die beiden werden uns mehr zu schaffen machen als alle anderen! — Doch das soll uns vorerst nicht stören. — Wenn das Wetter so bleibt, brauchen wir gar nicht zu warten, bis der Mond untergeht."

Basilius und die Mutter hatten inzwischen einige kleine Bündel zurechtgemacht. Etwas Proviant und ein oder zwei Decken wollte man doch wenigstens mitnehmen. Philippus und Cyrilla schliefen im Hintergrund der Höhle.

„Jetzt müssen wir abwarten" meinte der Vater. „Da hilft uns alles nichts."

Unten im Tal betteten die Römer ihre gestürzten Kameraden vorsichtig auf Tragbahren und schleppten sie auf die Höhe des Berges. Langsam krochen die Minuten. Es dauerte eine halbe Ewigkeit bis es dunkel wurde.

„Nun eßt noch schnell etwas. So bald werdet ihr sicher nicht mehr satt!" Aber keiner hatte Appetit. Alle waren zu aufgeregt. Wie ein Tiger im Käfig ging der Vater in der Höhle auf und ab.

Allmählich nahm die Dunkelheit zu. Diphilus, der noch einmal hinausschaute, berichtete, daß die Soldaten ihr Wachfeuer auf dem gegenüberliegenden Berge entzündet hätten.

Es begann leicht zu regnen. Ein kalter Nebel stieg aus dem Tal herauf.

Johannes zündete eine große Fackel an und stellte sie in der Nähe des Eingangs auf. Diphilus hatte geraten, den Vorhang nicht mehr aufzuhängen. Nach dem Verlassen der Höhle sollte das Licht weiterbrennen und den Soldaten vortäuschen, daß alles in bester Ordnung wäre.

„Nun können wir beginnen-"

Vorsichtig räumte Pambo mit Diphilus zusammen die Erde vor dem zweiten Ausgang beiseite. —

Die Mutter und die Kinder hatten sich wieder hingelegt, aber an Schlaf dachte keiner. Ob alles gut gehen würde? Oder ob die Soldaten sie entdeckten? — Und was sollten sie machen, wenn sie erst einmal aus dieser Falle hier heraus waren? Würde man sie nicht sofort am anderen Tage entdekken, und waren ihre Bemühungen dann nicht ganz umsonst gewesen? — Unruhig wälzte sich die Mutter auf ihrem Lager. Vielleicht hätten sie doch in Ombi bleiben sollen. — Ihre einzige Hoffnung war, daß sie Gott, der sie bisher behütet hatte, auch weiter behüten würde.

„Nun rasch eine frische Fackel angezündet, und dann heraus aus der Höhle!" sagte Basilius leise.

Von der Stelle her, an der Pambo und Diphilus gearbeitet hatten, wehte ein kalter Hauch.

„Ich werde voraussteigen, Herr", sagte der Sklave.

Alle traten zu der Stelle, wo sich der zweite Ausgang befand. Von draußen sah man nichts als dunkelste Finsternis. Innen das Licht stand so, daß kein Schein durch den zweiten Ausgang nach außen dringen konnte.

„Wenn ich draußen bin", flüsterte Diphilus, „reicht ihr mir zuerst die Sachen, die mitgenommen werden sollen, leise heraus. Dann kommt ihr nach. Aber leise! — Leise!"

Diphilus kroch vorsichtig auf allen vieren nach draußen.

Die Zweige rauschten verdächtig.

„Calvus, warst du das?"

Die Flüchtlinge standen starr und wagten kaum zu atmen.

„Was denn?"

„Ich habe hier etwas rauschen hören!"

„Dummheit! — Die Nachtgeister von gestern nacht rauschen noch in deinem Schädel! Was sollen Sträucher anderes tun als rauschen?"

„Ich weiß nicht," sagte der andere zögernd. „Mich fröstelt! Ich wünschte, wir hätten hier ein Feuer!"

„Sei doch endlich still!" herrschte ihn Calvus ärgerlich an. „Du weißt doch, daß wir nicht sprechen sollen!"

Alles war wieder ruhig. Man hörte nur die festen Schritte der beiden Soldaten.

Sekunde auf Sekunde verstrich. Eine Minute nach der anderen. Die Zeit schien sich endlos lang zu dehnen. Diphilus ließ nichts von sich hören. Keiner der Flüchtlinge wagte sich zu bewegen. Wenn das jetzt nur nicht schief ging!

Fünf Minuten vergingen so — zehn Minuten — eine Viertelstunde. Den Flüchtlingen kam es vor, als seien Stunden vergangen. Endlich flüsterte es von draußen: „Sie sind fort! — Schnell die Sachen!"

Johannes gab die drei kleinen Bündel hinaus.

„Rasch, kommt!"

Der Junge schob sich geräuschlos durch das Loch, am Busch vorbei. Es war stockdunkel. Cyrilla und Philippus folgten.

„Keine Bewegung!" hauchte Diphilus. „Einer der Soldaten kommt zurück!"

Die Schritte kamen immer näher. Alle lagen flach auf dem feuchten Boden. Erst jetzt merkten sie, daß es regnete.

Knapp zwei Meter vor dem Loch blieb der Römer stehen. Langsam — ganz langsam drehte er sich herum und entfernte sich wieder. Man hörte ihn laut gähnen.

„Schnell die anderen!" flüsterte Diphilus hastig in die Höhle.

Die Mutter — Basilius — Pambo kletterten lautlos aus dem Loch. — Schon wieder Schritte! Diesmal kam der Soldat nicht so nahe heran.

„Folgt mir!"

Einer faßte den Arm des anderen. Ganz langsam, jeden Fußbreit Boden sorgsam mit den Zehenspitzen abtastend, schlichen die Flüchtlinge den Berg hinunter. Die Füße hatten sie bereits in der Höhle mit Kamelfilz umwickelt, damit auch nicht das geringste Geräusch entstehen sollte.

Ganz allmählich entfernte man sich von der gefährlichen Stelle. Das dauerte unendlich lange.

Zum Glück war der Boden um die Sträucher herum mit Gras bewachsen. Wenn man sorgsam auftrat, konnte man nicht gehört werden.

Unbemerkt von den Soldaten legten die Flüchtlinge die ersten fünfhundert Meter zurück. Dann stieß man auf Geröll.

„Einen Augenblick Pause!" flüsterte die Mutter. — Der Filz an ihren Füßen war verrutscht.

„Wenn wir erst hier herüber kommen sind wir in Sicherheit!"

Schritt für Schritt wurde der Weg fortgesetzt. Ein Stein rutschte ab und rollte in die Tiefe. Regungslos blieben die Christen stehen. — Alles blieb still.

„Die können uns ja doch nicht mehr hören!" flüsterte Johannes.

„Sicher ist sicher, Junge!"

Nach tausend Schritt machte Diphilus halt. Alle atmeten tief auf. „Gott sei Dank!" sagte der Vater.

Nun kamen sie schneller vorwärts. Pambo wollte versuchen, in der Nähe der zweiten Oase ein Versteck zu finden.

„Dort ist sumpfiges Gelände, und so schnell kriegen sie uns da nicht."

Erschöpft ließ man sich bei Tagesanbruch auf den Felsen nieder. Der Regen hatte die Flüchtlinge bis auf die Haut durchnäßt, ihre Füße waren wundgelaufen, und Cyrilla konnte nicht mehr weiter. Mutlos betrachteten alle die öden Berge. Sie hatten die Hoffnung fast aufgegeben, jemals wieder heil in die Heimat zu kommen.

„Im übernächsten Tal weiß ich eine kleine Höhle" sagte der Korbmacher, „aber die ist zu bekannt."

„Und weiter können wir fürs erste nicht. Es ist fast zum Verzweifeln! — Diphilus, du kommst mit mir! Wir wollen doch einmal sehen, ob es bei diesem Felsen dort kein passendes Versteck gibt! — Pambo und Johannes, ihr wartet mit den anderen solange, bis wir wiederkommen!"

Basilius ging mit dem Sklaven davon. Johannes suchte nach Wasser, und Pambo verteilte etwas vom mitgenommenen Zwieback.

In der Nähe fand sich ein Felsüberhang, unter dem man wenigstens etwas vor dem Regen geschützt war. Dort ließen sich alle nieder, und Cyrilla und Philippus schliefen trotz der Nässe vor Erschöpfung fast sofort ein.

Allmählich hörte der Regen auf. Hier und da teilten sich die Wolken ein wenig, die Sonne fing an zu scheinen und die Gegend zu erwärmen. Die Berge um das Tal herum waren kahl. Im Tal selbst gab es keine Möglichkeit, sich zu verstecken. Wenn die Soldaten zufällig auf einem der Grate erschienen, mußten sie die Flüchtlinge sofort sehen, und das Schicksal der Christen war besiegelt.

Eine ganze Stunde war schon vergangen. Pambo wurde ängstlich.

„In zwei Stunden können die Römer hier sein! Wir müssen weg!"

„Noch eine halbe Stunde!" meinte Johannes. „Cyrilla und Philippus wird der Schlaf gut tun!"

Die Sonne stieg höher. Der Boden dampfte. Zikaden zirpten lustig. Von Basilius und dem Sklaven war immer noch nichts zu sehen. — Die halbe Stunde war vorbei.

„Wir müssen gehen!" sagte Pambo. „Wenn wir noch länger hierbleiben sind wir sicher verloren!"

„Wenn wir aber gehen, und Vater kommt nach hier zurück, was dann?"

„Basilius hat vielleicht den Weg verfehlt", meinte die Mutter.

„Aber wir müssen doch etwas tun! Wir können doch nicht ewig hier warten!"

„Oder er traut sich nicht bei Tage hierher zurück!"

„Dann müssen wir aber erst recht verschwinden. — Wartet, ich habe eine Idee."

Pambo zog einen Streifen Pergament aus seinem Obergewand, kramte einen Feuerstein aus einer seiner Taschen und begann zu schreiben.

„Keiner der Soldaten kann unsere Schrift lesen. Ich schreibe eurem Vater auf, daß ich am Abend an diese Stelle zurückkomme und ihn zu unserem Versteck führen werde. — Doch nun kommt!"

Pambo schnitt einen kleinen Pflock von einem Strauch ab und steckte den Pergamentstreifen damit in der Erde fest. Dann stieg er den anderen voran den Berg empor.

(Fortsetzung folgt)

Witwe Katharina Bergen †

(Waterloo, Ontario)

Unsere Mutter, Katharina Bergen, wurde am 27. September 1889 in Burwalde, Altkolonie, Südrußland, geboren. Ihre Kindheit und Jugendjahre verlebte die Verstorbene in der Altkolonie, wo sie auch die Dorfschule besuchte. Hier wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und als Glied in die Gemeinde aufgenommen.

Am 20. April 1916 trat sie mit Heinrich Bergen in den Ehestand. Letzterer ging ihr am 9. April 1958 zur ewigen Ruhe voran.

Gleich nach der Hochzeit verlegten sie ihren Wohnort nach Dawlekanowo, Ufa, wo sie sich bis 1928 aufhielten. Der Unruhe und der aussichtslosen Verhältnisse in Rußland wegen zogen die Eltern anno 1928 mit ihrer ganzen Familie nach Kanada.

Am 15. September desselben Jahres finden wir die Familie bei ihren Geschwistern in Kitchener. Mutter Bergen hat dann auch die letzten zirka 40 Jahre in Waterloo oder Kitchener gewohnt. wohnt.

Mutter hatte die seltene Gabe der Gastfreundschaft. Viele Freunde sind im Laufe der Jahre bei ihr aus- und eingegangen. Sie verstand es auch, mit beschränkten Mitteln eine Atmosphäre zu schaffen, in welcher Menschen sich wohlfühlten. Ihr Heim war ein stiller Hafen, in welchen die Stürme des Lebens nicht hineinschlugen. Und doch schien es so, als hätte Gott ein besonderes Interesse an ihrem Leben und Wachstum als Christin und auch einen speziellen Dienst, den sie zur Aufgabe bekam. Es schien, als ob Gott zu ihr sagte: „Nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach." Sonnenschein und Schatten fielen abwechselnd auf ihren Lebensweg, aber sie sah es an als von Gott gegeben und hat bestimmt so manches Mal mit Petrus an die Worte des Herrn Jesu gedacht: „Was ich tue, wisset ihr nicht, aber ihr werdet es nachmals erfahren." Es war manchmal zum Staunen, wie eine liebende Mutter mit Hilfe ihres gläubigen Mannes die Last so freudig und ohne Murren trug, indem sie ihren gelähmten und hilflosen Sohn, den Gott ihnen schenkte und anvertraute, versorgte und pflegte. Dann kam die Zeit (1958), wo Vater starb und sie das Kreuz allein trug.

Treulich schlossen die Kinder das Band der Liebe um sie und halfen mit bei der Versorgung des hilflosen Jungen, bis sie im November 1964 durch einen Herzanfall aufs Krankenbett gelegt wurde und selber auf Bedienung angewiesen war. Diese Tatsache stellte ihre Geduld auf manche schwere Probe. Genau ein Jahr später kam der zweite Stoß, der sie vollständig bettlägerig machte. Sie wurde am Anfang zu Hause gepflegt, jedoch im Mai 1966 auf ärztlichen Rat ins Krankenhaus übergeführt. Ihre Kräfte waren am Abnehmen. Ihr Seufzen und Flehen war, daß der Herr sie erlösen und führen möchte in die Wohnung des Lichtes, wo kein Leid und keine Tränen mehr sein werden. Ihr Flehen wurde erhört. Am 8. Januar 1968 um 10.45 Uhr abends schloß sie ihre Augen auf immer und durfte heimgehen.

Mutter ist 78 Jahre, 3 Monate und 12 Tage alt geworden. Es überleben sie vier Kinder, zwei Töchter und zwei Söhne, alle mit ihren Familien, 13 Enkelkinder und 14 Urenkelkinder, Witwe Katharina Janzen, welche jahrelang bei den Eltern wohnte und ihnen besonders in den letzten Jahren treu gedient, hat sowie ein Bruder in Waterloo.

Die Begräbnisfeier fand am Donnerstag, dem 11. Januar, in der Vereinigten Mennonitenkirche in Waterloo statt. Die Prediger, Bruder H. H. Epp, Winnipeg, und Bruder Jacob Klassen, London, richteten Worte des Trostes und der Ermahnung an die leidtragende Familie und die Trauerversammlung. Auf dem Friedhof der Stadt wurde die teure Entschlafene zur letzten Ruhe gebettet. Prediger Jacob Braun diente am Grab. Nach der Beisetzung folgte ein einfaches Trauermahl im Kellerraum der Kirche.

J. Enns

Prediger A. A. Regehr †

Die Begräbnisfeier für Prediger A. A. Regehr fand am 5. Februar 1968 in der Kirche der Steinbach MB-Gemeinde statt. (Siehe Lebensverzeichnis und Bild in No. 8 dieses Blattes.)

Zur Einleitung las der Pastor der Gemeinde, Prediger John D. Reimer, Joh. 11, 25. 26: „Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da glaubt, wird nimmermehr sterben." Daraufhin folgte das Einleitungsgebet von Br. Reimer und die Versammlung sang das Lied: „Kommt, Brüder, steht nicht stille."

Die Botschaft, gehalten von dem leiblichen Bruder des Verstorbenen, H. A. Regehr, hatte 1. Petri 1, 3 zur Grundlage.

„Nach der Heimat süßer Stille" wurde vom Männerquartett gesungen, worauf ein warmer Nachruf von dem Schwiegersohn, Br. W. Wiebe, Morden, folgte, ausgehend von dem Wort nach Psalm 116, 15. „We shall walk through the valley in peace" sang das Quartett.

Darauf folgte die Ansprache von Bruder J. D. Reimer. Sein Text war Offb. 22, 1—14. Dann wurde das Lied: „Es gibt eine Heimat im himmlischen Licht" als letztes Lied vom Quartett gesungen, worauf das Verlesen des Lebensverzeichnisses und das Schlußgebet folgte.

Auf dem Friedhof diente Prediger J. P. Epp mit Lesen des Abschnittes aus 1. Thess. 4, 13—18 und Gebet. Neben seinen zwei, ihm vorangegangenen Frauen, ruht die sterbliche Hülle bis zur ersten Auferstehung der Toten.

Im Auftrage, W. W. Schröder

Wird die MBG in Ontario ein Altenheim bauen?

Das ist die Frage, die immer wieder von unseren alten Geschwistern gestellt wird. Und mit Recht! Dieser Punkt liegt seit 1965 auf dem Konferenztisch. Bei den Abstimmungen in den Gemeinden war das Resultat einmal entmutigend, das andere Mal erwies die Abstimmung ein befriedigendes Resultat. Von seiten der Konferenzgemeinden liegen nun keine Hindernisse vor. Doch wann wird es zur Ausführung kommen?

Das Altenheim in Vineland, welches von den Vereinigten Mennoniten Gemeinden erbaut und verwaltet wird, hat sich in brüderlicher Weise unserer Alten erbarmt, sie aufgenommen und gepflegt. Und weil fast die Hälfte der Insassen aus der Brüdergemeinde sind, so können viele ihrer Glieder nicht aufgenommen werden und müssen auf der Warteliste bleiben.

Unsere Konferenz hat ein starkes Komitee, bestehend aus 12 Brüdern, gewählt, welches die Pläne für den Bau und die Finanzierung des ganzen Unternehmens ausarbeiten soll. Diese Brüder haben tüchtig gearbeitet. Sie haben keine Mühe gescheut, andere Heime zu besichtigen. Das Beste soll als Muster dienen. Die Regierung ist an diesem Projekt auch sehr interessiert und verspricht große finanzielle Unterstützung, sowohl für den Bau, als auch für den Unterhalt. Für den Teil der Unkosten des Baues und des Unterhalts, der von der Regierung nicht gedeckt wird, ist auch schon ein Plan fertig. Die Väter und Mütter, die ihren Kindern behilflich gewesen sind, sich Bildung anzueignen (Hochschule gebaut), Kirchen gebaut usw., sollen nun auch diese Unkosten tragen, so daß die nächste Generation in ein, zum größten Teil oder ganz, bezahltes Altenheim, einziehen darf. Vom geschäftlichen Standpunkte aus zu urteilen sehr weise gehandelt und verrechnet. Die meisten Glieder dieses Komitees sind ja auch erfolgreiche Geschäftsleute. Zudem hat die Konferenz den Beschluß gefaßt, daß 50,000 Dollar zuvor gesammelt sein müssen, ehe mit dem Bau angefangen werden darf.

Mir scheint es so, als ob unsere Konferenz in ihrem Planen und Vorgehen einen Punkt ausgelassen hat, vielleicht auch übersehen, der jedoch von allergrößter Bedeutung ist und als Punkt 1 auf dem Programm stehen sollte. Eine Begebenheit aus dem Alten Testament soll dieses beleuchten.

In Richter Kap. 6 und 7 lesen wir von der Berufung des Gideon zur Befreiung des Volkes Israel von ihren Feinden. Nachdem Gideon davon überzeugt ist, daß Gott ihn dazu berufen hat, läßt er die Posaune blasen und es gelingt ihm ein Heer von 32,000 streitbaren Männern zusammenzubringen. Nun wird Gideon gedacht haben: mit solchem großen Heer könnte es möglich sein, die Feinde in die Flucht zu schlagen und den Auftrag Gottes auszuführen. Aber solche Gedanken stimmten nicht mit den Gedanken Gottes (Jes. 55, 8. 9). Gideon muß nun, auf Anweisung des Herrn, das Heer von 32,000 auf 300 reduzieren. Menschlich geurteilt eine Torheit. Den Schlüssel, zu diesem eigenartigen Handeln Gottes, finden wir im letzten Teil des 26. Verses, wo es heißt: „Israel möchte sich rühmen wider mich und sagen: meine Hand hat mich erlöst." Gott bediente sich eines gewöhnlichen Bauernsohnes, des kleinsten (jüngsten) in der Familie und aus der geringsten Verwandtschaft in Manasse, um diese Heldentat auszuführen. Gott ist heute derselbe, er hat sich nicht geändert. „Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen" (1. Sam. 14, 6b). Aber es scheint mir so, als ob wir in unserem Gottvertrauen schwach geworden sind. Als wir arm waren, konnten wir eine Hochschule bauen, eine Bibelschule und ein Nervenheim ins Leben rufen. Die Bibelschule ist vor einigen Jahren aufgelöst, und heute empfinden wir das Resultat in den S.S.-Klassen und in den Mittwoch- (Midweek) Abteilungen. Wir haben nicht genügend qualifizierter Lehrkräfte. „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße" (Offb. 2, 5).

H. Wiebe, Vineland

Das ziert die Tugend

Als die Schüler des Eden Christian College den 4. Februar nach der Sonntagsschule ihren Lehrer in unser Bethaus folgten, ein Schlußprogramm zu liefern, wurde ich in Gedanken 65 Jahre zurückversetzt, wie der Religionslehrer P. Penner seine Schüler der Chortitzaer Zentralschule, die zum Wochenende nicht nach Hause fahren konnten (und es war mein erster Sonntag, daß ich bleiben mußte), auf dem Schulhofe in zwei Reihen aufstellte und zum Gotteshause marschierte, das nur drei Minuten in Anspruch nahm, da die Häuser nebeneinander standen. Mädchen waren nicht dabei. Für die gab es eine extra Schule, die Mädchenschule genannt wurde, nicht weit von der Zentralschule; sie mußten aber auch zum Gottesdienst. Was mir ganz neu und nicht durchführbar schien, war das Gebot unsers Lehrers, der auch Prediger war: „Während dieses Ganges, auch sonst auf der Straße, keine Hand in die Tasche stecken, stramm wie ein Soldat, im Bethause beide Füße unten (was er denn auch von hinter der Kanzel scharf beobachtete); das ziert die Tugend." Darum ist mir' auch das Lied „Glaube der Väter", von Frederick William Faber vor 120 Jahren gedichtet, so wertvoll, wo im letzten Satz steht: „. . . dich künden wir dem Freund und Feind durch sanftes Wort und Tugendzier."

Nun aber, nach so vielen Jahren, kann auch nur der einen Vergleich anstellen, der damals als das strenge Verbot des Predigers und Lehrers für sein ganzes Leben nicht vergessen hat. Sagt doch der weise Salomo schon: „Wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird." Sagt nicht auch Georg Neumark schon vor 300 Jahren, als er das Lied dichtete: „Wer nur den lieben Gott läßt walten", aus Erfahrung: „die Folgezeit verändert viel?" Wer von den Predigern, Volksschul-, Hochschul-, Bibelschul- und Sonntagsschullehrern kann das seinen Schülern heute noch lehren? Viele Jahre, über das Grab hinaus, danke ich es meinem verehrten Lehrer Penner.

G. J. K., Virgil, Ont.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Goldene Hochzeit

des Ehepaares Johann und Tina Schellenberg

Ein Jahrhundert! Es ist der Maßstab für geschichtliche Ereignisse in der Vergangenheit. ½ Jahrhundert, 50 Jahre, sind eine lange Zeit. Und nimmt man die letzten 50 Jahre, so wiegen sie doppelt oder mehr, denn es waren turbulente Jahre, die geschichtliche Veränderungen hervorbrachten. Diese berührten auch das Leben vieler Menschen. Und so spiegelt sich der Ablauf dieses Geschehens auch im Lebensgang der Geschwister Johann und Tina Schellenberg, die heute das große Vorrecht haben, ihre Goldene Hochzeit zu feiern. Es ist ein Denkmal der Gnade und Treue Gottes.

Die Festgemeinde versammelte sich in der Kirche der MBG. Die Einstimmung zu diesem seltenen Feste erfolgte durch allgemeinen Gesang. Prediger G. B. Giesbrecht, der Leiter der MBG-Filadelfias, deren Glieder das Jubelpaar ist, begrüßt die Versammlung und Geschwister Schellenberg mit Psalm 95, 1—6. Er gibt 3 Hinweise: Lasset uns mit Danken vor Sein Angesicht kommen; kommt, laßt uns anbeten; lasset uns dem Herrn lobsingen.

Dann betritt Pred. G. Schartner, Leiter der EM Bruderschaft, die Kanzel und zitiert einige Verse aus Ps. 118 und Ps. 9, 2. 3. Er hält Rückschau auf die 45-jährige Predigerarbeit Br. Schellenbergs und weist hin auf die Wunder, die der Herr an dem Jubelpaar im Laufe von 50 Jahren getan hat. Das größte Wunder wartet noch auf sie: Das Miteinstimmen und Loben des Herrn vor Seinem Angesicht.

Anschließend spricht Aelt. Jakob Isaak, Leiter der MG, über Psalm 103, 2. 3 und erzählt von den Führungen Gottes mit den Geschwistern Schellenberg. Es war ein weiter Weg von der grünen Hochzeit 1918 in Rußland bis zum heutigen Feste im Jahre 1968 im Chaco von Paraguay. Freude, viel Leid, aber immer wieder die Durchhilfe des Herrn begleiteten das Jubelpaar. Mit den Worten: „Der Herr hat Großes an Euch getan und möge die Gnade und Güte Gottes weiter in Eurem Leben walten," endet die Ansprache des Aeltesten.

Jetzt kommt der Jubilar zu Wort, begrüßt die Erschienenen und dankt für die Anteilnahme, die seiner Frau und ihm durch die vielen Gäste zuteil geworden ist. Dann gibt er einen Ueberblick über die 50 Jahre ihres Ehelebens. Nachher ehren 2 Enkelkinder durch Gedichte das Jubelpaar und der Mann einer Enkelin liest den 118 Psalm und knüpft daran einige Worte.

Geschwister Schellenberg und die Festgemeinde freuten sich in ihrer Mitte Bruder Isaak R. Dyck, den Vertreter des MCC für Südamerika, zu haben. Als Verwandter des Jubelpaares ergriff er das Wort und führte aus nach Römer 12, 12, daß der Verwandtenkreis desselben in Kanada — Geschwister Schellenbergs weilten vor einigen Jahren für längere Zeit dort — sie gerne behalten hätten. Aber die Verbundenheit mit dem Chaco und der Gemeinschaft machte einen Strich durch die Rechnung. Er erinnert an die gemeinsamen Segensstunden in Kanada und spricht Glückwünsche aus für das weitere Leben.

Auch Oberschulze Heinrich Dürksen gratuliert dem Jubelpaar im Namen der Kol. Fernheim. Er vergleicht das Gold als Wertfaktor mit dem Gold, das heute Geschwister Schellenberg ziert und dankt für ihre Treue und Beständigkeit in der Arbeit für den Fortschritt und das Wohlergehen der Kolonie. Die Frucht eines langen positiven Lebens in der Ehe und der Gemeinschaft drückt Spr. 17, 6 so aus: „Der Kinder Ehre sind ihre Väter."

Zum Schluß predigt Missionar G. B. Giesbrecht über 5. Mose 33, 26. Dieser Tag ist auch ein besonderer für die MB-Gemeinde. 50 Jahre Eheleben, 45 Jahre Predigtdienst, davon 23 Jahre als Gemeindearbeiter: welch eine Gnade Gottes, aber auch welch eine Verantwortung vor Gott! Der verlesene Vers ist das Bekenntnis eines Gottesknechtes. Dann verfolgt der Redner den Lebensweg des Mose bis zu seinem Tode. 43 mal heißt es: Und der Herr sprach zu Mose. Und seine Grabinschrift lautet: Der Knecht des Herrn starb! Ein wunderbarer Name! Auch zu Geschwister Schellenberg hat der Herr in den vergangenen 50 Jahren geredet. Sie haben für ihn im Segen gearbeitet. Möge es mit Gottes Hilfe auch weiter so bleiben.

Ein Doppelquartett hat die Feier mit Gesang verschönt. Ein Festmahl vereinigt den Verwandten- und großen Freundeskreis des Jubelpaares. Manche Glück- und Segenswünsche werden an der Tafel geäußert. Zu Worte kamen die Brüder: G. Balzer, M. August und D. Friesen, dann der Pflegesohn Peter und die Haustochter Anna, jetzt Frau Is. Hildebrand. So nimmt der Festtag ein Ende. Sein Segen begleitet das Jubelpaar und die Teilnehmer des Festes in den Alltag.

Ein Rückblick über die „50" Jahre unseres Ehelebens!

Drei Worte H. Schrift zur Grundlage unseres Berichtes. 1) 1. Mose 32, 11: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast. 2) Ps. 103, 2: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." 3) Ps. 115, 1: „Nicht uns Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre um deiner Gnade und Wahrheit."

Ich wurde im Jahre 1892 am 18. März in Ignatjewka, Süd-Rußland geboren und meine liebe Frau auch in demselben Dorfe, anno 1894 am 31. Dezember. Hier haben wir unsere Kindheit und Jugendjahre verlebt.

Im Jahre 1917, als der unselige Erste Weltkrieg sein Ende genommen und die Oktoberrevolution angefangen hatte, feierten wir am 12. November desselben Jahres unsere Verlobung, gleichzeitig mit der Silberhochzeit meiner Schwiegereltern Dietrich und Tina Warkentin.

Prediger J. J. Töws war unser Festredner. Ich stand damals noch im Sanitätsdienst und mußte noch einmal zurück nach Moskau. Als ich dann endgültig frei wurde, konnten wir am 21. Januar 1918 unsere Grünhochzeit feiern im Hause meiner Eltern. Kirchen und Schulen standen uns nicht mehr zur Verfügung, und so fand die Hochzeit in der großen Stube statt. Auf der Hochzeit dienten die Brüder: J. Töws mit der Einleitung und Aelt. H. A. Neufeld vollzog an uns die Trauhandlung. Bald darauf nahmen wir eine kleine Landwirtschaft und erwarben uns unser tägliches Brot. Der Herr segnete, uns ging es gut. Im Jahre 1919 ergab es sich, daß unserem späteren Pflegesohn Peter die Eltern in einer Zwischenzeit von 6 Monaten starben. Es blieben 12 Kinder ohne Eltern zurück. Da entschlossen wir uns damals den zweitjüngsten kleinen Peter zu uns zu nehmen. Seinen Bruder Jakob Friesen übernahmen die Schwiegereltern.

Im Jahre 1921 hatte die Ukraine eine Mißernte. Hunger und Typhus waren die Folgen. In unserem kleinen Dorfe starben über 30 Personen. Meine liebe Frau und ich lagen auch krank. Ein junges mennonitisches Ehepaar, das auch wohl das letzte Brot verzehrt hatte, kam in unser Haus und pflegte uns einige Monate. Zum Frühling wurden wir gesund und bestellten den Acker: 1½ Desj. mit Weizen und 1½ Desj. mit Hafer und Mais. In demselben Jahre wurde auch meine liebe Mutter und mein Schwiegervater zu Grabe getragen. Ueberall Armut. Es kam das Jahr 1923. Eines Tages kam eine arme Vollwaise Lena Wall, zu uns und bat um Aufnahme. Ihre Pflegeeltern hatten sich beschwert, daß sie nicht genügend Raum für sie hätten und so kam sie dann zu uns; krank und hilfsbedürftig, etwa 18 Jahre alt. Zwei Jahre war sie in unserm Hause und starb dann mit den Worten: „Das Los ist mir gefallen aufs lieblichste, mir ist ein schön Erbteil geworden." Sie starb im Glauben. In demselben Jahre 1923 wurden wir auch ins Predigtamt eingeführt. Es war an einem schönen Pfingsttage, an dem unser werter Aelt. H. A. Neufeld die Ordination an uns vollzog. So nahm unser Leben seinen weitern Verlauf. Inzwischen war die Sowjetregierung stabil geworden und zeigte uns ihre Wege und Pläne. — Die Geistlichkeit war ihnen hinderlich in ihrem Vorgehen und so versuchte man uns unschädlich zu machen. Man fand auch bald eine Ursache einen Prediger zur Verantwortung zu ziehen. So geschah es dann auch, daß den Predigern das Stimmrecht genommen wurde und man sie nicht gerne auf den Dorfsversammlungen sah.

Wir schrieben das Jahr 1928. Als Gemeinde hatten wir ein großes Tauffest, das letzte im Herbst. Als wir vom Tauffest zum Versammlungshause gingen, wurden mein Bruder David und ich von einem Judenjungen auf der Straße angelaufen mit der Beschuldigung, daß wenn religiöse Veranstaltungen vor sich gingen, jedermann daran teilnehmen könnte, auf ihren Versammlungen dagegen wären die Bürger nicht zu sehen. Die Folgen ließen nicht lange auf sich warten. In demselben Herbst wurden wir dann auch — Br. J. J. Töws und ich — eines Abends ins Dorfsamt geladen. Wir kamen einzeln ins Verhör mit der Beschuldigung, ein Tauffest ohne Erlaubnis anberaumt zu haben. — Die weiteren Folgen waren, daß man unser ganzes Vermögen aufschrieb und beschlagnahmte; auch bei Geschwister Töws (Matth. 10, 21). So entschlossen wir uns am 21. November 1929 unsere so liebe Heimatscholle zu verlassen und kamen nach Moskau. Den Werdegang wissen wir ja. Am 1. Dezember 1929 kamen wir nach Deutschland. Von Deutschland ging es anno 1931, den 24. August, nach Auhagen, Paraguay, Geschwister J. Töws nahmen uns freundlich auf. Wir nahmen aber dann doch eine Hofstelle in Kleefeld auf 3 Monate und zogen dann endgültig nach Auhagen zu Weihnachten 1931. Anno 1932 landete die Harbiner Gruppe in der Nähe von Auhagen. Vier Dörfer wurden gegründet. Am 22. Mai desselben Jahres schlossen wir uns als Orloffer MBG zusammen. Bei diesem Zusammenschluß waren damals noch die Brüder Jakob Wall, Peter Löwen, Jakob Wiens und Abram Wiens, David Friesen u.a. Man wählte mich als Leitenden der Gemeinde. Wir waren, bis Friesland abwanderte, so bei 150 Mitglieder der MB-Gemeinde.

Anno 1933 wurde ich als Lehrer an der Dorfschule zu Blumenort berufen. Hatte daselbst 21 Schüler. Zum nächsten Jahr kam ich nach Auhagen, als Lehrer und diente daselbst noch 6 Jahre.

Ich hätte diese Arbeit Lehrer und zugleich auch Leiter der Gemeinde nicht tun können, wenn wir damals nicht unseren Peter bei uns gehabt hätten, der die Landwirtschaft und was drum und dran war, liebte. Ich sage mir heute: eine Belohnung dafür, daß wir ihn damals als Waise genommen hatten. Eines schönen Tages wollte sich Peter selbständig machen und auch heiraten. Das tat er auch. — Ich und Mutti blieben allein mit unserem alten Vater. Der starb dann im Mai 1940. Somit blieben wir wieder zu zweien. Als ich meine Not Br. B. B. Janz in einem Brief klagte, schrieb er mir kurz zurück: „Ihr müßt von neuem jung werden." Und unser Herr Gott im Himmel wußte Rat. Anno 1940 zu Weihnachten starb plötzlich auch unsere liebe Schwester Aganete Friesen, No. 9, die Mutter der heutigen Frau Isaak Hildebrandt. Und anno 1941 kam die Schwester Anna Friesen in unser Heim. Und der Herr hatte uns reich beschenkt. Ueber acht Jahre war sie unsere treue Haustochter.

Da haben wir uns manchmal gesagt: Wie kann Gott mitunter schon im Leben so reich entschädigen. Nur 2 Jahre hatten wir die kranke Lena Wall gepflegt und nun eine Entschädigung mit 8½ Jahren. „Wie groß bist Du!" Anno 1943 feierten wir dann unsere Silberhochzeit in der Schule im Dorfe Auhagen. Unser lieber Onkel H. Pauls war unser Festredner. Sein Thema war: „Unverdiente Güte." Pred. Jakob Wall und Frau evangelisierten damals bei den Russen am Alto Parana. Die Zeit ging mit Riesenschritten vorwärts. Die Gemeinden wuchsen. Die Gottesdienste wurden immer gut besucht. Da wir in der ersten Zeit Predigermangel hatten, hielten wir unsere Gottesdienste der Reihe nach in den 5 Dörfern ab. Doch die kleinen Schulen konnten die Zuhörer nicht fassen und so einigten wir uns als Harbiner Ecke gemeinsam ein Gotteshaus zu bauen. Der Herr segnete dieses Vorhaben. Und anno 1947, zur Zeit da Br. B. B. Janz gelegentlich in Fern-

heim war, konnte dieses Haus (im August) dem Herrn geweiht werden. Br. Janz sprach damals das Weihegebet. Dieses Haus hat bis heute seine Bestimmung erfüllen können. Sonntag für Sonntag ist dieses Haus gefüllt mit Zuhörern. Und der Sängerchor hat wohl kaum jemals gefehlt. Durch Evangelisation und Predigt sind hier viele Seelen zum Glauben gekommen und Gotteskinder durften hier getröstet und gestärkt werden. Die angehende Generation schätzt dieses Erbe in dem sie das Haus in gutem Stand hält und fleißig besucht. Gott kommt zu seiner Ehre! Gott sei's gedankt. Doch die Jahre eilen: „Ach so schnell, man merkt es kaum."

Ein weiterer Meilenstein für uns war das Jahr 1955. — Unsere lieben Geschwister P. H. C. Penner, Kanada, machen uns ein überraschendes, angenehmes Angebot; ob wir nicht Lust hätten, nach Kanada zu kommen. Vielleicht auf immer oder auf eine bestimmte Zeit. Und so geschah es dann auch, daß wir uns am 1. April von der Gemeinde verabschiedeten. Wir kamen den 17. April in Winkler an. Ein Jahr, das uns eine tüchtige Erholung bot, ging bald zu Ende. Die Geschwister haben unsagbar viel, viel Gutes an uns getan. Die lieben Geschwister Peter und Lena Penner waren um uns, wie Eltern um ihre Kinder. Sie stellten uns ein Haus zur Verfügung und volle Verpflegung. Geschwister Js. Dyck Kaffee, Kuchen und Zwieback — mundeten trefflich.

Inzwischen mußten wir bei uns feststellen, daß wir im Grunde genommen doch schon zutiefst mit Fernheim verwurzelt waren, und so einigten wir uns anno 1956, wieder in den Süden zu fahren. Nun hatten wir den großen Unterschied zwischen Norden und Süden gesehen. Uns kam Asuncion doch ärmlich vor im Vergleich von den Städten in Kanada. Wir kamen in unsere Landwirtschaft Auhagen und machten unser täglich Brot und dienten mit dem Wort, wo man unseren Dienst wünschte. Vier Jahre wirtschafteten wir dann noch und anno 1960 führte uns der Herr mit sichtbarer Hand nach Filadelfia in den Vorhof des Herrn. Hier hatten wir in den ersten Monaten doch eine schwere Glaubensprobe zu bestehen. Wie werden wir hier unser Leben machen? Nicht säen, dann erntet man auch nicht! Wovon werden wir dann leben? Zwei Worte Heiliger Schrift haben uns damals geleuchtet. 1) „Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein, der euch diesen Weg geführet hat?" 2) „Ihr sollt stille sein, der Herr wird für euch streiten." Ueber 7 Jahre sind wir heute in Filadelfia und Gott hat über Erwarten treu zu seinem Worte gestanden. „Lobe den Herrn meine Seele."

Schluß: Man hat uns überall, wo immer wir in unserem Leben gekommen sind, viel, sehr viel Verständnis, viel Schonung und über alles viel Liebe und viele Wohltaten entgegengebracht. Fünfzig Jahre unseres gemeinsamen Lebens liegen nun hinter uns, und es ist ein Wunder vor unseren Augen. Und wenn ich dann auf meine geliebte Gehilfin schaue, die heute ergreut ist und mir heute teurer ist als vor 50 Jahren, die mir immer treu zur Seite gestanden hat in guten wie in bösen Tagen, so können wir heute, vor Gott, dem Stifter der heiligen Ehe und vor dieser Festversammlung bekennen: Christliche Eheleute werden ja länger je mehr verbunden durch reiche geistliche Gemeinschaft. Sie werden in dem Heiligtum immer mehr zu Hause; dann werden die beiden halben Seelen, wie es der weise Philosoph „Plato" sagt, wirklich eine Seele. In solcher Ehe wird dann die Liebe immer i n n i g e r, immer r e i n e r und s c h ö n e r und r e i c h e r, bis sie hinüberklingt in die Ewigkeit; da kann dann der Gatte mit dem Gottesmann Matthias Claudius zur silbernen Hochzeit seiner Rebekka sagen: „Ich war wohl klug, daß ich dich fand! — Doch nein, ich fand dich nicht, Gott hat dich mir gegeben, so segnet keine Menschenhand. Gebt unserm Gott die Ehre!"

Darum: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. — Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue. — Nicht uns Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen sei Ehre um Deine Gnade und Wahrheit."

Im Auftrage,

N. Linnert

Das Völkergericht und das Millennium

(Fortsetzung von Seite 6—4)

angeführten trifft teilweise zu. Es ist wohl aber nicht die ganze Wahrheit. In Lukas 10, 9 hören wir den Heiland sagen: „Heilt die Kranken, die daselbst sind, und sagt ihnen: Das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen. Wo ihr aber in eine Stadt kommt, da sie euch nicht aufnehmen, da geht heraus auf ihre Gassen und sprecht: Auch den Staub, der sich an uns gehängt hat von eurer Stadt, schlagen wir ab auf euch; doch sollt ihr wissen, daß euch das Reich Gottes nahe gewesen ist" (Luk. 10, 9. 10. 11). Das Reich Gottes muß nach Markus 10, 15 vom Einzelnen empfangen werden, wie ein Kindlein es tut. Nach Lukas 17, 20 kommt das Reich Gottes nicht mit äußerlichen Gebärden, sondern es ist inwendig in den Gläubigen. Was schlußfolgern wir nun aus allem diesem? Zuerst einmal, daß im Evangelium den Menschen Gottes Reich angeboten wird. Wer es im Glauben annimmt, d.h. den König des Reiches Gottes, den Herrn Jesus Christus, der hat das Reich Gottes inwendig, in sich wohnend. Als der Herr Jesus auf Erden wirkte, war sein Reich nicht von dieser Welt. Er mußte zuerst in den Herzen der Menschen einen Halt gewinnen, sie zu seinen Nachfolgern machen, ehe er ein sichtbares Reich aufrichten konnte. Heute sammelt er seine Gemeinde, die auch in sein großes, universales Reich hineingehört. Israel, dem Gott durch die Propheten ein herrliches Reich auf Erden verheißen hat, muß, weil es Gott ungehorsam gewesen ist und seine Gebote nicht gehalten hat, nun noch auf die Erfüllung aller Verheißungen warten. Sie werden erfüllt werden, wenn der Herr das Millennium aufrichten wird. Nach dem Millennium, wenn ein neuer Himmel und eine neue Erde sein werden, die Gemeinde im Neuen Jerusalem leben wird, das Böse endgültig ausgeschaltet sein wird, wird der Herr Jesus alles dem Vater übergeben und unterordnen. Dann tritt das ewige Reich Gottes für das ganze Universum in Kraft. Dann wird Gott sein alles in allen (oder auch „allem") (1. Kor. 15, 28).

Gottes Herrschaft über diese Erde wurde von ihm von Anfang geplant und angestrebt. Adam sollte der König auf dieser Erde sein, der aber vollständig unter der Herrschaft Gottes stehen würde. Satan hat diesen ersten König der Erde zu Fall gebracht. Gott verheißt Erlösung und strebt nun weiter die Einführung seines Reiches an. Seinem Bemühen widerstrebt Satan, der Fürst dieser Welt, der in den Herzen der Ungläubigen sein Werk hat. Gott berief zuerst die Patriarchen, dann die Richter, die Könige und endlich die Propheten. Sie alle hatten die Aufgabe, in Israel das Reich Gottes einzuführen. Es kam nicht dazu und Gottes Bemühungen scheiterten an der Härte der Herzen dieses Volkes. Da kam der König des Reiches Gottes selber in die Welt und zwar trat er unter sein Volk, um es für das Reich Gottes zu gewinnen. Sie aber nahmen ihn nicht auf. Nicht nur das, sie schrien: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche, Hinweg mit ihm. Kreuzige ihn." So starb der König des Reiches Gottes am Kreuz und mit seinem Tode öffnete er jenen die Tür in das ewige Leben, die an ihn glauben würden. Diese Menschen sammelt er heute. Sie bilden die Gemeinde Jesu Christi. Bald kommt die Zeit, wo ihre Vollzahl wird eingegangen sein und dann nimmt der Herr sie zu sich. Nun beginnt sein Wirken in Verbindung mit der Errichtung jenes sichtbaren Reiches, welches wir auch Millennium nennen, weil wir annehmen, daß es 1000 Jahre währen wird (Offb. 20, 2. 3. 5. 7).

Was für ein Reich wird es sein?

Es wird ein theokratisches Reich sein, in welchem der Herr Jesus, als der König Davids, auf dem Throne Davids sitzend, regieren wird, und zwar durch Personen und Völker, die er dafür bestimmen wird. Hier wird sich in Wahrheit der Name des Erlösers erfüllen: „Immanuel, d.h. Gott mit uns." Es wird himmlischen Charakter tragen (Vgl. Jesaja 11, 1—5). Seine Hauptstadt wird das irdische Jerusalem sein. (Vgl. Ps. 2, 8; Jes. 2, 1—3.) Christus, der König, wird herrschen über das wiederhergestellte Israel (5. Mose 30, 3—6) und über alle Völker (Ps. 72, 11. 17). Von Israel und seiner Wiedergeburt reden Jes. 60, 1—16; 61; 31; Sach. 14, 16—21; Matth. 19, 28 und andere Stellen. Dann wird in der ganzen Welt Frieden herrschen und der Krieg ist für diese 1000 Jahre von der Erde verbannt, Jes. 2, 4; Micha 4, 3. Es wird auch eine Welt ohne Armut sein, Jes. 65, 21—23. Die Tierwelt wird sich in ihrem Charakter bis zur Unkenntlichkeit verändern (Jes. 65, 26; 11, 6—8). Krankheit wird es fast keine mehr geben (Jes. 33, 24. Die engl. Uebersetzung liest hier anstatt „schwach" sick, d.h. krank.) Der Tod wird nicht mehr herrschen. Die Gerechten erreichen das vorsintflutliche Alter und nur Sünder werden durch den Tod gestraft, Jes. 65, 20. Schön übersetzt Dr. Menge diesen Vers. Ich zitiere den Vers hier: „Es soll dort alsdann keinen Säugling von wenigen Tagen und keinen Greis mehr geben, der seine Tage nicht voll auslebt; sondern der Jüngling soll als Hundertjähriger sterben und, wer nur hundert Jahre alt wird, als ein vom Fluch getroffener Sünder gelten." In diesem Reich wird Gerechtigkeit herrschen (Jes. 32, 1; Jer. 33, 15ff).

Etwas, was uns ganz besonders stark interessiert, ist der Umstand, daß Satan für die Dauer der 1000 Jahre gebunden wird und in den Abgrund gestoßen, in welchem er bleiben muß, bis die 1000 Jahre vollendet sein werden. „Darnach muß er los werden eine kleine Zeit," lesen wir in Offb. 20, 3. Warum muß er denn wohl noch einmal los werden? Aus Offb. 20, 8 geht hervor, daß er auf die Erde kommt, um die Nationen zu verführen. Es wird in jener Zeit auf der Erde Menschen geben, die mit dem Herzen nicht auf Jesu Seite sind. Lange nicht alle, die dann leben werden, haben die Wiedergeburt erlebt, ohne welche auch in jenen Tagen niemand in das Reich Gottes wird eingehen können. Zudem werden viele Kinder geboren, weil die Sterblichkeit so niedrig ist. Die Menschen vermehren sich kolossal und auch bei ihnen, weil sie ja sündig sind, muß zuerst die Wiedergeburt geschehen, ehe sie richtige Bürger des Reiches Gottes sein können.

Viele der Menschen nun lassen sich vom Satan verführen und folgen ihm in den Streit gegen „das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt" (Offb. 20, 9). Der Herr greift mit Feuer vom Himmel ein und so kommt diese Rebellion zum Abschluß." Ihre Zahl ist wie der Sand am Meere", lesen wir in Offb. 20, 8.

Wie böse und undankbar ist doch das menschliche Herz. Diese Menschen haben den Segen der persönlichen Herrschaft Christi auf Erden mitgenießen dürfen. Sie führten ein Leben in völliger Ruhe und Frieden, mit allem wohl versorgt, ohne jeglichen Mangel und ohne Furcht, und doch wenden sie sich wider Christus, den König. „Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding; wer kann es ergründen?" (Jer. 17, 9).

So schließt der Sabbat der Erde. Die Rabbinen haben eine Zeitrechnung, nach der sie behaupten, daß die Menschheit auf Erden 7000 Jahre leben werden, je 1000 Jahre für einen Wochentag. Der siebente Tag, oder das siebente Jahrtausend, werde dem Sabbat gleich sein, an welchem alles auf der Erde ruhen werde. Bald sechstausend Jahre schon, ist das menschliche Geschlecht alt, nach der Rechnung der Bibel und der sechste Tag neigt sich dem Abend zu. Dann kommt der Sabbat, das Millennium. Vor dem aber soll noch viel geschehen. Der Herr hat verheißen zu kommen und die Seinen zu sich zu nehmen, auf daß sie seien, wo er ist, auf daß sie seine Herrlichkeit sehen. Ob wir alle bereit sind? Gott schenke es!

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente

Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.

DROGISTEN

239 Henderson Highway

Telefon 533-5775 und LE 3-2619

Winnipeg, Manitoba

LOEWEN'S

Bestattungsheim

dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.

194 Henderson Hwy., Winnipeg 5

Telefon: 533-8695

zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

So war es . . .

IN SEARCH OF UTOPIA

Die Mennoniten in Manitoba von E. K. Francis

Die wirtschaftlichen Reformen umfaszten neue Anbaumethoden, Verwendung von Düngemitteln, das Vierfeldersystem mit Schwarzbrache, Häuserbau, Wasserversorgung, Sanierung u. Feuerversicherung. Seine kulturellen Interessen umfaszten vor allem die soziale Wohlfahrt und das Schulwesen. Nach Cornies' Tode waren die Mennoniten Ruszlands auf dem Wege, die am besten prosperierende, wirtschaftlich am meisten ausgeglichene landwirtschaftliche G e m e i n schaft Ruszlands zu werden.

Während d i e s e s materiellen Fortschritts und weltlichen Erfolges, weicht die Religion, einst die Existenzberechtigung der Gruppe, allmählich in den Hintergrund zurück. In dem Augenblick, als die mennonitische Utopie einer Gemeinschaft der Heiligen und Erlösten scheinbar im Bereich der Möglichkeit lag, wurde sie verweltlicht und bar eines geistigen Inhalts, eine Gemeinschaft gewöhnlicher Menschen mit dem Ehrgeiz u. den Motiven des Sünders u. der gefallenen Natur des Menschen. Die Religion wurde zu einer Institution unter anderen Institutionen, von denen manche mehr im Blickfelde der Aufmerksamkeit lagen. Die traditionelle Opposition gegen Teilnahme an weltlichen Angelegenheiten wurde zu einem Anachronismus, denn die unmittelbar sie berührende Welt war eine mennonitische Welt geworden. Zugehörigkeit zur Kirche deckt sich mit der Mitgliedschaft in der Dorfgemeinschaft und eine gegenseitige Durchdringung beider Institutionen war unvermeidlich. D a du r ch schwand der gemeindliche Charakter der Kirche und sie wurde zu einer teritorial begrenzten Parochialkirche. Ausschlusz aus der Kirche zog den Verlust aller Rechte in der Dorfgemeinschaft nach sich. Oft muszte die russische Verwaltungsbehörde solche Entrechteten in Schutz nehmen. Der Schulze muszte oft Polizeigewalt ausüben, einschlieszlich Körperstrafen, was gegen die religiösen Grundsätze war. Die Predigerkonferenzen kooperierten immer mehr mit der weltlichen Verwaltung und dadurch wurden die alten, schlummernden religiösen Kräfte der Mennoniten ausgelöst. Protesbewegungen führten zu Spaltungen und zur Entstehung von Brüdergemeinden, die den alten Geist der Absonderung von der Welt neu belebten. Auch diese muszte die russische Verwaltung gegen vollständige Entrechtung von Seiten der Mehrheit schützen.

"Die russische Periode der Mennonitengeschichte bringt klar das Dilemma und den utopischen Charakter der Sekte zum Vorschein. Sie musz entweder Sünder und Heiden dulden, die die Welt regieren, wodurch sie d. Reinheit der Ideale erhält, ohne sie auf die Probe zu stellen, oder sie musz mit der nackten Wirklichkeit des Lebens in der Welt rechnen und dadurch ihren originellen Charakter verlieren. In der Zeit von 1790 bis 1870 waren die Mennoniten ein Volk geworden, dessen hervorragender wirtschaftlicher Erfolg um den Preis der Verkirchlichung (Institutionalisierung) der Religion und der Verweltlichung des inneren Lebens der Gruppe erkauft war." (Francis)

II. Kapitel: Das gelobte Land.
Die Gründe der Emigration

Die landlosen Söhne der Wirte und die Handwerker in den Dörfern waren den Landbesitzern gegenüber im Nachteil. Sie wollten die gleichen Rechte haben. Meistens wurden sie in sogenannten Tochterkolonien angesiedelt. Nach und nach wurde dieses aber schwieriger, besonders als die Mennoniten den russischen Bauern gleichgestellt w u r d e n. D i e s e Gleichstellung brachte die russische Sprache in die Amtsführung und auch als Pflichtfach in die mennonitischen Schulen. All' dieses hätte aber kaum zur Motivierung der groszen Auswanderung genügt, wenn nicht die Aufhebung der Wehrfreiheit für alle nationalen und religiösen Minderheiten seitens der Regierung im Jahre 1870 hinzugekommen wäre. Zwar änderte die Regierung dieses Gesetz auf die Vorstellung der Vertreter der Mennoniten dahin, dasz diese als Krankenträger und Sanitätspersonal dienen sollten, aber das genügte den zur Auswanderung entschlossenen nicht. Obwohl die Regierung zu weiteren Verhandlungen bereit war, wurden sofort Vorbereitungen zur Massenauswanderung unternommen. Es war eine Widerbelebung eines alten Prinzips: Rückzug, Flucht, Emigration, —sobald eine ihrer Sondererkenntnisse bedroht war. So war es in der Schweiz, den Niederlanden, in Preuszen und jetzt wieder in Ruszland, der Auslösungsmechanismus wurde mehr automatisch. Die Lokkung "goldener Berge" in Amerika spielte ebenfalls eine grosze Rolle. Viele Mennoniten w a r e n direkt aus Preussen nach Amerika ausgewandert und ihre Briefe, sowie Werbeschriften amerikanischer Landgesellschaften wurden in den Dörfern von Hand zu Hand gereicht.

Die Mennoniten waren jedoch nüchterne und vorsichtige Menschen, die sich der Tragweite solcher Auswanderung in politischer und finanzieller Hinsicht voll bewuszt waren. Sie wuszten genau, was sie wollten. Es ging ihnen vor allem um eine bindende Zusicherung all der Dinge, deren Hinfälligkeit in Ruszland sie zur Auswanderung bewog.

Die Verhandlungen

Die A u s w a n d e r u n g s l u s tigen schickten Vertreter n a c h Amerika, die dort mit der Regierung verhandeln sollten. Zwölf Vertreter bereisten erst die Vereinigten Staaten, und, als sie von der Regierung keine Zusicherung von Privilegien erhielten, a u c h Manitoba in Kanada. Acht von diesen aber kehrten bald wieder nach den Vereinigten Staaten zurück. Nur zwei Vertreter der Bergthaler Gruppe und zwei Vertreter der Kleinen Gemeinde, die auch die Fürstenländer repräsentierten, verhandelten mit der kanadischen Regierung. Die drei erwähnten Richtungen gehörten zu den konservativsten Elementen in Ruszland. Ihnen ging es mehr um Absonderung und Gewährung ihrer Freiheit in der Ausübung ihrer Religion als um materielle Vorteile.

Der Vertrag mit der Regierung des Dominions

Nach Abschlusz ihrer Besichtigungsreise in Manitoba begaben sich die vier Vertreter nach Ottawa, um mit der Regierung zu verhandeln. Auf ihr Gesuch hin erhielten sie einen Brief vom Landwirtschaftsdepartement, unterzeichnet vom Sekretär John Lowe, der ihnen folgendes zusicherte:

1. Völlige Befreiung vom Militärdienst.
2. Jeder Volljährige sollte e i n e Viertelsektion Land in der für die Mennoniten bereitgestellten Reservation frei erhalten. Weitere Reservationen seien vorgesehen, falls erforderlich.
3. Volle Freiheit, ihre Religion ungehindert auszuüben, sowie die Genehmigung, ihre Kinder in eigenen Schulen unterrichten zu dürfen.
4. Das Privilegium, anstatt des Eidschwures eine Versicherung abgeben zu dürfen.
5. Freie Ueberfahrt von Hamburg nach Manitoba.

Dieser B r i e f enthielt einige rechtliche Unklarheiten, die man damals übersah, die aber später viele Reibungen verursachten. Den Vertretern genügte er jedoch und sie reisten befriedigt ab, um die Umsiedlung in die Wege zu leiten.

III. Kapitel: Die Pioniere
Die Umsiedlung

In der kurzen Zeit von 3 Jahren wurden 1200 Familien mit über 6000 Gliedern aus ihren Dörfern im Süden Ruszlands auf die Prärie Manitobas verpflanzt. Diese Transaktion war ein Meisterstück des Organisationstalentes der Umsiedler und auch der in solchen Dingen noch unerfahrenen kanadischen Regierung. Die Siedler wurden sobald wie möglich auf die Reservation gebracht, die insgesamt 288 Quadratmeilen umfaszte. Die Regierung gewährte den Umsiedlern eine langfristige Anleihe von 100.000 Dollar. Die Ankäufe der Mennoniten in den Geschäften Winnipegs belebten den Handel bemerkenswert.

Anfänge der Mennoniten-Reservationen.

Die erste Reserve, die Ost-Reserve genannt, umfaszte insgesamt 7 "Townships" (je 36 Sektionen). Als diese nicht zureichte und auch nicht den besten Boden hatte, wurde die Westreserve zur Verfügung gestellt. Die Ost-Reserve umfaszte die heutige Minizipalität Hannover. Die Westreserve ging über die Grenzen der Munizipalität Rheinland hinaus. Die Namen werden auch heute nach örtlich gebraucht. Die Reserven bilden aber nur den Mittelpunkt der ausgedehnten mennonitischen Besitzungen. Die Ansiedlung erfolgte nach alter Sitte in geschlossenen Reihendörfern mit offener Feldwirtschaft, den sogenannten "Gewanndörfern." D i e s e Organisationsform war nicht mit den kanadischen Gesetzen im Einklang, die jedem individuell das Besitzrecht einer Viertelsektion zusagten, nicht aber der Dorfgemeinschaft. Diese Unstimmigkeit sollte bald zum Zerfall der Gemeinwirtschaft führen.

In der Ostreserve siedelten die Kleine Gemeinde und die Bergthaler. Die Fürstenländer siedelten geschlossen in der Westreserve an. Nach und nach zogen etwa die Hälfte der Bergthaler nach der Westreserve um.

(Fortsetzung folgt)

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445
- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie
ERIC REIMER
* An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends *
* Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" *

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Aus der Redaktion

In den Februarnummern der „Mennonitischen Rundschau“ haben wir eine Anzeige gebracht, die Bücherpreise für die Werbung neuer Leser anbot. An und für sich sollte eine Zeitschrift durch ihre Qualität für sich werben, und dieses ist auch der Fall. Unsere Leserzahl ist in den letzten Monaten gestiegen.

Wir müssen jedoch in Betracht ziehen, daß der Kreis derer, die in Kanada noch Deutsch lesen, sich dauernd verringert. Es gibt aber Leser außerhalb unserer engeren Gemeinschaft, die gerne eine christliche Zeitschrift lesen würden, denen aber die „Mennonitische Rundschau“ unbekannt ist. Diese Leser können wir nur dann erreichen, wenn unsere gegenwärtigen Abonnenten eine bewußte Anstrengung machen, ihren deutschsprechenden Nachbarn dieses Blatt anzupreisen. Als Belohnung für solche, die bezahlte Abonnemente einschickten, wollten wir Bücherpreise geben.

Heute lasse ich eine Liste von anderen Büchern folgen, die ebenfalls für Einsender eines bezahlten Abonnements gegeben werden können. Wenn Sie einen neuen Leser geworben haben, dann senden Sie uns dessen Anschrift, das Lesegeld ($4.00) und den Namen des Buches, das Sie als Bücherpreis haben möchten. Wir werden Ihnen das Buch dann sofort zuschicken. Die letzten drei Bücher auf der Liste können wir leider nur für zwei vorausbezahlte Abonnemente ausschicken. Hier folgt nun die Liste:

* Züricher Bibelkommentare, 1. Petrus Brief; E. Schweizer, kartoniert, 120 S.
* Der Brief an die Römer; E. Gaugler, kartoniert, 425 Seiten.
* Bibelhilfe, Das Evangelium nach Matthäus; Franz Lau, ganzleinen, 210 S.
* Bibelhilfe, Der Brief an die Galater; Paul Burkhardt, ganzleinen, 128 Seiten.
* Bibelhilfe, Die Briefe an Timotheus und Titus; Wilhelm Knappe, ganzleinen, 144 Seiten.
* Bibelhilfe, Die Briefe des Petrus und des Judas; Hans Lilje, ganzleinen, 88 Seiten.
* Bibelhilfe, Die Briefe des Johannes; Wilhelm Schütz, ganzleinen, 140 Seiten.
* Bibelhilfe, Der Brief an die Hebräer; Johannes Schneider, ganzleinen, 137 S.
* Die Briefe des Paulus an die Thessalonicher; Werner De Boor, ganzleinen, 175 Seiten.
* Licht vom unerschöpften Lichte (Andachten); Wilhelm Busch, ganzleinen, 404 S.
** Die Briefe des Petrus, Judas, Jakobus usw.; Adolf Schlatter, ganzleinen, 430 Seiten.
** Das erste Buch von den Königen; Johannes Fichtner, ganzleinen, 347 Seiten.
** Prophet wider Willen (Der Prophet Jeremia); Helmut Lamparter, ganzleinen, 414 Seiten.

Die Verbreitung der „Mennonitischen Rundschau“ ist ein Werk der inneren Mission, das Sie tun können. Hier können Sie selbst beweisen, daß Ihnen die Sache des Herrn am Herzen liegt. Drum, auf zum Werk!

Erich L. Ratzlaff

Reedley, Kalifornien

Ein Gruß der Liebe an alle Leser der Rundschau mit Joh. 15, 16, wo Jesus sagt: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingeht und Frucht bringt und eure Frucht bleibe.“ Wunderbar schnell eilt die Zeit dahin. Eben standen wir am Anfang dieses neuen Jahres und jetzt sind wir schon in den letzten Tagen des zweiten Monats. Wir lesen in 1. Chron. 29, 15: „Denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsre Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten und ist kein Aufhalten.“ Dieses Wort ist wahr, daß wir Gäste und Fremdlinge auf Erden sind, das müssen wir immer wieder erfahren. Ein paar Tage vor Weihnachten, am 19. Dezember, wurde Bruder Peter Kröker zu Grabe getragen. Er war schon lange leidend, und wollte gerne Heim gehen. Seine liebe Frau hat ihn in ihrem Heim treu gepflegt. Am 22. Dezember war Bruder Herman Friesen sein Begräbnis. Er starb an Krebs, und hat eine zeitlang schwer gelitten. Am 13. Januar wurde Bruder Chester Unruh begraben. Auch er hatte Krebs und hat sehr gelitten. Gott sei Lob und Dank für unser zukünftiges Heim, wo kein Leid und Weh mehr sein wird, wie wir es in Offb. 21, 4 finden. Am 13. Februar war Schwester Maria Reimer ihr Begräbnis. Sie war viele Jahre ganz hilflos und wurde hier im Nursing Home gepflegt. Wir waren dankbar, daß der Herr diese liebe Schwester von ihrem schweren Leiden endlich erlöste. Schwester Susanna Dick wurde am 20. Februar zu Grabe getragen. Diese Schwester war in den letzten Jahren blind und ihr Weg war nicht ein leichter. Bruder John Landseadal sein Begräbnis war am 21. Februar. Er starb in Dinuba im Hospital, wo er in der letzten Zeit gepflegt wurde. So sehen wir immer wieder, daß unseres Bleibens in dieser Welt nicht für immer ist. Möchte der Herr uns als seinen Kindern viel Gnade geben, so zu leben, daß wir mit Freuden Heim gehen können, wenn der Ruf an uns ergehen wird. Wenn es in dieser Welt auch sehr dunkel aussieht und das gottlose Leben immer mehr zunimmt, so haben wir als Gotteskinder doch viel Ursache, dankbar zu sein. Das Reich Gottes wird doch siegen, und die Zeit kommt immer näher, daß der Herr kommen wird, die Seinen Heim zu nehmen. Möchte der Herr uns als seinen Kindern Gnade geben, doch ein getrenntes Leben von dieser Welt zu leben, so wie wir es in 2. Kor. 17. 18 finden.

Bruder John Neuman und Bruder B. B. Fadenrecht, die beide eine zeitlang krank waren, sind, Gott sei Lob und Dank, beide wieder besser, und können die Versammlungen besuchen, wofür wir sehr dankbar sind.

Sonntag abend, den 18. Februar wurden 8 Brüder mit ihren Gattinnen besonders Gottes Segen gewünscht, die in der letzten Zeit als Diakone gewählt wurden. Dann war noch ein kleines Abschiedsfest für Geschwister Bob Enns, die wieder nach Japan gehen, um da in der Mission zu arbeiten. Der Bruder hielt noch eine kurze Ansprache, und die Geschwister baten die Versammlung, ihrer im Gebet zu gedenken. Wir wollen alle Missionsarbeiter in unserm Lande und auch in anderen Ländern Gottes reichen Segen wünschen und für sie beten.

Vor einigen Wochen hatten wir Frost, wodurch die Orangen und Grapefruit ziemlich gelitten haben. Jetzt, nach dem schönen Regen ist das Wetter wunderbar schön und viele Obstbäume haben angefangen zu blühen. Die Farmer sind wieder sehr beschäftigt.

Sonntag, den 25. Februar, soll in unserer Kirche ein Sängerfest sein. Unser Gebet ist, der Herr möchte all das Bemühen seiner Kinder segnen, so daß sein Name verherrlicht werden kann.

C. N. Hiebert,
1325 L St., Reedley, Calif.

Virgil, Ontario

Sonntagmorgens, den 4. Februar, hörten wir, was in Eden Christian College getan wird. Die jüngsten zwei Klassen und ein Doppelquartett aus Grad 12 folgten drei Lehrern in unser Bethaus. Erfreulich viel Gewicht wird auf Gesang und Musik gelegt. Prinzipal H. Wichert gab den Ueberblick in Deutsch; Lehrer Hiebert leitete den Gesang; Lehrer Heidebrecht hielt die Predigt. Was mich beeindruckte, einer von den Acht gab ein Zeugnis, das dem seines Vaters, Pastor H. Penner, MBG in St. Catharines, wenig nachsteht.

Eine mit Gebet durchdachte Abendmahlsbotschaft unseres Pastors: „Einssein“, wie er es aus dem hohepriesterlichen Gebet nahm, hatte ich noch nicht gehört. Dann diente Prediger G. Wichert in Englisch. Da die Gliederzahl auf den Gemeindestunden nie so voll ist, wurde nach dem Abendmahl die Predigerwahl durchgeführt. Und das war gut. Br. J. Bärg dient uns weitere drei Jahre als Pastor und Br. Fr. Wiens ein weiteres Jahr als sein Gehilfe (wo hält jetzt noch ein Pastor 12 Jahre auf einer Stelle aus?). Da Br. Wiens die volle Gesundheit fehlt, weilt er, und seine Gemahlin mit ihm, zur Zeit in Florida.

Die Jahressitzungen sind mit dem 7. Male zu Ende gekommen. Nur die Sprachenfrage während der gottesdienstlichen Versammlungen wird noch weitergeführt.

Sonnabend, den 10. Februar, war wieder eine Schule da. Dieses mal war es die Bibelschule aus Winkler, Man. Auch hier waren 3 Lehrer und 27 Schüler. Was ich über den Gesang unserer Hochschule sagte, traf hier ebenfalls zu. Wohl auf Wunsch sagte Leiter Goossen auch etwas in Deutsch. Zwei Zeugnisse wurden gebracht.

Das siegreiche Gebetsleben, angefangen von Matth. 7 bis in die Offenbarung des Johannes hinein, wurde uns am 18. Februar von Prediger Js. Töws, St. Catharines, vorgeführt.

Sehr beschäftigt sind die Schwesternvereine mit Nähen fürs Hilfswerk. Alleinstehende Schwestern kommen zu Schwester Ann Görtzen ins Haus. Zusammengebrachte Sachen werden durchgesehen und in Ordnung gebracht, Seife gekocht u.a.m.

Br. G. W. Peters, aus der Missionsbehörde, gab den 25. Februar einen Bericht in der Landessprache und in Deutsch eine Botschaft nach Eph. 3, 1—13. Abends sprach er zu der Jugend in der Eden Schule.

Dienstag, den 27. Februar war das Begräbnis von Schwester Abram Unger. Sie war in ihrem 68. Lebensjahr. Es waren viele Trauergäste erschienen.

Bruder Johann Dick im Altenheim, und Schwester Johann Bergmann wurden Sonntag als schwerkrank bekanntgegeben.

G. J. Klassen, Korr.

P.S. — Ich wollte daran erinnern, daß unser Predigerbruder Isaak Löwen im Laufe des vorigen Jahres in beiden mennonitischen Zeitungen den Gedanken wachrufen wollte, ob wir im Jahre 1968 nicht wieder ein Dankfest veranstalten sollten. Vor 25 Jahren gingen wir auf die Flucht vor den Kommunisten. Wer will das auf unserer Niagara Halbinsel organisieren?

G. K.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

MCC

(Fortsetzung von Seite 3—4)

einen Teil dieser Brunnen zu übernehmen. Ein paar Bewässerungspumpen wurden bereits für früher angelegte Brunnen gekauft. Bei etwa ⅔ dieser Brunnen sind heute Gärten angelegt, die Nahrungsmittel zum sofortigen Verbrauch der Besitzer liefern.

Aber ausreichender Wasservorrat ist nicht die einzige Antwort für die Lebensmittelversorgung. Neben Fachpersonal sind besseres Saatgut, besserer Boden und modernere Bebauungsmethoden notwendig. Das Fachpersonal muß die Planung und die Beratung bei langfristigen landwirtschaftlichen Projekten übernehmen können, wobei Feld- und Gartenanbau eingeschlossen sind. Aus diesen Gründen fügt das MCC seinem Arbeitsstab in Indien diesen Sommer den Diplomlandwirt Dale Linsenmeyer bei. Linsenmeyer wird nicht nur speziell in Bihar eingesetzt, sondern steht auch anderen Gruppen der Mennoniten und Brüdergemeinden (MCCSFI) zur Verfügung. Die Verantwortung für die Umschaltung in der Soforthilfe des MCC auf landwirtschaftliche Entwicklung trug bisher vor allem MCC-Arbeiter Albert Lobe. Er wird das Landwirtschaftsprojekt in Bihar leiten. Außerdem werden für Bihar auch noch zwei oder drei Paxmänner gesucht, die zusammen mit Indern das Arbeitsprojekt, (Bewässerung, Entlöhnung durch Naturalien etc.) beaufsichtigen. Die Paxmänner müssen landwirtschaftliche und mechanische Kenntnisse besitzen und vor allem mit den Einwohnern umzugehen wissen. Die Leitung des gesamten Landwirtschaftsprogramms für Indien liegt in den Händen von Vernon Reimer, dem MCC-Direktor für Indien, Nepal und Pakistan.

Indien ist eines der Länder, dem das MCC in der Zukunft mehr Aufmerksamkeit schenken wird. Ein Beweis dafür ist die Entscheidung der MCC-Mitglieder auf der letzten MCC-Jahresversammlung im Januar, das Budget für Indien um 16% zu erhöhen. Die bereitgestellte Summe würde sich somit auf $110,000 belaufen.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Dorfbesuch, Höhepunkt für Nigeria-Lehrer

von Bill und Marianne Thießen, TAP Nigeria

Moses Ali ist einer von unseren guten christlichen Schülern in der vierten Klasse. Er ist nicht nur ein erstklassiger Schüler, sondern hat außerdem ein sehr nettes Wesen. Moses hilft mir ein wenig beim Erlernen der hiesigen Igalasprache. Vielleicht kennen wir ihn deshalb etwas besser als die anderen Schüler.

Schon seit einiger Zeit hatte uns Moses eingeladen, seine Kirchengemeinde zu besuchen. An einem Sonntagmorgen in den Weihnachtsferien war es soweit. Wir fuhren 20 Meilen über eine holperige Landstraße vorbei an herrlichen dichtbewachsenen Palmenhainen. In der Dorfkirche fanden wir bei unserer Ankunft etwa 15 Erwachsene vor. Sie hatten mit ihrem Abendmahlsgottesdienst auf uns gewartet. Hier waren wir nun in einer kleinen Kirche mit Lehmfußboden und rückenlosen Bänken unter Menschen mit denen wir uns fast nicht unterhalten konnten. Beim Abendmahl hatten wir aber ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und des Einsseins, das sich schwer beschreiben läßt. Die Gemeinschaft und der Gottesdienst zu Ehren unseres gemeinsamen Herrn war trotz aller Sprach- und Kulturunterschiede ein großes Erlebnis für uns.

Nach dem Gottesdienst besuchten wir die verwitwete Mutter von Moses und seine zahlreichen Verwandten. Wir begrüßten auch den Häuptling des Dorfes.

Seit die Mutter von Moses Witwe ist, sorgt der Häuptling für die 14-jährige Schwester. Sie arbeitet für ihn. Sie war es auch, die uns bei dem Häuptling empfing und die dafür sorgte, daß genügend Stühle vorhanden waren. Moses sagte uns, daß sie noch nicht lesen kann, daß sie aber gerade dabei sei, die Igalabibel lesen zu lernen. Als wir uns nach einer Schulausbildung für die Schwester erkundigten, sagte Moses, er habe Schwierigkeiten, das Schulgeld für sich zusammenzubekommen. Ein zweiter Schüler wäre für die Familie eine zu große Belastung. Das stimmte uns traurig, daß das Mädchen aus Geldmangel keine Lernmöglichkeiten haben soll.

Beim Abschied hatten sich allerlei Geschenke für uns angesammelt, zwei lebende Hühner, zwei große Bündel Bananen, anderes Obst und Eier, all das als Zeichen der Anerkennung für unseren Besuch. Man konnte sich nicht genug bedanken, daß wir gekommen waren: wie merkwürdig, sie dankten uns, wo doch wirklich die Reihe an uns war, denn wir hatten doch bei ihnen einen Sonntag verbracht, der einmalig bleiben wird in unseren Lehrjahren in Nigeria.

„Wir sind glücklich hier in Nigeria"

von Mary Eikenberry, Frau des TAP-Direktors für Nigeria; Ivan Eikenberry

Unser Wagen war voll geladen mit Koffern und Kartons als wir in Kaduna, Nigerien abfuhren. Timothy Schrag begleitete meinen Mann und mich auf einer Fahrt in das südliche Nigeria. In den Kartons hatten wir Lebensmittel für die Lehrer verschiedener Schulen, die wir besuchen wollten. Da die Wege nach Osten hin abgeschnitten sind,. muß man seine Einkäufe an weiter entfernten Stellen tätigen. Tims Gepäck bestand aus Eßgeschirr, Töpfen, Pfannen, Lampe, Bügeleisen und Radio. Damit wollte er haushalten, bis sein Gepäck aus Uebersee ankommen würde.

Tim ist der zuletzt angekommene TAP-Lehrer von insgesamt neun, die wir in Kaduna willkommen heißen konnten. Hier erhalten die neuen Lehrer eine kurze Orientierung von einigen Tagen und reisen dann zu ihren Lehrstellen in den verschiedensten Teilen Nigerias weiter. Die TAP-Lehrer sind alle Mennoniten und unterstehen dem MCC in Akron, Pa. Ihr ursprünglicher Direktor hier in Nigeria war in Enugu stationiert. Als der östliche Landesteil abfiel, hörten alle Postverbindungen, Reise- und Bankverbindungen zwischen dem Sezessionsgebiet und dem übrigen Land auf. Man bat meinen Mann daher, die TAP-Leitung vorübergehend zu übernehmen.

100 km südlich von Kaduna machte unser Wagenmotor plötzlich ein merkwürdiges Geräusch und wir mußten anhalten. Der Wasserschlauch (für die Kühlung) war undicht, der Motor war heiß und der Auspuff hing herunter und konnte jederzeit herausfallen. Ein Junge von einer benachbarten Schule brachte uns einen Eimer Wasser und einen Knäuel Schnur, die er in der Schule angefertigt hatte. Tim schnitt etwas Schnur ab und befestigte den Schlauch wieder, während Ivan das Auspuffrohr wieder anband. Bald waren wir wieder fahrtüchtig. Wir hielten an verschiedenen Militärkontrollstellen an, aber die Soldaten untersuchten unsere beträchtliche Ladung nicht. An der Makurdibrücke sagte uns allerdings ein Offizier, daß er das ganze Gepäck untersuchen müsse. Zunächst untersuchte er Ivans Aktenmappe sorgfältig, dann wollte er unsere Pässe sehen. Danach sagte er uns, es sei in Ordnung und wir könnten weiterfahren. Hurra, wir brauchten weder Zukker und Mehl, noch Cereal und Vanilla auszupacken.

(Fortsetzung auf Seite 18—1)

Kennt eure Rechte

Das "CANADA Fair Employment Practices Act (1953)" verbietet bei der Anstellung und in der Mitgliedschaft der Arbeitergewerkschaften Diskriminierung auf Grund der Rasse, Hautfarbe, Religion und völkischer Abstammung.

Gleichlautende Gesetze sind in den folgenden Provinzen in Kraft: Ontario, Quebec, New Brunswick, Nova Scotia, Manitoba, Saskatchewan, Alberta und British Columbia.

Um ein Büchlein, das dieses Gesetzgebungsgebiet beschreibt und die Anschriften der Rechtsberatungsstellen enthält, an die Beschwerden gerichtet werden können, schreibe man an:

Fair Employment Practices Branch,
Canada Department of Labour,
OTTAWA, Ontario

Canada Department of Labour

HON. JOHN R. NICHOLSON, Minister — GEORGE V. HAYTHORNE, Deputy Minister

Feuer-, Auto-, und „Liability"-

VERSICHERUNG

zu befriedigenden Preisen.

Telefon: 533-8618

J. H. UNRUH AGENCY

182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

Wie Kanada für seine Menschen sorgt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Die Beiträge, die die Kanadier für diese Leistungen zahlen, werden nicht direkt erhoben und sind daher auch nicht entscheidend über den Anspruch auf Rente. Anders ist es jedoch beim Canada Pension Plan, der 1965 eingeführt worden ist und für den alle Arbeitnehmer zwischen 17 und 70 Jahren, die mehr als $600, oder freiberuflich Tätige, die über $800 im Jahr verdienen, erfaßt. Jeder Arbeitnehmer zahlt 1,8% und der Arbeitgeber zahlt weitere 1,8% dazu. Wer selbständig ist, muß den vollen Betrag (3,6%) selbst bezahlen. Die Renten können ab 65 oder vom 70. Lebensjahr an gezahlt werden.

Der Canada Pension Plan ist so gestaltet, daß nahezu allen Situationen gerecht wird. Dabei werden Einkommen, die nach der Pensionierung erworben werden, ebenso berücksichtigt, wie Leistungen an Versicherte, die arbeitsunfähig geworden sind, Witwenrenten im Todesfall und vieles andere mehr. Das Programm muß als sehr variabel angesehen werden und ist für Kanadier vom 65. Lebensjahr an von unschätzbarem Wert. Jeder sollte sich über die Vorteile, die die Pension bietet, im klaren sein.

Nähere Einzelheiten kann man erfahren, wenn man an folgende Adresse schreibt: Department of National Health and Welfare, Ottawa, Canada.

Allgemeine Altersfürsorge gibt es überall in Kanada. Dazu gehören Krankenbetreuung, Pflege in Krankenhäusern, Schwesternfürsorge und Haushaltshilfen, besondere Möglichkeiten zur Gestaltung der Freizeit und andere Hilfsdienste, die eingerichtet worden sind, um älteren Menschen, die allein in ihren Häusern wohnen, beizustehen.

In vielen Orten gibt es besondere Wohnungen zu niedrigen Mieten für ältere Leute, die sich noch selbst versorgen können. Die Gesetzgeber in den Provinzen haben auch Möglichkeiten dafür geschaffen, daß ältere Leute in kleinen, gut geführten Heimen untergebracht und versorgt werden können. Dabei handelt es sich um Altersheime, in denen diejenigen untergebracht werden, die ständige Aufsicht brauchen. Solche Heime gibt es fast überall in Kanada.

In den verschiedenen Gemeinden wird viel zur Unterhaltung und Zerstreuung der alten Leute getan. Da gibt es Klubs, Schulungskurse, Arbeitsräume zum Basteln und Bauen sowie regelmäßige Mahlzeiten. Dafür zeichnen die Gemeindebehörden, Klubs, Frauenverbände, die örtliche Wohlfahrt, Fürsorge, Vereine, Kirchen, Gewerkschaften und viele andere Organisationen verantwortlich.

Während so auf der einen Seite der Staat finanziell für die Rentner sorgt, helfen die Kanadier als Einzelpersonen auf hunderterlei verschiedene Arten. Sowohl durch Zusammenarbeit in Gruppen als auch durch persönlichen Einsatz tragen buchstäblich Hunderttausende freiwillig dazu bei, das Leben für die alten Menschen und die Kranken erträglicher zu machen. Das ist eben ein typisch kanadischer Zug — immer da zu helfen, wo Not am Manne ist. Obwohl alle Kanadier außergewöhnlich hohe Steuern zahlen müssen, damit der Staat seine Sozialprogramme durchführen kann, lassen die Kanadier es im allgemeinen doch nicht bewenden. Die Leistungen, die aus reiner Hilfsbereitschaft vollbracht werden, lassen sich überhaupt nicht voll ermessen.

Wenn es heißt, daß Kanada sich um seine älteren Bürger kümmert, dann ist die Hilfe, die der Staat leistet, nur eine Seite der Medaille. Mindestens ebenso bedeutend ist die Rolle, die das kanadische Volk selbst spielt, das äußerst hilfsbereit ist und immer wenn nötig einspringt, sei es in der Nachbarschaft, in der Stadt selbst oder sogar zu Hilfeleistungen für andere Länder bereit ist.

Aus aller Welt

Kanada — Auf dem neufundländischen Flughafen Gander streifte ein mit 75 Personen besetztes kubanisches Flugzeug kurz vor der Landung einen Baum; obwohl der Rumpf und Treibstofftanks der viermotorigen Turboprop-Maschine beschädigt wurden, setzte der Pilot sie sicher auf.

* * *

England — Wer war in der Welt Ihrer Ansicht nach der herausragende Heerführer unseres Jahrhunderts? Das fragte die Londoner Zeitung „The Sunday Times" die Kadetten des britischen Royal Military College in Sandhurst. Die Auszählung der Stimmen ergab diese Reihenfolge: Feldmarschall Rommel (43 Stimmen), Feldmarschall Slim (36), Feldmarschall Montgomery (16), Mao Tse-tung (12), Generalmajor Wingate (7), Feldmarschall Wavel (7), General Dayan (4), General Giap (4), Earl Alexander of Tunis (4), General MacArthur (3) . . .

— Prinz Philip, der Herzog von Edinburg, ist für die Briten der „faszinierendste und erstaunlichste Mann dieses Jahrhunderts"; er rangiert in einer Umfrage in Großbritannien vor Winston Churchill und Präsident Kennedy. In der Kategorie der meistbewunderten Staatsmänner allerdings hält Sir Winston die Spitze vor John F. Kennedy, Harold Wilson, Theodore Roosevelt, Clement Attlee und Charles de Gaulle; erst hinter dem französischen General folgen bei dieser Umfrage Lloyd George, Ernest Bevan und Harold Macmillan. Die Liste der „verabscheuungswürdigten Persönlichkeiten dieses Jahrhunderts" wird von Adolf Hitler angeführt; 48 Prozent der Befragten nannten ihn. Mit je drei Prozent der Stimmen teilen sich den zweiten Platz: Josef Stalin und (in der Zeit des großen EWG-Streits) Charles de Gaulle und gleich hinter ihnen, mit einem Prozent der Stimmen: Premierminister Harold Wilson.

* * *

Deutschland — Vorläufig bleibe das Israel-Bild der Deutschen noch oberflächlich wie eine Ansichtskarte, erklärte der israelische Staatspräsident Salman Shazar in einem Interview mit der deutschsprachigen Wochenzeitschrift der Juden in Amerika, „Aufbau", auf die Frage nach den Eindrücken, die er bei seinen Unterhaltungen mit Besuchern aus der Bundesrepublik gewonnen habe.

„Früher", sagte Shazar, „mehr als ein Jahrzehnt vor dem Schicksalsjahr 1933, als ich in Berlin lebte, wirkten Verlagshäuser von großem Niveau und halfen, Aussagen über das geistige Bild jüdischer Menschen, über Zionismus und Judentum, zu verbreiten." Aber das sei eben doch alles Vergangenheit. „Gewiß, es gibt heute schön gedruckte Bildbände über Israel, und sie scheinen ja auch dazu beizutragen, daß die deutsche Jugend nach Israel gelenkt wird. Was diese jungen Leute hier schaffen, ohne irgendwelche Belohnung außer der Genugtuung, in der Aktion Sühnezeichen mitzuwirken, ist zweifellos gutzuheißen."

— Die Auslandsstelle des Deutschen Bundesstudentenrings in Bonn, die sich Anfang dieses Jahres in eine Gesellschaft umgewandelt hat, wurde im vergangenen Jahr mit mehr als 174,000 Buchungen zur größten Jugendreiseorganisation in der Welt. Sie überflügelte die gleiche Jugendreiseorganisation in den USA. Wie der stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende der Gesellschaft, Claus in der Stroth, in Marburg dazu mitteilte, reisten die 174,000 Schüler, Studenten und jungen Berufstätigen in fast alle europäischen Länder und auch nach Uebersee. An der Spitze der Zielländer stand nicht mehr Spanien, sondern Skandinavien.

— Scharfe Kritik an der Bundesregierung und am Berliner Senat übt der stellvertretende Ministerpräsident Wolfgang Rauchfuß bei der Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse. In Anwesenheit des Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht machte er die Bonner Politik dafür verantwortlich, daß sich der Interzonenhandel im vergangenen Jahr um sieben Prozent verringert habe.

Die Bundesregierung, so behauptete Rauchfuß, betrachte „die Behinderung des Handels nach wie vor als Bestandteil ihrer gegen die DDR gerichteten Politik. Daran ändert auch nichts, daß sie inzwischen einige von ihr selbst geschaffene Hemmnisse beseitigt hat." Den östlichen Passivsaldo im Interzonenhandel von schätzungsweise 700 Millionen DM erwähnte Rauchfuß nicht. Er betonte jedoch: „Wir können nur erneut feststellen, daß die DDR ihre Volkswirtschaft unabhängig vom Wohlwollen der Bonner Regierung planmäßig weiter entwickelt."

Als „destruktiv" bezeichnete der Redner die Haltung des Berliner Senats, der sich „nicht von den Interessen der Wirtschaft und der Bürger Westberlins leiten läßt, sondern sich völlig der Bonner Politik unterordnet."

— Erhebliche Bedenken gegen Teile des Entwurfs der neuen Verfassung der „DDR" hat die katholische Kirche Mitteldeutschlands angemeldet.

In einer Erklärung der Bischöfe und Bischöflichen Kommissare, die am Sonntag von allen Kanzeln verkündet wurde, legen die Geistlichen ihre Einwände gegen den Entwurf dar. Die Bischöfe bemängeln, daß verfassungsmäßige Rechte der Kirche in dem Entwurf unerwähnt geblieben seien und die Gewissensfreiheit ungenügend garantiert sei. Die katholische Kirche könne auch nicht akzeptieren, daß die „sozialistische Moral" zum Maßstab des Lebens der Gläubigen gemacht werden soll.

* * *

Griechenland — Die griechische Regierung hat weitere 80 politische Gefangene entlassen, die auf den Sträflingsinseln Leros und Jiaros gefangengehalten worden waren. Der Minister für öffentliche Ordnung, Panayiotis Tzevelekos, teilte mit, die Häftlinge hätten vor ihrer Freilassung keine Loyalitätserklärungen für das neue Regime unterschreiben müssen.

* * *

Tschechoslowakei — Drei tschechoslowakische Juristen kommen im März auf Einladung der zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Verfolgung von NS-Verbrechen nach Ludwigsburg.

* * *

Holland — Sechs Sprengstoffanschläge wurden gegen diplomatische Vertretungen im Haag und in Turin sowie gegen einen amerikanischen Offiziersklub in London gerichtet.

Die Botschaften Spaniens, Griechenlands und Portugals im Haag wurden von Explosionen erschüttert, die einigen Sachschaden anrichteten. Auch vor der spanischen Botschaft in London detonierte ein Sprengkörper.

Außenminister Joseph Luns hat sich gegenüber der spanischen Botschaft formell entschuldigt und Schadenersatz angeboten. Es war der dritte Anschlag auf das Gebäude in drei Jahren.

Dem Anschlag in Turin fiel das amerikanische Konsulat zum Opfer. Durch den Explosionsdruck wurde eine Wohnung in dem Gebäude fast völlig zerstört; es kam jedoch niemand zu Schaden.

Kriminalbeamte im Haag schlossen die Möglichkeit nicht aus, daß die dortigen Attentate auf Parolen des SDS-Führers Rudi Dutschke zurückzuführen sind, der am 18. Februar in Amsterdam Anschläge gegen „Botschaften von Diktaturen, auch marxistischen Diktaturen", in allen europäischen Ländern angekündigt hatte.

* * *

UdSSR — In einem offenen Brief an Michail Suslow, Mitglied des ZK der sowjetischen KP, hat der Vorsitzende einer lettischen Kolchose der Kremlführung mit einem immer stärker werdenden aktiven Opposition durch sowjetische Arbeiter, Bauern und junge Leute gedroht, falls die jetzige Unterdrückungspolitik nicht eingestellt werde.

Verfasser des Briefes, dessen Inhalt erst jetzt bekannt wurde, ist Iwan Jefimowitsch, Mitglied der KP und Vorsitzender der Kolchose Jauna Gardo in der Nähe von Krislava in Lettland. In dem Brief protestiert Jefimowitsch gegen die sowjetischen Schriftsteller-Prozesse und warnt vor einer Verbitterung der sowjetischen Jugend. Die Unterdrückungspolitik des Kremls sei in allen Teilen der Sowjetunion bekannt und es werde trotz der Zensur darüber gesprochen.

* * *

Ungarn — Seine bisher schwerste Kritik an der Leitung der Konsultativkonferenz der kommunistischen Parteien in Budapest hat das Zentralkomitee der rumänischen KP in der schriftlichen Begründung geübt, mit der die Abreise der rumänischen Delegation aus der ungarischen Hauptstadt gutgeheißen wird. Die rumänische Partei wirft in einem 1600 Worte enthaltenden Dokument der Konferenzleitung „undemokratisches Verhalten" vor.

In Budapest sei eine Atmosphäre geschaffen worden, in der es unmöglich sei, frei und „in demokratischer Weise" Gedanken über die internationale kommunistische Bewegung zu äußern. Auch habe die Leitung der Konsultativkonferenz nicht zugesichert, daß sie künftig

(Fortsetzung auf Seite 20—2)

MCC

(Fortsetzung von Seite 16—4)

Am ersten Abend hielten wir in der Nähe einer neuen Oberschule an, die allerdings jetzt geräumt war.

Als Oturkpo bombardiert wurde, evakuierte man sämtliche ausländischen Lehrer nach Jos. Und so blieben nur der afrikanische Rektor und seine Frau übrig und bewältigten den ganzen Unterricht. Danach wurde das Ehepaar mit ihren 3 Kindern samt 33 Schülern, Schulbänken und Büchern und anderer Habe mit einem Güterzug 100 Meilen nördlich zu einer Elementarschule gebracht, die von den Ibo-Schülern verlassen worden war. Dort läuft nun die Schule weiter.

Am Samstag und Sonntag besuchten wir TAP-Lehrer in Oturkpa. Sie freuten sich sehr über unseren Besuch und erzählten uns von ihren Erlebnissen während der Kampfhandlungen. Als die letzten Bomben und Handgranaten explodierten, saßen sie unter Tischen. Sie erzählten von Schülern, die erst nach einiger Zeit wieder zurückkamen, da ihre Stadt vom Militär besetzt sei. Die Lehrer beteten für Frieden, und auch dafür, daß sie die Reiseeinschränkungen willig hinnehmen und in dieser Zeit des Bürgerkrieges ein intelligentes Zeugnis für ihre Friedensposition geben könnten.

Unsere zweite Haltestelle war Tim Schrags zukünftiger Arbeitsplatz. Es ist eine höhere Schule mit Lehrerseminar. Tim war der 5. TAP-Lehrer an diesen beiden Schulen. Man hatte seit Monaten auf ihn gewartet, aber durch Visumschwierigkeiten hatte sich seine Ankunft hinausgezögert. Tim hatte einen Tag, um dem Unterricht als Beobachter beizuwohnen, und danach fing er seinen eigenen Unterricht in Mathematik, Physik und Chemie an. Im Lehrerseminar hatte man gerade Disziplinschwierigkeiten gehabt, und eine Klasse war bestraft worden. In Nigeria gibt es heute oft Studentenunruhen und Streiks. In all den Schulen, die wir besuchten, haben die Lehrer sehr viel Stoff zu bewältigen und müssen die Arbeit der anderen Lehrkräfte übernehmen, die wegen dem Bürgerkrieg nicht zurückkamen, oder die, wie es bei einigen nigerischen Lehrern der Fall war, sich weiterbilden wollten.

Für unseren Besuch der Schule von Kokoja hatten wir zwei Gründe. Erstens hielt das Erziehungsministerium eine Untersuchung in der wissenschaftlichen Abteilung der Schule ab, und zweitens war das TAP-Ehepaar Freeman Miller gerade dabei, sich an den neuen Arbeitsplatz zu gewöhnen. Frau Miller begrüßte uns und sagte fast im selben Atemzug: „Wir sind glücklich hier." Das sind fürwahr gute Nachrichten, wenn man an all die Anpassungen, an das heiße Wetter, die Wohnung in der Stadt und die neue Schule denkt, wo es noch sehr an Organisation mangelt. Ein einzelner TAP-Lehrer, Bill Rappold, hatte ein Jahr hier unterrichtet und erlebte, wie die Stadt dreimal bombardiert wurde. Es war verhältnismäßig wenig Sachschaden entstanden, aber die 15,000 Einwohner waren aus der Stadt geflohen. Allmählich sind sie jetzt zurückgekehrt und haben ihre Geschäfte wieder eröffnet. Heute sind die Straßen wieder voller Menschen.

Unsere Fahrt ging weiter über Mopa nach Kabba, wo wir bei einem TAP-Ehepaar übernachteten. TWAP ist die Abkürzung für „Teachers for West Africa Program" das durch Hershey Chocolate Co. gefördert und von Dr. James Berkeville, Elizabethtown College, Penna, geleitet wird.

Als wir an der Schule von Igbomina anhielten, trafen wir leider den Direktor nicht an. Die Schule ist vier Jahre alt und hat ausschließlich nigerische Lehrer. An den Schulgebäuden und dem Gelände war zu erkennen, daß man hier sehr tüchtig gearbeitet hatte. Die Frau des Direktors gab uns ein Dutzend Eier als Geschenk. Wir packten sie sorgfältig ein zusammen mit 40 Süßkartoffeln, 30 Pampelmusen und 300 Orangen, die wir hier gekauft hatten, denn in Kaduna sind die Preise hoch.

Unser nächster Stop war in Offa, wo TAP-Lehrer Keith Gingrich Religion und Biologie an einer anglikanischen Mädchenschule unterrichtet. Keith war Seminarist, als er nach Nigeria abreiste. Er hat großes Interesse an dem christlichen Studentenbund der Schule. Am Sonntagmorgen reisten wir zu unserer letzten Schule in Ilorin, wo zwei TAP-Ehepaare, die John Basts und Don Sheelers, an einem anglikanischen Lehrerseminar unterrichten.

24 Stunden später trafen wir wieder in Kaduna ein. Eine Reise von 1200 Meilen lag hinter uns. Aus diesem Reisebericht kann man ersehen, wie vielfältig die Arbeit der TAP-Lehrer ist. Wir persönlich sind der Auffassung, daß eine christliche Schule, in der Verwaltung und Lehrkörper wirkliches Interesse an christlichem Wachstum und Evangelisation haben, und wo alle Schüler mit Ausnahme der Moslems täglich am Bibelunterricht teilnehmen, eines der besten Werkzeuge zur Verbreitung des christlichen Glaubens ist.

Für den Kongo steht Landwirtschaft an erster Stelle

John Gäddert, MCC-Direktor für den Kongo.

Seit dem Tage seiner Unabhängigkeit im Jahre 1960 kämpft der Kongo in seiner Bemühung zur Schaffung einer Nation mit endlosen Schwierigkeiten. In diesen 7 Jahren hat das MCC versucht, in den einzelnen Krisenperioden positive Hilfe zu leisten. Mit Ausnahme des Nordostens, wo die Bevölkerung immer noch unter den Auswirkungen der Rebellenbewegung von 1964 leidet, und des östlichen Kongos, wo die Söldnertruppeninvasion stattfand, hat das MCC sein Notstandsprogramm mehr oder minder beendet. Wir hoffen, daß wir in den nächsten sechs Monaten die verschiedenen Speisungen und Kleiderverteilungen einstellen können. Nach diesem Zeitpunkt sollen Kleidung und Lebensmittel hauptsächlich durch Krankenhäuser verteilt werden.

Rehabilitierung war schon die ganze Zeit ein Sektor unserer Soforthilfe. Wir haben Werkzeuge, Vieh, Saatgut und Junghühner verteilt. Aber jetzt muß sich das MCC auf einer neuen und größeren Basis mit Landwirtschaft befassen. Es müssen Nahrungsmittel produziert werden, damit das Einkommen der Leute ergänzt werden kann. Es müssen Ueberschüsse zu Exportzwekken produziert werden. Landwirtschaft ist unter den Kongolesen nicht sehr populär. Die Frauen bewältigen die meiste Gartenarbeit. „Handarbeit" verleiht dem kongolesischen Mann wenig Prestige, und so hat er sich nie dazu berufen gefühlt.

Es gibt noch andere Schwierigkeiten: Warenabsatz, Krankheiten, Mechanisierung etc. Aber Landwirtschaft bleibt für die Kongolesen von ausschlaggebender Bedeutung. Die Missionen haben sich bisher wenig damit befaßt. Als normal galt die Landarbeit, durch die man geradeso sein Dasein fristen konnte. Verschiedene Europäer schufen Plantagen und Farmen, auf denen Palmöl, Baumwolle, Kaffee, Mais, Erdnüsse und Vieh gezogen wurden. Allerdings geschah wenig, um die einheimischen Kongolesen zu solchen Unternehmen anzuregen.

Das MCC arbeitet zur Zeit an einem landwirtschaftlichen Programm in Nyanaga mit der Kongo Inlandmission und in Kikwit mit der Mennoniten Brüdergemeindemission. Aber wir müssen mehr tun. Wir müssen bedenken, daß landwirtschaftliche Experten durch Experimente Saatsorten und Bodenbedingungen verbessern können, und daß sie sich in den Absatz von Erzeugnissen, und die Mechanisierung der Landwirtschaft einschalten können. Meiner Ansicht nach würde das der MCC-Arbeit im Kongo eine starke Daseinsberechtigung verleihen. Es würde die Arbeit der Kirche ergänzen, indem es dem ganzen Menschen gegenüber zu einem christlichen Zeugnis würde.

Das MCC konzentriert sich aber auch auf das Gebiet der Erziehung. Wir befassen uns jetzt ausschließlich mit höheren Lehranstalten. Als in diesem Jahr die belgischen Lehrer nicht mehr zurückkamen, kam es in den einzelnen Schulen zu einer regelrechten Lehrerkrise. Die höheren Schulen halten allerdings an ihren bisherigen Erfordernissen fest, und haben sie zum Teil sogar erhöht, während das Niveau der Grundschulen weiter sinkt. Dieses Absinken erklärt sich durch den Einsatz von unqualifizierten Lehrern. Die höheren Schulen müssen sich daher vor allem auf die Ausbildung von Grundschullehrern konzentrieren. Das ist außerordentlich wichtig. Durch unsere Mitarbeit auf dem Sektor Erziehung kann das Niveau der Grund- und Oberschulen erhöht werden. Unser Lehrerprogramm ist deshalb ausschlaggebend.

Schwere Schneestürme bringen größere Härten für arabische Flüchtlinge

Akron, Pa. — Die Geschichte des Mittleren Ostens scheint sich auf schreckliche Weise zu wiederholen. Vor 20 Jahren verbrachten arabische Flüchtlinge ihren ersten Winter in Zelten. Diesen Winter ist es wieder genauso. Zu dieser Misere kamen jetzt auch noch Mitte Januar schwere Scheestürme, die offiziell als die schwersten in 18 Jahren bezeichnet wurden. Ihnen voraus gingen starke Winde mit Höchstgeschwindigkeiten von 80 bis 100 Meilen pro Stunde und dann fiel Schnee in Amman und Jerusalem und starker Regen im Jordantal.

MCC-Direktor für Israel David N. Kanagy, schrieb aus Jerusalem: „Bei uns in der Stadt steht alles still durch den Schnee, und der Sturm heult immer noch. Es gibt keine Schneepflüge in der Stadt, und daher sind die Straßen vollständig blockiert. Seit dem Krieg im Juni haben wir keine Kleiderverteilungen mehr auf dem Westufer vorgenommen, und jetzt wird es schwieriger denn je sein, den Leuten zu sagen, daß wir nichts haben."

Am schlimmsten litten unter den Wetterunbilden die Tausende von Flüchtlingen in Amman, die in Notunterkünften hausen. Diese Notunterkünfte und Zelte fielen unter der Schneelast zusammen. Natürlich war es etwas wärmer im Jordantal, aber die dünnen Zelte der Flüchtlinge, die in ihren „Zeltstädten" vegetieren, waren dem Regen und Wind nicht gewachsen. Ueber 350 fielen entweder zusammen oder wurden zerstört.

Hilfsverbände in Amman schlossen sich dem jordanischen Wohlfahrtsministerium an und versuchten, so weit wie möglich zu helfen. Bei Tageslicht wurden in und nach dem Sturm Decken, warme Kleidung, Mehl und Brot verteilt.

Die Mennoniten steuerten hauptsächlich Wolldecken bei. Die verspätete Sendung dieser Decken durch IMO (Intermen. Organisation) erwies sich jetzt als ein Segen. Eine Sendung war kurz vor dem Schneesturm angekommen. Zwei weitere trafen sofort nach dem Sturm ein. Dazu kam noch ein Quantum Wolldecken, die zuvor mit nordamerikanischen Spenden gekauft worden waren. Dadurch war es dem MCC nun möglich, die größte Anzahl von Wolldecken während dieses Notstandes abzugeben.

Harry Martens, MCC-Direktor für Jordanien, schrieb dazu Folgendes: Wir hatten einen langen, kalten und naßen Tag hinter uns (bei der Deckenverteilung). Ein Flüchtling, der uns über Tag geholfen hatte, bat uns, doch noch zu einem weiteren Ort zu fahren, wo seine Schwester mit ihren Kindern

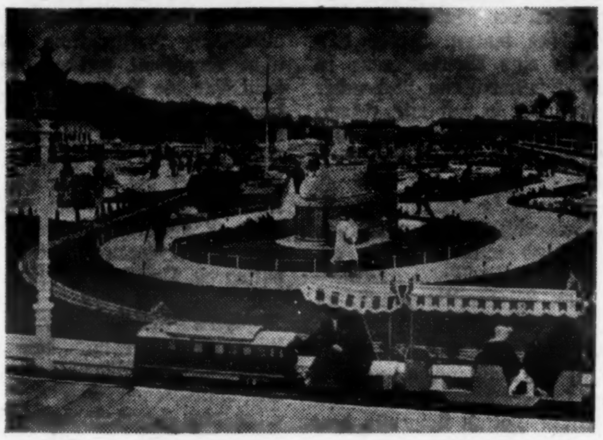
Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Paketversand
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.
J. H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

Deutschland im Kleinformat



In "Minidom", der mit einem Kostenaufwand von 4 Millionen Dollar erbauten neuesten Attraktion in Breitscheid bei Düsseldorf, sieht man Miniatur-Wiedergaben von einigen der berühmtesten Gebäude Deutschlands. Mit einer Miniatur-Eisenbahn fährt man um den ganzen Park, und das Zügle hält bei den verschiedenen Modell-Anlagen, die im Maßstab 1:25 originalgetreu nachgebaut sind, darunter Schlösser, Kirchen, Häfen, Flughäfen und andere Bauten. Minidom ist täglich von 9 Uhr vorm. bis 11 Uhr abds. (23 Uhr Ortszeit) geöffnet, und man erreicht die Anlage über die Autobahn Düsseldorf-Essen.

wohnt. Das Dorf bestand lediglich aus ein paar an einem Hügel aufgeschlagenen Zelten. Mit dem Jeep konnten wir wegen des Schnees nicht weiter heranfahren, und so setzten wir unsere Reise zu Fuß fort.

Ich hatte kaum die Beine aus dem Jeep gehoben, als der Schnee und das Eiswasser bis zu meinen Knien drangen. Ich fragte mich, ob das wirklich eine weise Entscheidung war, hierher zu kommen. Bald sahen wir die ersten Zeltbewohner. Wie ein Lauffeuer ging es durch die Zelte, daß Decken angekommen seien. Einen Augenblick später hatten sich Männer, Frauen und Kinder um uns gesammelt. Langsam stampften wir durch Schnee und Wasser zum Jeep, um mehr Decken zu holen. Ich fror und war völlig erschöpft, und da sah ich auf einmal, daß die Leute überhaupt keine Schuhe anhatten, und daß einige wenige Gummisandalen trugen! Sie liefen barfuß in Schnee und Eis herum!

Wir versuchten, so gut wir das konnten, die Leute in Familien zu gruppieren, damit wir eine einigermaßen gerechte Verteilung vornehmen konnten. Aber die Leute drängten sich, was nur zu verständlich ist, und flehten uns an, sodaß wir keine Ordnung in die Sache bringen konnten. Wir gaben die Decken von der Rückseite des Wagens aus und mußten schließlich den Wagen von der Menge wegbringen, um noch ein paar Decken für einen anderen Ort übrig zu haben.

Ich blieb in der Menge zurück, und mit Gottes Hilfe versuchte ich, ihnen etwas von christlicher Liebe und Barmherzigkeit zu übermitteln. Ich konnte kein Wort arabisch sprechen Die ganze Zeit standen wir im Eiswasser. Schließlich watete ich am Arm von zwei fürsorglichen Flüchtlingen zum Jeep zurück."

Durch die Geschwister Martens in Jordanien waren die Mennoniten in Nordamerika und Europa in der Lage ihre christliche Barmherzigkeit zum Ausdruck zu bringen. „Viele Opfer des Schneesturms", sagte Martens abschließend, würden Euch gerne über Ozean und Land hinweg die Hand drücken, das weiß ich bestimmt, und sagen: „Ich fror und Ihr gabt mir eine warme Decke."

Aus Leserbriefen

Oakville, Ont., den 16. Feb. 1968

Werte „Mennonitische Rundschau!"

Wir wünschen Ihnen Gottes Segen in der Arbeit und danken sehr herzlich für die pünktliche Zusendung des deutschen Blattes. Da mein Mann erst vor zwei Jahren aus Rußland kam, und ich das Deutsche auch besser lese und verstehe als das Englische, lesen wir die MR sehr gern.

Alles ist sehr wichtig, die Predigten, die Missionsberichte, und sehr interessant sind die Berichte „Von meiner Reise um die Welt," wie die Christen in Moskau sich versammeln, um Gottes Wort zu hören. Wie gut haben wir es doch! Ob wir es genug schätzen, besonders unsere Kinder, die schon das gute Leben gewöhnt sind?

In Liebe, Eure Geschwister im Herrn,
Viktor und Katharina Hochhalter
1053 Kent Ave., Oakville, Ont.

*

Richmond, B.C., 27. Febr. 1968

Liebe im Herrn verbundenen Brüder!

In zwei Tagen siedle ich nach Kelowna, B.C., über. Bitte mir die „Mennonitische Rundschau" dorthin zu schikken und meine neue Adresse in derselben veröffentlichen zu wollen. Herzlichen Dank!

Alte Adresse: Rev. P. P. Pauls, % John Gooßen, 1014 East. Aintree Cresc., Richmond, B.C.

Neue Adresse: Mayfair Apts, Suite 203, 211 Bernard Ave., Kelowna, B.C.

Mit besten Segenswünschen für und in der Arbeit, Euch alle grüßend,

P. P. Pauls

*

Edmonton, den 20. Febr. 1968

Liebe Leser der „Mennonitischen Rundschau!"

Ich bin nicht mennonitischer Herkunft. Ich bin in einer Gegend aufgewachsen, wo keine Mennoniten waren, habe sie darum auch nicht kennengelernt, nur vom weitläufigen Hören. Nach dem Zweiten Weltkrieg lernte ich hier und dort einige persönlich kennen. Das waren Menschen unseresgleichen. Aber ich habe etwas von brüderlicher Gemeinschaft erfahren, die sie zu- und füreinander haben, wie sie in der Not versuchten einander behilflich zu sein, wo es nur irgend möglich war, durch Handreichung bei der Auswanderung aus den bedrängten und ruinierten Gebieten, nach Uebersee, und durch ihre Beihilfe die vom Kriege entwurzelten wieder ansäßig zu machen.

Vor drei Jahren bin ich zufällig mit der „Mennonitischen Rundschau" zusammengetroffen, habe mich mit ihr bekanntgemacht und habe sie in mein Haus aufgenommen. Seitdem ist sie in unserem Hause sehr willkommen. Sie kommt jede Woche, bringt uns viel Interessantes und Gutes. Wir unterhalten uns gerne mit ihr. Was uns besonders wichtig ist, zunächst das lebensnahe, ernste Gedicht, der Bibeltext mit kurzer Erklärung, dann die Nachrichten und Berichte. Besonders schätzen wir die Predigten begabter Männer Gottes, und auch die Geschichten.

Da war die Geschichte aus der Zarenzeit nach Sofie von Lieven. Interessant war der Bericht über die Begegnung mit sowjetischen Baptisten in New York, vom 23. März, S. 4—2. Und jetzt die Christenverfolgung unter dem römischen Kaiser Diokletian. Besonders möchte ich noch eins nicht unerwähnt lassen, was mir auch wichtig ist, das ist, wie wir unsere Schätze vergrößern und hier aufbauen. In der „M.R. 3 vom Oktober 1966 heißt es: „Verdoppelt euer Geld mit Canada Savings Bonds, Centennial Series". Das ist eine gute Idee, dazu hat leider nur der die Möglichkeit, wer Geld hat.

Ein anderes Beispiel, reich zu werden, lesen wir in der „Mennonitischen Rundschau" vom 25. Oktober 1967, Seite 2—4: „Der Kinderchor stiftet 6,000 Dollar für bedürftige Kinder. Meines Erachtens ist das hier ein besonderes Vorrecht aller, die sich rühmen, Gotteskinder zu sein. Es ist aber nicht nur ein Vorrecht, sondern auch eine Pflicht. Unser Gott verlangt es. Wir lesen es in Pred. 11, 1, und die Belohnung nennt Jesus in Matth. 25, 31—46. Auch Paulus spricht uns in Gal. 6, 9 Mut zut.

Ich möchte allen Lesern und Leserinnen wünschen, sich diese Schätze einzusammeln. Hierzu gab der Herr allen die Möglichkeit, ob sie auch nur so arm wie die Witwe sind, von der wir in Markus 12, 41—44 lesen.

Hiermit grüße ich die Redaktion samt allen Mitarbeitern und alle Mitleser der „Mennonitischen Rundschau"!

Euer im Herrn verbundener

K. Geisler

Glaubensfragen des modernen Menschen

Wer ist Dr. Bergmann?

Dr. Bergmann ist der bekannte Zelt-Evangelist Deutschlands und hat die Gabe, die Probleme unserer Welt auf eine Art zu besprechen, daß man einen Einblick bekommt in diese komplizierte Zeit.

Er hat ein brennendes Herz voller Liebe für Christus und als Dr. phil. verteidigt er den Glauben an das Evangelium so wie die Bibel uns das lehrt.

Gerade in dieser Zeit von Liberalismus. Existentialismus und Radikalismus ist es ein Vorrecht, einen Mann kennen zu lernen, der sich für die volle Wahrheit einsetzt.

Auf Einladung von Dr. John Thiessen macht er mit ihm und dem Solo-Sänger Wilfried Reuter, der von der Bob-Jones-Universität kommt, eine Tour durch Kanada und Amerika, um die Verbindung mit der Deutschen Evangelischen Allianz, von welcher er ein Hauptverteter ist, zu festigen.

Die Vorträge werden mit aller musikalischen und solistischen Unterstützung eine Stunde von Ihrer Zeit beanspruchen und bilden ein Ganzes, so daß Sie ohne weiteres jeden Abend kommen können.

Weiter ist Dr. Bergmann bekannt als Verfasser verschiedener Bücher, wie *"Alarm um die Bibel"* - übersetzt in vier Sprachen (z. Zt. vergriffen); *"Kanzel zwischen Maschinen"*; *"Kirche am Scheidewege"*, u.a. Bisher wurden über 530,000 Bände verlegt.

Hierüber spricht: Dr. Gerhard Bergmann

Mit ihm der Solo-Sänger Wilfried Reuter. Verpassen Sie diese einmalige Gelegenheit nicht um einen Mann zu hören, der aus Deutschland kommt und Ihnen helfen kann, ein frohes, erlöstes Menschenkind zu sein.

Nach jedem Vortrag ist Gelegenheit zum Gedankenaustausch und Beantworten von Fragen.

Die Mitarbeit verschiedener deutschsprechender Gemeinden und deren Chöre unterstützen diese Abende.

Bringn Sie Ihre Freunde mit. Jedermann is herzlich eingeladen.

WINNIPEG — Manitoba

Im: Mennonite Brethren Collegiate Institute Auditorium
173 Talbot Avenue

MONTAG, 18. März — 8.00 Uhr abends
DIENSTAG 19. März — 8.00 Uhr abends
MITTWOCH, 20. März — 8.00 Uhr abends

In dieser Zeit voller Hochspannung!

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung

Am 13. März, 3 Uhr nachmittag, gedenkt die Zion-MBG in Kitchener ihr 7jähriges Gründungsfest zu feiern.

Gegründet auf Jes. 14, 32: „Zion hat der Herr gegründet, und daselbst werden die Elenden seines Volkes Zuversicht haben." Jedermann ist herzlich eingeladen. Mit brüderlichem Gruß!

G. Schierling (Schreiber)

(Diese Einladung erreichte uns leider zu spät, um in der vorigen Ausgabe gebracht zu werden. Red.)

Eine Bitte

Sollte jemand im Besitz einer russischen „Stschot" (Rechenmaschine) sein und sie verkaufen wollen, so würde ich sie gern kaufen.

W. Hildebrand
Jordan Sta., Q. E. Way, Ontario

Memriker-Treffen

Wir geben hiermit allen gewesenen Memrikern und Alexanderpolern bekannt, daß das geplante Treffen am 24. Juni 1968 in der Nord-Kildonan MB-Kirche, 217 Kingsford Ave., stattfinden soll, und wir laden die Genannten herzlich zu diesem Treffen und Dankfest ein.

Der Vorbereitungen wegen möchten wir jedoch gerne wissen, wer kommt und wieviel da kommen, darum bitten wir, uns zu schreiben, auch gleichzeitig folgendes anzugeben: Name, wann nach Kanada gekommen, ob direkt oder auf Umwegen, und aus welchem Dorf. Wir bitten auch solche, die in den letzten 5 oder 6 Jahren herübergekommen sind, sich vorzubereiten, uns ihre Erfahrungen zu erzählen.

Im Namen des Komitees: Jacob Spenst, 246 McKay Ave., Winnipeg 16, Manitoba.

Haus zu verrenten!
Haus zu verrenten in Clearbrook, B.C. Gewünscht wird ein gläubiges Ehepaar ohne Kinder. Um nähere Auskunft wende man sich an: J. M. Friesen, 2729 Centennial St., Clearbrook, B.C.

HAUS ZU VERKAUFEN
East Kildonan, $14,900, 5 Zimmer, 2 Schlafzimmer, 10 Jahre alter Bungalow mit Seiteneinfahrt zur Garage, gepflegtem Grundstück.
Frau Bock, SP 2-0089
Simonite Ltd.

WOHNUNG ZU TEILEN
Arbeitende Frau hat eine große Vierzimmerwohnung, die sie mit einer Dame in mittleren Jahren teilen möchte. Im Zentrum von Winnipeg gelegen. Rufen Sie an 772-8109 nach 5 Uhr.

Bestellzettel
THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $ .... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 17—4)

keine Angriffe anderer Delegierter gegen „eine Partei" tolerieren werde, heißt es im Kommunique des rumänischen ZK.

Das offizielle Kommunique der Budapester Konferenz hat inzwischen klargestellt, das Konsultativtreffen sei seiner von ihm selbst festgelegten Linie treugeblieben, die darauf gerichtet sei, alle Anstrengungen zur Festigung der Einheit der internationalen kommunistischen Bewegung zu machen. Die Rumänen, die sich an den Vorbereitungen des Konsultativtreffens nicht beteiligt hatten, wurden auf diese Weise mit der Tatsache konfrontiert, daß der Hauptzweck der Vorbereitungskonferenz in der Absicht liegt, Voraussetzungen für eine von allen abweichenden Elementen gereinigte kommunistische Bewegung zu schaffen.

Trotz des Auszugs der rumänischen Delegation kann die sowjetische KP den Erfolg auf dem Budapester Konsultativtreffen der jetzt nur noch 66 Parteien für sich buchen. Jeder Widerstand gegen eine Weltkonferenz in Moskau, möglicherweise im November oder Dezember, ist so gut wie zusammengebrochen. Die Abstimmung über das Weltreffen wird schon für diese Woche erwartet.

Auch die italienische KP ist trotz einiger leicht abweichender Anregungen eingeschwenkt und wird an dem geplanten Welttreffen in Moskau teilnehmen, in dessen Vorbereitungsausschuß sie einen Platz hat.

Den Vorschlag für die Moskauer Weltkonferenz der kommunistischen Parteien hatte, sowjetischem Wunsche folgend, der Ungar Zoltan Komocsin dem Konsultativtreffen vorgetragen. Ziel solle die Ausarbeitung eines Dokumentes sein, in dem die Parteien gemeinsam „die Aufgaben einer Konzentration der antiimperialistischen Kräfte" formulieren.

Die rumänische KP hat unterdessen die Konferenzleitung in Budapest des undemokratischen Verhaltens beschuldigt. In ganz Rumänien wird auf Arbeiterkundgebungen die Kritik des rumänischen ZK an dem Budapester Treffen gutgeheißen.

— Als einen „überaus interessanten Vorgang" wertete Bundesaußenminister Willy Brandt den Auszug der rumänischen Delegation aus der Konsultativkonferenz kommunistischer Parteien in Budapest. Auf einer SPD-Veranstaltung in Kornwestheim bei Stuttgart sagte Brandt, der Vorfall zeige, daß nicht nur in der westlichen und der neutralen, sondern auch in der östlichen Welt „manches nicht auf einen Nenner zu bringen ist, wie noch vor wenigen Jahren."

* * *

Vietnam — Die Amerikaner wollen jetzt verhindern, daß sich nordvietnamesische Soldaten mit ihren Zickzackschützengräben und unterirdischen Stollensystemen weiter an den eingeschlossenen Stützpunkt Khe Sanh im Norden Südvietnams heranarbeiten.

Langstreckenbomber vom Typ B-52 warfen pausenlos Bomben auf die schätzungsweise 16,000 feindlichen Soldaten vor Khe Sanh ab. Die Nordvietnamesen sind stellenweise bereits so nahe an Khe Sanh herangekommen, daß die amerikanischen Bomben sie nicht mehr treffen können, ohne die eingeschlossenen US-Marineinfanteristen zu gefährden.

Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Vietkong-Truppenkonzentrationen 45 Kilometer nördlich von Saigon. Nordvietnamesische Truppen haben den amerikanischen Stützpunkt Da Nang wieder mit Raketen beschossen. Es wurden mindestens 30 Einschläge gezählt. Ein Hangar und mehrere Hubschrauber wurden in Brand geschossen.

* * *

Puerto Rico — Vor der Hafeneinfahrt von San Juan auf der Antilleninsel Puerto Rico ist der liberianische Tanker „Ocean Eagle" (12,650 BRT) gestrandet und auseinandergebrochen. Oel ergoß sich in die See und verschmutzte den Strand. Die 35 Besatzungsmitglieder des Schiffes wurden gerettet. Schlepper versuchten zunächst, das Hinterschiff zu bergen. Die Hafeneinfahrt war blockiert.

* * *

Kambodscha — Der kambodschanische Staatschef, Prinz Norodom Sihanouk, hat China damit gedroht, die neutrale Regierung seines Landes in eine rechtsgerichtete umzuwandeln, wenn die kommunistische Infiltration und Rebellion nicht eingestellt werde. Sihanouk beschuldigte die Regierung in Peking, die immer stärker werdende Guerillatätigkeit in Kambodscha angestiftet zu haben. In mindestens fünf Provinzen des Landes kämpft die Armee gegen kommunistische Guerillas, die nach Angaben eines Regierungssprechers die Bevölkerung terrorisieren und immer häufiger entlegene Ortschaften überfallen.

* * *

Aegypten — Eine „Serie von Mißverständnissen" hat nach den Worten des ägyptischen Präsidenten Nasser zu den Demonstrationen von Arbeitern und Studenten in Aegypten geführt. Auf einer Massenversammlung vor über 20,000 Arbeitern und Angestellten in Heluan betonte der ägyptische Staatschef die Einheit von Bevölkerung und Führung in Aegypten.

Gleichzeitig kritisierte Nasser „konterrevolutionäre Elemente", die versucht hätten, die Demonstrationen der Studenten für ihre Zwecke auszunutzen. Dabei wandte er sich vor allem gegen Forderungen nach Auflösung der ägyptischen Einheitspartei, der arabisch-sozialistischen Union.

Für Verhandlungen zwischen Israel und den arabischen Staaten bestehen nach Ansicht des Generalsekretariats der UNO keine Aussichten, wie ein Sprecher erklärte. Zuvor hatte der Nahost-Sonderbeauftragte der Vereinten Nationen, Gunnar Jarring, zweimal mit U Thant konferiert.

Aegypten ist offenbar nicht bereit, die von Israel bekanntgegebenen Statusänderungen der besetzten Gebiete hinzunehmen. Nach Ansicht politischer Beobachter haben die israelischen Anordnungen die Chancen für arabisch-israelische Verhandlungen, wie sie bereits in Aussicht genommen worden waren, nicht verbessert.

Die halbamtliche Kairoer Zeitung „Al Ahram" erklärte in einem Kommentar, die Lage in den von den Israelis besetzten arabischen Gebieten sei nach dem Inkrafttreten der israelischen Anordnungen „gefährlicher" als zu Beginn des Juni-Krieges im vergangenen Jahr. Die Araber seien „entschlossener denn je", die besetzten Gebiete zu befreien, „ohne Rücksicht auf den Preis und die Opfer". Präsident Nasser erklärte in einer Rede, Aegypten werde die von Israel besetzten Gebiete „fußbreit um fußbreit" befreien.

* * *

Israel — Nach den neuen israelischen Bestimmungen gilt die Allenby-Brücke über den Jordan als offizieller israelischer Ein- und Ausreisepunkt. Das Mandelbaumtor in Jerusalem, das dieser Funktion früher diente, ist abgeschafft worden.

Alle besetzten arabischen Gebiete werden nicht mehr als „feindliches Territorium" bezeichnet. Der Name „Westufer" (des Jordans) wird abgeschafft und durch Samaria für den nördlichen und Judäa für den südlichen Teil des besetzten Westjordanien ersetzt.

Der Kalandia-Flughafen nördlich von Jerusalem wird in Atarot umbenannt und dient jetzt auch als offizieller Einreisepunkt. Für später ist ein Gesetz geplant, nach dem die Araber Ostjerusalems als „Einwohner, aber nicht als Staatsbürger Israels" klassifiziert werden sollen.